Der „Saskatchewan Courier"
ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung nur $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man sende alle Briefe an: „Saskatchewan Courier Publ. Co.", Drawer 452, Regina, Sask., oder spreche vor in der Office: Hamilton Str. Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

Saskatchewan Courier

Organ der Deutschen Saskatchewans.

The "Saskatchewan Courier"
Is the largest German newspaper published in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country.
Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask. Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 452. - - - - - Phone 657.

2. Jahrgang. Regina, Saskatchewan, Mittwoch, den 21. April 1909. No. 26

Deutschlands Führerschaft

Gewaltig ist des Deutschen Reiches Fortschritt in den letzten Jahrzehnten gewesen. Gewaltig auf wirtschaftlich-industriellem und auf politischem Gebiet. Es scheint wahr werden zu wollen, daß das zwanzigste Jahrhundert das Jahrhundert der Deutschen wird.

Um die drohende deutsche Führerschaft in Europa zu verhindern oder zu stürzen — wie man's nimmt —, begann man mit der „Einkreisungspolitik". Bündnisse und Verträge — wenn sie auch noch so unnatürlich waren — sollten Deutschland kalt stellen.

Dann kam die österreichisch-serbische Krise. Unverwandt hielt Deutschland zu seinem Bundesgenossen. Und das scharfe Schwert, das Deutschland in die Wagschale warf, löste die Krise zu Gunsten dieser Mächte. Es handelte sich im letzten Grunde nicht um das bischen Bosnien und Herzegowina, nicht um das kleine Serbien, der Kampf tobte zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland auf der einen und Rußland, Serbien, Frankreich, England auf der andern Seite. Und der Mittel-Europäische Bund gewann einen glänzenden Sieg.

Meisterhaft waren die Züge der deutschen Politik. Frankreich wurde zuerst durch das Marokko-Abkommen befriedigt und damit kalt gestellt. Rußland, das bis dahin drohte, gab plötzlich auf der ganzen Linie nach. Damit war auch Großbritannien ausgeschaltet.

Wodurch wurde aber Rußland plötzlich zum Nachgeben bewogen?

Von London aus hieß es erst, durch Drohungen. Deutschland habe unmißverständlich erklärt, daß es sofort einige Armeekorps über die Ostgrenze werfen würde, wenn Rußland nicht nachgebe. Das schien verständlich, aber nicht sehr wahrscheinlich. Deutschland darf sich Rußland nicht zum Erbfeind machen. Wenn das Rußland von heute auch nicht stark ist, so kann es morgen doch wieder von ungeheurer Kraft sein. Es ist ja ein Volk von über 100 Millionen mit riesigen Hilfsquellen. Es ist glaublicher, daß Deutschland auf andere Weise seinen östlichen Nachbar zum Nachgeben brachte. Rußland und England sind Erbfeinde in Asien. Unverhöhnliche, seit England durch die Japaner das russische Reich zu Boden rangen und Rußlands offensive Politik gestürzt hat. Sind Todfeinde seit dem Krimkrieg und dem Berliner Vertrag, der die Dardanellenstraße für russische Kriegsschiffe schloß. Die letztere Bestimmung war immer ein Dorn in Rußlands Seite, den es stets verlacht hat, herauszubekommen.

Von London sickern jetzt Nachrichten durch, daß Deutschland seinem russischen Nachbarn und Freund versprochen, ihm in der Oeffnung der Dardanellen behilflich zu sein. Das wäre ein vereinter deutsch-russischer Schlag gegen England. Letzteres würde gezwungen, eine noch viel stärkere Flotte im Mittelländischen Meer zu unterhalten, um den Seeweg nach Ostindien zu sichern. Es könnte sich auf diese Weise eine deutsch-österreichisch-russische Konstellation bilden. Diese wäre sicher natürlicher wie die englisch-russische Entente. Auch Frankreich und Deutschland haben sich verständigt — und vielleicht nicht nur über Marokko.

Das mächtige Deutsche Reich hat wieder — oder besser: noch — die Führerschaft in Europa.

Auch in der großen Weltpolitik hat Deutschland jetzt mehr Erfolge wie früher. Preßnachrichten über ein vielleicht bald zustande kommendes deutsch-japanisches Bündnis mögen grundlos sein, sind aber ein Zeichen für die tüchtige deutsche Diplomatie. Vielleicht sind sie auch nur vertrübt und mag das Bündnis wirklich Ereignis werden. Japan steht scheinbar unter dem Eindruck, daß Großbritannien es vornehmlich für seine eigenen Zwecke gebraucht hat. England und die Ver. Staaten verlangen jetzt, daß Japan den von ihm eroberten Teil der Mandschurei an China zurückgeben soll. Die englische Politik blickt weit und zieht schon das aufwachende und sich modern bewaffnende China mit in seine Berechnung ein. Es hofft, Chinas Sympathien zu gewinnen resp. zu behalten, ohne Japans Bundesgenossenschaft zu verlieren. Japan, so denkt es, sollte mit Korea zufrieden sein.

Japan aber geht seine eigenen Wege. Was es mit dem Schwerte genommen, will es nicht zum zweiten Male wieder herausgeben. Japan wird sich vielleicht nach einem andern Bundesgenossen umsehen, wenn es sieht, daß England seiner Politik Steine in den Weg wirft. Diese Macht, auf die Japan blickt, mag Deutschland sein. Vielleicht Deutschland und Rußland. Denn diese drei Mächte haben gewaltige und schnell wachsende Interessen in Ostasien. Es mag sich auf diese Weise eine deutsch-russisch-japanische Kombination im Gegensatz zu einer englisch-amerikanisch-chinesischen bilden. Bekanntlich läuft der englisch-japanische Vertrag im Jahre 1915 ab, kann aber jederzeit von einer der beiden Mächte gekündigt werden. Wenn sich die Ereignisse, wie oben skizziert, abspielen werden, was durchaus im Rahmen der Möglichkeit liegt, so würde Großbritannien gezwungen sein, seine Kanal- und Heimatflotte zu schwächen, denn es müßte starke Seestreitkräfte im Pazifischen Ozean unterhalten, was jetzt nicht der Fall ist. Deutschland würde dadurch sehr in der Nordsee entlastet werden.

Daß man mit Möglichkeiten, wie hier angegeben, rechnet, zeigt schlagend die jüngste sog. „Flottenkrisis" im englischen Parlament. Daß das seegewaltige England, dessen Flotte die deutsche an Tonnengehalt mindestens um das Dreifache übertreffen ist, scheinbar vor der deutschen Flotte bangt, daß die „deutsche Gefahr" und die „Invasion" ein englisches Schreckgespenst geworden sind — alles das sind Zeichen, daß man die rührige deutsche Diplomatie und Politik fürchtet.

Ob und wie weit die jetzt in der Türkei ausgebrochene Revolution als Faktor in der eventuellen Neukonstellation der Mächte mitspielen wird, muß die nahe Zukunft zeigen. Dort kämpft scheinbar die neue Zeit mit der alten. Die Jungtürken wollen sich die bereits gewonnenen größeren Freiheiten nicht wieder rauben lassen. Vielleicht sind auch außertürkische Einflüsse an der Arbeit, um einen europäischen Konflikt herbeizuführen, der in der österreichisch-serbischen Krise abgewendet wurde. Es wäre möglich, ja sehr wahrscheinlich, daß ein Balkankrieg eine Annäherung der mittel- und ost-europäischen Mächte im Keime erstickten würde. Möglich ist aber auch das Gegenteil. Wie die österreichisch-serbische Krise das deutsch-österreichische Bündnis festigte und ihm zum Siege auf der ganzen Linie verhalf, so könnte eine Balkankrisis im großen Stil — wenn Rußland mit diesen beiden Mächten zusammengehen würde — der deutschen Politik sehr förderlich sein. Die Politik rechnet mit Möglichkeiten. Diese können aber jederzeit zu Wirklichkeiten werden.

Aus dem Dominion-Parlament.

Der Minister für Oeffentliche Arbeiten, Hon. Wm. Pugsley, war fast die ganze Woche die Zielscheibe für die Angriffe der Opposition. Eine beschworene Aussage, die im Wahlkampf in St. John, N. B., vom Premier der Provinz verlesen wurde und in welcher der Minister des Grafts beschuldigt war, bildete die Angriffswaffe. Diese beschworene Aussage ist das sogenannte Manes Affidavit.

Der konservative Abgeordnete Daniels brachte die Sache vor das Parlament. Ihm wurde aber sofort von dem Präsidenten des Hauses bedeutet, daß Anschuldigungen gegen Mitglieder des Hauses nicht erlaubt seien. Der Abg. Daniel antwortete, er hätte gehofft, die Regierung selbst würde es als ihre Pflicht ansehen, die Sache gründlichst zu untersuchen. Er wies dabei auf einen anderen Fall in Verbindung mit der Grand Trunk hin, wo der Premierminister selbst eine Kommissions-Untersuchung angeordnet habe. Es hätte sich in jenem Fall nur um einen Brief, der Anschuldigungen enthielt, gehandelt. Hier sei aber mehr wie ein Brief, hier liege eine eidliche Aussage vor. Er nahm dann das Affidavit heraus und begann es vorzulesen. Dieses besagte, daß ein gewisser Manes im September 1905 um die Gewährung eines Kontrakts nachsuchte, sich auf Anraten des damaligen General-Anwalts von New Brunswick, Pugsley, nach Ottawa begab und den Kontrakt auch erhielt. Ehe er weiter las, erklärte er, daß ein Irrtum in der Aussage vorliege. Anstatt Sept. 1905 sollte es 1905 heißen. Premier Hazen hätte beim Vorlesen desselben Manes gefragt, ob es nicht 1905 heißen sollte, worauf dieser erklärte, daß das der Fall sei.

Hon. Pugsley erklärte, das Affidavit könne vorgelesen werden, er verwahre sich aber gegen die Verleumdung seines Charakters. Er jedoch gegen jede Abänderung der Aussage und er stimme mit Foster darüber überein, daß er sich keinerlei Verdächtigungen seines Charakters gefallen lasse. Wenn jemand eine Anklage gegen ihn machen wolle, so könne er es tun, der Betreffende müsse aber die Konsequenzen tragen.

Daniels wollte darauf das Affidavit zu Ende lesen, worauf der Präsident ihn „außer Ordnung" erklärte. Foster meinte, Daniels gebe ganz richtig vor, wenn er die eidliche Aussage erst vorlese und dann um eine parlamentarische Kommissions-Untersuchung einkomme. In dem Affidavit sei gesagt, „Herr Pugsley wolle Geld".

Bei dieser Bemerkung erhob sich der Minister und verlangte von Foster, die Worte zurückzunehmen. Foster weigerte sich aber, das zu tun. Daniels sagte, er verstehe den Minister nicht. Eine Untersuchung würde ihm doch volle Gelegenheit geben, seinen Charakter vor der zuständigen Behörde und dem Publikum reinzumachen. Wenn irgend jemand um eine Untersuchung einkommen sollte, so sei es Herr Pugsley. Das Affidavit, so bemerkte ein anderer Redner, verdächtige Herrn Pugsley als Mann und als Minister. Deswegen sei eine Untersuchung notwendig.

Nach vielem Hin- und Herreden erklärte der Präsident, daß es parlamentarische Regel sei, daß kein Mitglied des Hauses eine Beschuldigung gegen einen anderen aussprechen könne, ohne die Verantwortlichkeit dafür zu übernehmen.

Hon. Pugsley erklärte schließlich wieder, er hätte nichts dagegen, wenn das ursprüngliche Affidavit verlesen werde, er sei aber gegen das Verlesen des korrigierten Exemplars.

Der Präsident wies darauf hin, daß Pugsley zu jener Zeit kein Mitglied des Hauses gewesen sei. Die Sache gehöre also nicht vor das Parlament, sondern vor die Gerichte, worauf die Opposition ihm antwortete, daß es sich um einen Mißbrauch mit öffentlichen Geldern handle und daß etwas getan werden müsse, um das Geld wiederzubekommen oder die Schuldigen zu bestrafen. Foster trat wieder energisch für die Verlesung des korrigierten Affidavits ein. Als er von verschiedenen Seiten unterbrochen wurde und der Lärm größer und größer wurde, rief er aus: „Sind wir denn eigentlich im Parlament hier oder in einem Irrenhause? Ich überlasse die Sache dem Premierminister."

Sir Wilfrid Laurier versuchte die Geister zu beschwichtigen. Er meinte, man müsse dabei bleiben, daß kein Mitglied des Hauses etwas Ehrenrühriges über ein anderes Mitglied sagen dürfe, ohne die Verantwortung dafür zu übernehmen. Mit anderen Worten, wenn jemand eine Beschuldigung ausspreche, so müsse er die Anklage genau definieren. Er könne eine Untersuchung beantragen, aber er dürfe nicht vorher Anklagen schwerwiegender Art machen. Er bitte die Opposition doch, die Würde des Hauses zu wahren.

Worauf ihm von Dr. Sproule geantwortet wurde, daß man über die Würde des Hauses die Würde der einzelnen Mitglieder desselben nicht vergessen dürfe.

Am nächsten Tag verlas Daniels das Affidavit ganz und führte dabei aus, daß G. S. Manes von St. John im Juni 1905 ein Angebot für Baggerarbeiten im St. Johns Hafen einschickte zu 49 Cents per Kubikyard. Manes wandte sich an Pugsley, der ihn an einen gewissen McAvity verwies, der einer der ersten liberalen Kampagneleiter in St. John war. Beide begaben sich nach Ottawa. Als Resultat dieser Reise machte Manes ein Angebot von 55 Cents per Kubikyard, von welchen 5 Cents an McAvity gehen sollten. McAvity hätte nur einen politischen Anteil an der ganzen Sache gehabt und das ganze Uebereinkommen sei korrupt und niederträchtig. McAvity erhielt 35,933 Dollars von Manes, die er auf ungesetzmäßige Weise bekommen habe. Das sei eine offenbare, schändliche Beraubung des Volkes. Herr Pugsley hätte 2000 Dollars bekommen und hätte erklärt, das seien Anwaltsgebühren gewesen. Manes hätte aber erklärt, Pugsley hätte später, als er Minister für öffentliche Arbeiten war, die Bezahlung der Gelder an ihn (Manes) zurückgehalten, bis er alle Gelder an McAvity bezahlt hatte. Wenn die Aussagen Manes falsch seien, so hätte er einen Meineid begangen und sei straffällig.

Zum Schluß verlas Daniels eine Resolution, in der er verlangte, daß die 35,933 Dollars an das Schatzamt zurückgezahlt werden sollen und eine parlamentarische Kommissions-Untersuchung der ganzen Sache vorgenommen werden soll.

Darauf erhob sich Hon. Pugsley unter vielem Lärm. Er erklärte, daß das Datum des Affidavits geändert sei. Es sei offenbar eine beabsichtigte grobe Fälschung, um ihm Schaden zu tun. Es sei durchaus falsch, daß er sich geweigert habe, das Kontraktgeld an Manes auszuzahlen, ehe Letzterer nicht mit McAvity im Reinen sei. Es sei weder männlich noch ehrlich, auf solche Weise den Charakter eines Gegners zu besudeln. Er habe, obgleich er gesagt, er wolle ihn nicht beschuldigen, angedeutet, daß der Premierminister seine (Pugsleys) Resignation annehmen müsse. Manes' Angebot sei angenommen worden, weil es das bei weitem niedrigste gewesen sei. Wenn eine Untersuchung stattfinden solle, so müsse diese sich gegen Manes richten, der das Geld erhalten habe, und nicht gegen McAvity. Er sei stets bereit gewesen, einem Angriff zu begegnen und sei das auch noch heute. Er hätte weder einen direkten noch einen indirekten Anteil an dem Kontrakt gehabt. Er wisse nichts von den Beziehungen zwischen Manes und McAvity. Nur soviel wisse er, daß sie zusammen an dem Kontrakt beteiligt gewesen seien. Die Opposition möge die Berichte des Departements nachlesen. Sie würde dort nichts finden, das ein schlechtes Licht auf seinen Charakter werfe. Manes hätte versucht, die Bestimmungen des Kontrakts für sich zu verbessern. Es sei ihm aber nicht gelungen und darum habe er versucht, ihn, Pugsley, zu besudeln. Er sei bereit, das sage er noch einmal, jedem Angriff zu begegnen und jede Beschuldigung zurückzuweisen. Wenn er Fehler gemacht hätte, so seien es Fehler des Kopfes, nicht des Herzens.

Kurz vor Mitternacht erhob sich Sir Wilfrid Laurier und trat für seinen Minister ein. Er führte aus, daß die ganze Sache das Machwerk eines Budlers sei, der sich an seinen Minister in gemeiner Weise rächen wolle. Herr Pugsley hätte die Anklagen alle glänzend zurückgewiesen. Er sei gegen die Resolution, weil sie ein Mißtrauensvotum enthalte gegen den Minister für öffentliche Arbeiten, „auf den er stolz sei, jetzt noch stolzer als je."

Herr Foster legte sich für Manes ins Zeug. Der Mann, sagte er, hätte ebensoviel Kredit und Glauben wie der Minister Pugsley. Was das Irrtum im Datum anbetreffe, so könne solches leicht passieren. Herr Manes habe aber den Irrtum sofort korrigiert, was seine Ehrlichkeit zeige. Warum habe Pugsley nicht den Premier von New Brunswick gerichtlich verfolgt? Wenn Manes ein „Budler" sei, so sei McAvity ein noch zehnmal größerer „Budler". Die Regierung solle ihn zur Rechenschaft ziehen.

Eine vom General-Postmeister Lemieux eingebrachte Resolution zur Erhöhung der Gehälter der unteren Postbeamten wurde angenommen. Ungefähr 1500 Postbeamte werden davon betroffen.

Die Bill zur Einrichtung eines Regierungs-Departements für auswärtige Angelegenheiten ist im Parlament eingereicht worden und passierte ihre erste Lesung ohne weitere Debatten.

Neben dem Manes Affidavit-Fall wird Hon. Pugsley noch einen Kampf zu bestehen haben, der vielleicht noch viel schärfer ausfallen wird, als dieser. Wie schon in letzter Nummer berichtet, hat die sog. Landry Central Railway Kommission den Lieutenant Governor Tweedie von New Brunswick und den Minister Pugsley beschuldigt, große Summen veruntreut zu haben. Man vermutet, daß die Hazen-Regierung von New Brunswick dem Lieutenant Governor Tweedie einen Tadel aussprechen wird. Wahrscheinlich wird Letzterer dann resignieren oder entlassen werden. Sollte das eintreten, so glaubt man nicht, daß Hon. Pugsley im Amt bleiben kann.

Am Dienstag sollte das Budget eingebracht werden. Auf beiden Seiten des Hauses ist man der Ansicht, daß am 21. Mai die Vertagung des Parlaments eintreten kann.

— Daß die Bevölkerung Canados eine gemischte ist, geht aus folgenden Zahlen hervor: Laut des Census vom Jahre 1901 wohnten in den Seeprovinzen 45,000 Menschen von deutscher und 125,000 von französischer Abkunft. Zur selben Zeit befanden sich in Ontario fast 200,000 Personen von deutscher und 160,000 von französischer Abkunft.

Während der mit 1906 endigenden 15 Jahre ließen sich nicht weniger als 8000 Einwanderer aus Deutschland, 9000 aus Norwegen und Schweden, 25,000 aus Rußland, 53,000 aus Oesterreich-Ungarn und 71,000 aus den Ver. Staaten auf Farmen im canadischen Westen nieder. Auch die Städte in Ontario und dem Westen haben aus denselben Quellen ungeheuren Zufluß erhalten. Nebst allen diesen verschiedenen Nationalitäten haben wir noch 1,500,000 Franko-Canadier in der Provinz Quebec.

Alle diese verschiedenen Elemente können durch eine canadische Politik vereinigt werden, so daß sie zur Entwicklung Canadas beitragen. Können wir jedoch erwarten, sie durch eine Politik zu vereinigen, durch welche die Dominion in europäische Zwistigkeiten verwickelt werden könnte?

(Berl. Journal.)

Obigem fügen wir noch hinzu, daß im Westen, in Manitoba, Saskatchewan, Alberta und Britisch Columbien von 100,000 bis 150,000 Deutsche aus aller Herren Länder wohnen. Damit kommt die deutsche Bevölkerung (im weitesten Sinne des Wortes) Canadas auf 350,000 bis 400,000 Seelen, oder ungefähr 5 bis 8 pro Hundert.

Deutscher des Totschlags beschuldigt.

Von Stony Plain, Alberta, kommt die Nachricht, daß der Deutsche Gustav Zucht, der Sohn des Joseph Zucht dortselbst, einen Mann namens Fred. Inglis im Streit mit einem Hammer auf den Kopf schlug und ihn schwer verletzte. Wie es scheint, waren Inglis und Zucht sen. in Streit geraten, der in arge Tätlichkeiten ausartete. Der junge Zucht sprang seinem Vater bei und schlug, wie uns mitgeteilt wird, mit dem Hammer auf Inglis ein. Er wurde vom Friedensrichter mit 45 Dollars Strafe wegen Körperverletzung bestraft.

Damit aber war die Sache leider nicht zu Ende. Inglis wurde schwer verletzt ins Hospital gebracht und verstarb dort nach einiger Zeit an der erlittenen Kopfwunde.

Gustav Zucht hatte sich währenddessen davongemacht, wurde aber schon in Calgary von ihm nachgeschickten Detektivbeamten verhaftet.

Dem Redakteur des Courier ist Gustav Zucht bekannt und machte er auf ihn stets den Eindruck eines gutmütigen und ruhigen jungen Mannes. Daß er sich soweit vergreifen konnte und mit einem Hammer auf einen Menschen losschlagen, ist uns unbegreiflich und hoffen wir, daß es sich um einen Akt der Notwehr handelte.

Mord im Zuchthaus zu Edmonton.

Am Donnerstag erschlug ein zu lebenslänglicher Strafe verurteilter Verbrecher im Zuchthaus zu Edmonton, Alta., den Hilfs-Direktor R. Stedtman. Der Mörder ist ein gewisser Barrett, der im Anfang des Jahres 1908 in Battleford seinen Stiefsohn erschoß. Er wurde damals zum Tode verurteilt, später aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Man sagt, daß, da Barret ein Freimaurer hohen Grades war, seine Logenbrüder seinerzeit durch eine Petition den Justizminister beeinflußten, die Todesstrafe zu lebenslänglichem Zuchthaus umzuwandeln.

Der jetzige, also zweite Mord des Scheusals wurde in der Zimmermanns-Werkstatte ausgeführt. Es waren im Ganzen vier Sträflinge in der Werkstatt unter Aufsicht des Inspektors Pope. Stedtman kam aus dem Bureau des Direktors und trat in die Werkstatt, wo er auf den Inspektor zuging. Er lehnte sich über die Hobelbank und begann mit Letzterem zu sprechen. Barrett schlich sich um die Bank herum in den Rücken Stedtman's und, ehe die anderen Sträflinge Zeit hatten, ihn zu hindern, versetzte er ihm mit einem Beil einen fürchterlichen Hieb in den Nacken. Der 60jährige Stedtman wurde schnell ins Hospital gebracht, starb aber schon nach einigen Minuten.

Ohne einen Fluchtversuch zu machen, übergab sich der jetzt zweifache Mörder der Wache und wird jetzt wohl bald seine Tat mit dem Tode sühnen. Hätte man gleich der Gerechtigkeit seinen Lauf gelassen, so wäre der jetzt Ermordete heute noch am Leben. Gnade walten zu lassen ist also manchmal gefährlich.

Provinziales.

Noch immer in Dunkel gehüllt.

Der Vergiftungsfall in Moose Jaw ist noch immer in undurchdringliches Dunkel gehüllt. So viel scheint jetzt allerdings sicher zu sein, daß es sich nicht um einen Unfall oder einen Selbstmord, sondern um einen wohlüberlegten Mord handelt.

Die Coroners Jury brachte am Montag folgendes Verdikt ein: „Wir sind der einstimmigen Ueberzeugung, daß Frau A. J. Kent durch Strychnin-Vergiftung zu Tode kam, welches Gift ihr von einer der Jury unbekannten Person mit der Absicht, sie zu töten, gegeben oder übersandt wurde."

Die Annahme, daß die Vergiftete sich selbst umgebracht habe, wurde von allen Zeugen als ganz unhaltbar angesehen, da Herr und Frau Kent ein glückliches Familienleben führten und die Verstorbene an dem Unglückstage in bester Stimmung war.

Eine weitere Theorie war die, daß die Tote, da sie schwanger war, Drogen eingenommen habe, um eine Fehlgeburt herbeizuführen. Die Verstorbene hatte schon vor über einem Jahr eine Fehlgeburt und man hatte gemunkelt, sie hätte keine Kinder gewollt. Kent bestritt dies und bezeugte, daß seine Frau sich sehr gefreut habe, bald Mutter zu werden.

Undurchdringliches Dunkel umgiebt noch immer die Telephonbotschaft, die Frau Kent empfing und dahin lautete, daß „die Medizin geschickt sei und diese ihr gut tun würde". Die Person am Telephon war offenbar eine Frau und nannte sich Frau oder Frl. Gränson. Letztere sagten aus, daß sie gar kein Telephon im Hause hätten und bestritten aufs entschiedenste, an die Tote telephoniert oder ihr Medizin geschickt zu haben. Diese Aussage gewinnt an Wahrscheinlichkeit, da Frau Kent selbst sagte, als sie die Telephonbotschaft erhielt, „Die Stimme klingt ganz anders wie Frau Granson, das ist sonderbar."

Man hat nicht den geringsten Anhaltspunkt, wer diese mysteriöse Person am Telephon war, auch weiß man nicht, wer die Unglücksmedizin ablieferte. Die Polizei erklärte, sie hätte keinerlei Anhaltspunkte. Man tappt also noch völlig im Dunkeln, in das hoffentlich bald Licht kommt.

— Am 19. April früh Morgens zwischen 2 und 3 Uhr wurden die Bewohner Rosthern's durch die Feuerglocke aus dem Schlafe gerüttelt. Henschell & Co.'s Geschäftshaus stand in Flammen. Das Feuer entstand auf unerklärliche Weise; seit dem Samstag wurde kein Feuer im Ofen angezündet, auch befanden sich die Zündhölzer in einem ganz anderen Raume. Dem energischen Eingreifen der Feuerwehr und der tätigen Mithülfe der Bürger ist es zu verdanken, daß das verheerende Element nach hartem Kampfe auf das eine Gebäude beschränkt werden konnte, trotzdem es mit einem anderen baulich verbunden war. Die Nachbarn erlitten zwar durch schleuniges Ausräumen der Häuser etwas Schaden, doch blieben schließlich ihre Wohnungen verschont. Der Verlust beträgt $16,000, welcher nur zur Hälfte durch Versicherung gedeckt ist.

— In Saskatoon wurde ein gewisser John Bennid, der sich eine kleine Handtasche lieh und sie, als er die Stadt verließ, mitgehen hieß, zu 60 Tagen verurteilt. Wird ihm eine teure Handtasche.

— Die Aerzte, die die Totenschau des bei Milestone umgekommenen und verbrannten Morris hielten, haben das Verdikt eingebracht, daß Morris durch Hiebe auf den Kopf mit einem stumpfen Instrument ermordet wurde. Das Departement des General-Anwalts hat den Fall in Händen.

Letzte Woche verurteilte Richter Newlands einen gewissen Amadeo Letrault in Battleford zum Tode wegen Mordes, begangen an Frank Madon, den er seinerzeit im Streit mit einem Schlachtermesser erstochen hatte. Die Hinrichtung ist auf den 17. Juni festgesetzt.

An unsere Leser und Korrespondenten.

Da wir in zwei Wochen eine besondere Einwanderungs-Nummer des „Courier" in größerer Auflage wie gewöhnlich herausgeben werden, möchten wir hiermit unsere Leser und vor allem unsere regelmäßigen Korrespondenten bitten, uns hübsche und ausführliche Beschreibungen deutscher Kolonien und Ansiedlungen Saskatchewans zukommen zu lassen. Wir nennen diese Ausgabe „Einwanderungs-Nummer", weil sie besonders dazu dienen soll, die deutsche Einwanderung von drüben und den Ver. Staaten nach Saskatchewan zu fördern. Zu diesem Zweck wird sie in größerer Auflage gedruckt und nach Deutschland, Oesterreich-Ungarn u. s. w. verschickt.

Jeder gute Deutsche dieser Provinz hat natürlich ein Interesse daran, daß möglichst viele Deutsche nach hier kommen. Je mehr tüchtige Deutsche ins Land kommen, desto besser fühlen wir uns hier, desto mehr steigt unser Ansehen als Gesamtheit, desto schneller werden unsere großen Prärieflächen besiedelt und in blühende Farmanwesen umgewandelt. Wie allenthalben hat sich auch hier der fleißige, ruhige und im Ackerbau besonders tüchtige Deutsche glänzend bewährt.

Um unseren Landsleuten drüben, die vielleicht Lust hätten, nach hier auszuwandern, Gelegenheit zu geben, einen guten Einblick in hiesige Verhältnisse zu bekommen, um ihnen zu zeigen, daß viele Deutsche hier wohnen und wie sie hier leben, würden wir es vor allem gerne sehen, wenn unsere Korrespondenten selbst die deutschen Siedelungen beschreiben. Man kann da Angaben machen über die Lage, das Alter und die Größe der Kolonien oder Ansiedelungen, über Verkehrsverhältnisse, über Ernte-Erträge, Kirchen, Schulen, über den Fortschritt, den die Leute im allgemeinen gemacht haben und über die Aussichten für die Zukunft. Kurz, über alles, was Leute, die vielleicht ihr Vaterland verlassen wollen, um sich irgendwo sonst eine neue Heimat zu gründen, interessieren kann.

Man versehe alle Einsendungen für diese am 5. Mai erscheinende Ausgabe mit dem Vermerk: „Spezial-Nummer." Alle Manuskripte sollen sobald als möglich eingeschickt werden, wenn möglich noch vor dem 28. April.

Saskatchewan Courier Publ. Co.

Zur Revolution in der Türkei.

Wir bringen in Folgendem die bis jetzt eingelaufenen wichtigsten Nachrichten über die in der Türkei ausgebrochene Revolution.

Der Belgrader Korrespondent des Berliner Lokal-Anzeiger meldet, der dortige türkische Gesandte habe, wie berichtet werde, eine Depesche erhalten, daß das Pera- und das Galata-Viertel von Konstantinopel bombardiert und 2000 Personen getötet seien.

Eine Spezial-Depesche an das nämliche Blatt aus Mitowatz meldet, daß nach einer dortigen Riesenversammlung die Jungtürken dem Sultan telegraphierten: „Wir marschieren auf Konstantinopel, um die Verfassung zu retten, welche Sie abzuschaffen versuchen."

Den im Umlauf befindlichen Gerüchten, daß eine gemeinsame Flottendemonstration der Mächte vor Konstantinopel erfolgen werde, wird von deutscher offiziöser Seite entgegengetreten. Es wird erklärt, daß an maßgebender Stelle von den Absichten irgendwelcher Großmacht, mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Wirren in der Türkei einen derartigen Schritt zu tun, nichts bekannt sei.

Die deutsche Regierung hegt zwar keine Befürchtungen betreffs der Sicherheit der Deutschen in Konstantinopel, doch hat sie bei der ersten Meldung von dort ausgebrochenen Unruhen unverweilt Sorge für den Schutz der Reichsangehörigen getragen. Das Spezialschiff „Loreley", das Stationsschiff der deutschen Marine in Konstantinopel, hat Befehl empfangen, sich im Hafen bereit zu halten, um etwaige Flüchtlinge aufzunehmen und allen Eventualitäten gegenüber auf der Hut zu sein.

Das Vorgehen der Regierung wird allgemein als ein sehr weiser Akt der Vorsicht erachtet, da die türkische Situation im Augenblick nicht geklärt genug erscheint, um sich irgendwelcher Sorglosigkeit hingeben zu können.

Die im Auslande verbreiteten Meldungen, daß Rußland eine Flottendemonstration in türkischen Gewässern beabsichtige, wurde autoritativ dementiert. Die augenblickliche Situation in Konstantinopel offiziert russische Interessen nicht.

Truppen von Adrianopel und Saloniki sind auf der Fahrt nach Konstantinopel begriffen. Diese Meldung kommt von dem Korrespondenten der Frankfurter Zeitung in Konstantinopel. Am Samstag Morgen um drei Uhr kamen Züge mit 2500 Soldaten aus Saloniki und Adrianopel in Tchatalja, 25 Meilen westlich von Konstantinopel, an. Die Leute verließen die Züge in Ordnung und besetzten die Festungswerke. Ein Artillerieregiment in Tchatalja verhielt sich passiv. Die aus 1200 Mann bestehende Garnison von Hadomkeni, einem Vorwerk von Tchatalja stieß zu den Saloniki-Regimentern. Die Bahnen zwischen Saloniki und Feredjik ist für den allgemeinen Verkehr geschlossen infolge des Truppentransportes von Saloniki.

Einer Post einer der Hauptorganisatoren der jungtürkischen Revolution, ist in Saloniki eingetroffen, und hat seine Freunde versichert, daß die Bemühungen zur Erhaltung der Verfassung schließlich den Sieg davontragen würden. Es ist deutlich zu sehen, daß das Komite eifrig an der Arbeit ist, und die nächsten Stunden werden vielleicht zeigen, ob das Komite im Stande ist, eine nennenswerte militärische Bewegung einzuleiten. Nach Berichten aus Belgrad haben die Jungtürken in den mazedonischen Vilajets noch immer 60,000 Mann Truppen zur Verfügung.

Einstweilen scheint es, daß die Großmächte Vorbereitungen treffen, Schiffe zu entsenden, falls es zu einem Bürgerkrieg kommen sollte.

Die Unglücksfälle durch wilde Kugeln während des Aufstandes am Dienstag und Mittwoch waren viel schwerer, als man ursprünglich annahm. Viele der Verwundeten wurden durch Freunde fortgeschafft, wie sich aber jetzt herausstellt, wurden außer den Todten Getöteten auch noch über 500 schwer verwundet.

Es herrscht im allgemeinen kein Zweifel, daß der Sultan von dem bevorstehenden Angriff auf das jungtürkische Komite wußte, aber man glaubt andererseits, daß er klug genug war, die meuternden Soldaten nicht zu ermutigen.

Ein Manifest, das von dem Komite der Ulemas am Donnerstag erlassen wurde, und in welchem die Bewegung der letzten Tage als durchaus nicht gegen die konstitutionelle Regierung erklärt wird, hat auf die öffentliche Meinung einen vorzüglichen Eindruck gemacht.

Der bulgarische Premier-Minister Manilloff erklärte formell, daß Bulgarien eine korrekte und friedliche Haltung der Türkei gegenüber beobachten werde, solange seine eigene Sicherheit nicht gefährdet sei.

— Das österreichische Ministerium des Auswärtigen beabsichtigt, nicht gegen die Türkei einzuschreiten, solange die österreichischen Untertanen dort nicht in Gefahr sind.

Eine Depesche an die Wiener Neue Freie Presse aus Saloniki meldet, daß die Jungtürken dem dritten Armeekorps in Adrianopel Befehl gaben, auf Konstantinopel zu marschieren, daß jedoch die Offiziere erklärten, daß dies nicht geschehen könne, da die Truppen unsicher seien. Dieselbe Depesche berichtet, daß die Jungtürken in Kleinasien die Absicht kundgegeben haben, die Landung der von der Regierung nach Konstantinopel befohlenen Truppen zu verhindern.

Der Korrespondent der „Zeit" berichtet aus Uesküeb, daß die Albanesen sich erhoben und die türkischen Truppen in Ochrida und Petsch geschlagen hätten. Die Bevölkerung dieser beiden Städte, je zwischen zehn- und zwölftausend, setzt sich hauptsächlich aus muhammedanischen Slaven zusammen.

Falls in der Türkei Bürgerkrieg ausbrechen oder sonst die Sicherheit der Europäer ernstlich gefährdet werden sollte, werden von Malta aus Kriegsschiffe nach den türkischen Gewässern entsandt. Das Schlachtschiff „Ozean" ist zur Abfahrt bereit, und andere werden bereit gemacht. Doch handelt es sich bis jetzt nur um Vorsichtsmaßregeln.

Um für alle Fälle die Sicherheit und die Interessen französischer Untertanen in der Türkei wirksam beschützen zu können, hat die französische Regierung zwei Kreuzer von Toulon nach dem Piraeus beordert.

Der Marquis von Weyermoor.

Roman von Luise Westkirch.

(11. Fortsetzung.)

Am Nachmittag kam sie wieder, durchweicht von Nässe, aber mit blanken Augen.

„Nu hör' auf mit Plärren, Stina. Un du, Ulpt Reimer, halt' dein Nacken steif. Unser Hemmo hat das nich gethan!"

Aber Ulpt schüttelte ungläubig den Kopf. „Denk' an dein Bräutigam, Hilke Folkert. Der hat dir auch geschworen, er wär' unschuldig. Un denn ging er hin un hängte sich an sein Hosenträger auf."

„Wohl," sagte Hilke, „der hat geschworen. Aber dabei sind sein Augen weggekrochen. Ich hab' dein Hemmo in die Augen gesehen, die leuchten wie 'n paar Weihnachtssterne. Nu glaub' ich das kein mehr, daß der ein Mörder is."

Sie ging auch zu Hinnerk Poppens. „Vorsteher, ihr habt unsern Hemmo unverdient in's Unglück gebracht. Nu helft auch sorgen, daß wir den Richtigen zu fassen kriegen."

„Werden schon den Richtigen haben," antwortete der alte Mann. „Mit ein fremden Stromer würd' Geschmargret ja wohl nich im Schummern nach 'n Uhlenkolk spaziert sein."

Das war die Meinung aller Kolonisten in Weyermoor.

Da nahm Hilke Meike bei der Hand. „Wenn kein an unsern Jung' glauben und helfen will, daß wir ihn aus dem Gefängniß frei kriegen — denn so müssen wir zwei dazu thun. Sperr Augen un Ohren auf, Dern. Paß jedem im Ort auf sein Weg. Ich will's auch thun. — Nee, laß dein Flunken nich hängen, Wicht. Ein rechtschaffenen Menschen un der sein Hände rührt, hat unser Herrgott noch nich im Stich gelassen."

10.

Die ersten Tage seiner Haft verbrachte Hemmo in einer Art von Seelenschlaf, in dem sein verstörtes Gemüth allmählich gesundete wie der kranke Körper in wirklichem Schlaf. Ganz langsam schob sich ihm sein aus allen Zusammenhängen gerissenes Leben wieder in eine feste Form. Er fing an, Urtheile zu finden über das Gewesene, Beschlüsse zu fassen für das Zukünftige. Als wäre er sich ein Fremder, so sah er sein vergangenes Leben, sah es mit den Augen des um Jahrzehnte Gereiften, der er in den schrecklichen Stunden geworden war, da er an seines Weibes Leiche wachend saß.

In diesem stillen Wachsthum seiner Seele störten ihn auch die Verhöre nicht, zu denen der Untersuchungsrichter ihn kommen ließ. Obgleich er den Verdacht gegen sich täglich gewichtiger werden fühlte, bedrückte er ihn nicht, wie die Anklage seines Gewissens vor der vermeintlichen Selbstmörderin ihn bedrückt hatte.

Am achten Tage besuchte ihn Karl Mansfeld. Er kam, theils weil er zu gutmüthig war, einen alten Kameraden unter irgend welchen Umständen ganz zu verleugnen, theils aus Neugier. Ein bißchen verlegen stand er vor dem Gesellen seiner frohesten Stunden.

„Menschenkind! Menschenkind! Was sind das für Geschichten!"

Auf glattes Ableugnen war er gefaßt oder eine trotzige Rechtfertigung, selbst ein zerknirschtes Geständniß würde ihn nicht in Verwunderung gesetzt haben. Aber seine nußbraunen Augen wurden rund vor Staunen, als Hemmo nach den ersten Begrüßungsworten sich nach den Titeln der Lehrbücher erkundigte, die Mansfeld zur Erlangung seiner Schulreife und später zur Vorbereitung für sein Examen benußt hatte.

„An so 'ne Sachen denkst du jetzt?!"

„Ja, Karl, ich hab's hin und her gewandt, nu Gott mich noch einmal an den Scheideweg gestellt hat. Ich muß fort vom Moor."

„Menschenkind, willst du nicht zunächst mal zusehen, daß du aus dem Gefängniß fortkommst?"

„Dazu kann ich nix thun. Aber die Tage hier sind lang. Ich muß mein Zeit ausnützen, hab' schon zu viel versäumt."

„Potz Kuckuck, ja! Du hast Courage!"

„Warum soll ich nich? Nu ich weiß, daß Geschmargret nich aus Gram über mich in den Uhlenkolk gegangen is, warum soll ich mir da nich couragirt mein Leben einrichten?"

Mansfeld nahm Hemmos Hand und drückte sie, daß er sie fast zerquetschte.

Bei Klas Klassen erzählte er: „Doch ein höllischer Bengel, der Marquis von Weyermoor. Das Stück soll ihm einer nachmachen: deutsche Grammatik und Geographie ochsen, während er wegen Mordes verdonnert werden soll."

Klas Klassens Gäste meinten aber, wie die Leute in Weyermoor, daß Hemmo die That wohl begangen habe.

„Wenn selbst," sagte der kleine Postassistent bewundernd, „doch ein großartiger Kerl!"

Auf Hemmos Hof gingen die Dinge ihren alten Gang. Gerd Reimer paßte scharf auf. Hielt er sich doch für den Erben, falls sein Bruder mit dem Leben oder mit langjähriger Kerkerstrafe sein Verbrechen büßte. So oft er aber nachschaute, er fand die Wirthschaft in musterhafter Ordnung und meist schon gethan, was anzuordnen er kam. Klas Heye hielt Haus, als gälte es seinem Eigenen. In allen Gehöften von Weyermoor sang man das Lob des treuen Mannes. Jetzt sah man's deutlich, daß ohne sein stummes, heißes Schaffen dem „Marquis" wohl längst Land und Vieh verdorben wären.

Poppens regte an, daß aus dem Nachlaß der Bäuerin dem Knecht eine Extravergütung ausgeschieden werde.

Klas Heye gedieh nicht bei dem großen Lob. Er fiel sichtlich von den Knochen. Wöbke erzählte, sein Löffel sei der erste, der aus der Grützschüssel wegbleibe. Schreckhaft sei er geworden, fürchte sich im Dunklen. Offenbar sei der Tod der Bäuerin ihm auf's Gemüth geschlagen.

Am Tage nach dem Begräbniß hatte er wieder zu rauchen angefangen, aber aus einer schlichten, braunen Pfeife. Der Porzellankopf mit dem Türken sei ihm in der Hand zerbrochen an Geschmargreis Todestage, erzählte er, und er habe gleich gewußt, daß ein Unheil sich ankündige. Er saß die langen Abende bei den spinnenden Mägden und strickte seine blauen Strümpfe. War irgendwo Spinnstube im Ort, so wanderte er mit den anderen dorthin. Aber nach Seebergen zum Wirth oder nach Scharmbeck ging er nicht einmal am Sonntag.

Schlimme Zeit für bedrückte Gemüther ist die Frühwinterzeit auf dem Moor. Tief liegt der schwere Himmel auf der endlosen Fläche, der das fröhliche Schneekleid noch fehlt. In fahlem Rostbraun steht die verdorrte Heideblüthe. Wie die Köpfe grotesker Reiserbesen starren die blätterlosen Birkenbüsche draus hervor. Krähen ziehen durch die dicke Nebelluft heiser krächzend einer fernen Beute zu. Wenige Stunden nur währt das Tageslicht, und selbst der Mittag ist sonnenlose Dämmerung. In der achtzehnstündigen Nacht spinnt die Seele des in seine Hütten gebannten Volkes düstere Märchen, mischt altheidnische Sage mit christlicher Legende und den Schauern, die im sausenden Sturm, im lauernden Sumpf, in allen Schrecken der herbgewaltigen Natur weben. Kaum ein Tag, der nicht seinen besonderen Zauber hat, seine besondere Gefahr. Am Christmorgen strahlen wohl in jedem Heim die christlichen Weihnachtstannen, doch die Nacht gehört heidnischen Mächten. Da ist alles Wasser Wein. Aber wer vorzeitig aufsteht, es zu erproben, hört eine Stimme: „Is dat Water Wien, so büst du mien." Und der Teufel hat Gewalt über ihn. Gräßlich zerrissen liegt er am Morgen am Boden. Dann ist da der Werwolf, der in den Zwölfnächten durch das wildeste Moor trabt. Es leben viele, die sein schauerliches Geheul gehört haben, immer in der Nähe der Stellen, wo der Boden Menschen schluckt. In der Dreikönigsnacht, da spricht gar alle stumme Kreatur mit Menschenstimme. Da künden die Thiere, was sie heimliches erschaut haben im vergangenen Jahr und was im nächsten wird werden. Wer's hört, muß sterben. — Ja, viele Schrecken hat das winterliche Moor für ein bedrücktes Gemüth!

Klas Heye bedachte, daß es nicht gut sei, wenn der Mensch zu solcher Zeit allein hause. Er fing an, sich nach Meue Isebrand zu sehnen. War im Sommer gar flink gewesen, auf den Hof zu kommen, war gar flink gewesen, ihre Arme als Halsband ihm um den Nacken zu legen. Hatte sie ihm auch gering und wenig werth geschienen, gemessen an Geschmargrets Ueppigkeit, ihr Leib war warm und jung, ein guter Schutz vor kalten Gespenstern. Aber sie blieb aus.

Wulf Isebrand kam, brachte Neuigkeiten von Scharmbeck und Bremen. Die Mägde bewirtheten ihn, gaben ihm den besten Platz am Feuer. Meike Dierks, die ruhelos spähend durch alle Gehöfte strich, kam oft Abends, irgend eine Botschaft von Ulpt Reimer vorschützend. Denn es trieb sie immer von Neuem in das Mordhaus, ob nicht seine Steine für die Unschuld Hemmos zeugen wollten. Mürrisch und höhnisch empfing sie dann Heye, mit bösem Blick und spitzer Rede. „Wär's nicht um das gelbe Haar dieser Dirne," sagte er, „so säße wohl Geschmargret noch auf dem Hausfrauensitz an der Herdstelle." Auch ein paar Herren vom Gericht kamen mit Schreiber und Diener, nahmen Protokolle auf, verhörten Knecht und Magd, den Vorsteher, Vater und Mutter des Angeklagten und Meike Dierks. Es war ein großer Tag für Weyermoor. Drei Extraspinnstuben wurden seinetwegen gehalten. Und zwischen Weihnachten und Neujahr kam Vorsteher Poppens und brachte die Zeugenvorladungen. Am 15. Januar sollte das Schwurgericht in Verden über den Mord an Geschmargret Reimer Recht sprechen.

Aber Meue Isebrand kam in all' dieser Zeit nicht auf den Hof.

Klas Heye begann sie in der Erdhütte ihres Vaters zu suchen. Er fand sie nie. Manchmal meinte er in der Ferne ihre Gestalt durch den kahlen Busch streichen zu sehen, flüchtig wie ein Wiesel. Rannte er athemlos näher, sah er sich genarrt. Entweder fing der Boden an, unter seinen Füßen zu weichen, oder er stand plötzlich inmitten spukhaften Grauens. Einmal sah er die Nebelfrau wandeln. Ihre lange, weiße Schleppe fegte das braune Wasser eines Kolks. Seitdem lief er der Dirne nicht mehr nach. Aber er lauerte ihr auf. Es war ihm zur Zwangsvorstellung geworden, daß er mit ihr sprechen müsse.

Anfang Januar traf er sie endlich. Am Uhlenkolk war's zwischen Tag und Nacht. Sie machte eine hastige Bewegung, ihm zu entschlüpfen. Es war aber kein Raum mehr dazu, und in seinen wild funkelnden Augen las sie unbeugsamen Willen.

Da drückte sie sich in das kahle, dürre Reisig des Birkenbusches, und die Arme fest an die Seite gepreßt, wie zurückgezogen in sich selbst, erwartete sie ihn.

„Gu'n Dag, Meue!"

„Was willst von mir?" Abwehr lag in ihren großen, schwarzen Augen.

Er lachte kurz. „Dumme Dern! So hast vordem nich gefragt. — Warum kommst nie mehr auf den Hof?"

Sie strich die schwarzen Haarzotteln fort, die aus ihrem rothen Kopftuch quollen. — „Ich komm' dr nich mehr hin!"

„Ich denk' nu oft an das, was du mir gesagt hast, Meue. An das kleine Haus un Hof un Garten — un ich un du dr in — Meue? Was?"

Er streckte die Hand aus nach ihrer Hand. Sie hob sie nicht. Sie sah über ihn weg in den feinen Nebel, der über dem Kolk hing.

„Das is nu vorbei!"

„Vorbei? — Vorbei? Wie denn? Grad nich! Wir brauchten nich lang mehr zu warten."

Sie wandte sich, sah ihn an. Todtenstill lag das Moor in seinem Nebelschleier, versunken jede menschliche Wohnung, die Einsamkeit der Wüste, die Stille des Grabes war um sie her. Endlich redete Meue.

„Klas Heye, warum sprichst Dinge, die nich sein können? — Un du weißt das."

„Wie meinst? Wie meinst denn?"

„Wind und Wasser erzählen Geschichten an die, die sie verstehn. Aus tiefem Grund steigen Dinge herauf und schreien. Der Todtenvogel sitzt auf dein Haus, Klas Heye, jede Nacht. Hörst ihn denn nich?"

Der Knecht wurde so weiß wie die Nebelschwaden, die in den Birkenästen hingen. Er packte die Schulter der Dirne und rüttelte sie.

„Was weißt? Was weißt?"

Unwillkürlich glitt sein glühender Blick über den Kolk, dessen Spiegel glatt und braun lag in seinem Kranz von trockenem Schilf und zerfledderten Moorgrasblüthen.

Meue sah den Blick und hob deutend den Arm zu einem Schwarm Krähen, der über die Häupter der beiden wegstrich.

„Die sehen dich, Klas Heye. Die werden's erzählen heut in der Dreikönigsnacht, wenn alle stumme Kreatur redet."

Da ließ Klas Heye sie los. Er lachte. Es klang heiser und gequält.

„Meue, hör' mich an! Du bist ein feine Dern, ein kluge Dern. Kein zweite von dein Art gibt's im Moor. Du sollst mein Frau werden. Hör' doch! Am fünfzehnten ist Gerichtstag. Wenn der Bauer sein Straf dann absitzen muß — oder das — andre..... dann zählt Gerd Reimer mir 'ne Hand voll Geld, weil ich ihm sein Hof rechtlich gehalten hab', — Vorsteher Poppens hat versprochen. Denn kann ich mir was Eigenes kaufen. Denn freien wir, Meue, so fix, wie der Pastor das besorgen kann. Meue — liebe Meue! — Nun, was?"

Er brach ab. Zu seltsam war das Flimmern ihrer Augen. Langsam schob sie ihn von sich fort.

Langsam, stumm ging sie von ihm weg durch das wilde Moor. Ihr Kopf war gesenkt, über ihre Wangen rollten Thränen.

Er machte keine Bewegung, sie zu halten. Seine Brust fand nicht den Athem, sie zurückzurufen. Er sah sie kleiner und kleiner werden, verschwinden im wogenden Nebel. Und es war ihm, als wüchse er selbst in die Erde unter dem Druck einer Last, die er plötzlich auf seinen Schultern fühlte, schwerer als jedes Gewicht, das er noch getragen hatte.

Nach Luft ringend, lockerte er den Ausschnitt seines Hemdes, und scheu glitt sein Blick zum Uhlenkolk zurück. — Dinge steigen herauf und schreien? Dinge steigen vom Grund herauf? — Was hatte die Dirne gesehen? Was stieg da herauf, das Menschenaugen sehen konnten?

Er schritt zum Uferrand, den ganzen Tümpel umschritt er spähend, suchend. Er trat in das Uferschilf, er beugte sich über. Vorsichtig, vorsichtig, daß die lauernde Tiefe ihr nicht griff, begann er die Halme auseinander zu biegen, hier und wieder dort. Braunes Wasser, wo er spähte, unbewegtes, braunes Wasser.

„Da!" — Hatte er selbst den Ruf ausgestoßen oder die Elster auf dem Birkenast? Zwischen der Halmen schimmerte etwas spukhaft herauf wie ein Menschengesicht mit leeren, dunklen Augenhöhlen. Um einen Schilfhalm geschlungen, schwamm weißes Barthaar....

Halb irrsinnig sah er um sich. Nebel und Dämmerung. Kein Mensch! Kein Laut, der eines Menschen Nähe kündete. Eilfertig begann er das Etwas unterzutauchen, zu verhäkeln an den scharfen Kanten der Schilfblätter unter dem Wasser, daß es unten bliebe, unten für immer! — Aber es mißlang. Ungeschickt waren seine bebenden Hände. Er hätte einen Stein haben müssen, der es hinunterzwang, festhielt auf dem Grunde.

Einen Stein? Weich ist die Moorerde, trägt Heidekraut und wilden Birkenbusch, aber keine Steine. Nur auf der Fahrstraße, weit, weit drüben, da sind Steine aufgefahren, Steine von weither, damit die Erntewagen in den tiefen Gleisen nicht versacken. Zehn Minuten Weg sind's. Aber er muß den Stein haben! Heut noch! Bevor andere Augen das Gesicht des Sankt Niklas sehen im Uhlenkolk, andere Augen sehen, daß ein anderer Niklas um den Uhlenkolk gestrichen ist am 6. Dezember.

Er rennt. Lautlos, zur Erde geduckt, daß er nicht höher als ein Reh aufragt aus den hohen Heidebüschen, rennt er durch die wallenden Nebel, die ihre fließenden Schleier um ihn breiten, bis die Doppelreihe der kahlen Birken vor ihm aufsteigt, die die Straße säumt. Leer zieht sie sich in den weißlichen Dunst rechts, den weißlichen Dunst links. Wer wandert oder fährt zwischen Tag und Nacht durch die unwirthliche Oede? Aber der Kanal, der die Straße begleitet, klafft brückenlos zu des Eilenden Füßen. Klas Heye überlegt nicht. Er gleitet die Böschung hinunter, durchwatet das kalte Wasser, das ihm bis unter die Arme reicht, klimmt auf der anderen Seite hinauf. Da sind die Steine!

Ist eingefahren! Aber der Grund ist satt von Feuchtigkeit. Einen wird er herausgeben. Klas Heye gräbt mit den Händen, bohrt mit den Fingern, rüttelt, reißt, zerrt. Die Nägel brechen ihm ab. Die Haut blutet. Endlich! Da! Ein großer Stein! Ein schwerer Stein! Er hebt ihn. Er hält ihn.

Nun zurück durch das Wasser, dessen Kälte sein fieberhaftes Blut nicht fühlt, zurück durch die Heidepolsten, die seine stolpernden Füße zurückhalten wollen, in rasender Eile zurück! Im letzten Tagesschimmer liegt der Uhlenkolk, einsam, unbewegt, wartend. War nicht hier die Stelle? Vorsichtig! Vorsichtig! Sein Athem keucht. — Schwer wiegt der Stein. Ha, dort! Wieder ist's heraufgekrochen aus dem haltenden Schilf. Das schlammige Sumpfwasser läßt's nicht sinken. Höhnend starren die leeren Maskenaugen herauf.

„Warte, du!"

Klatschend fällt der Stein, zieht's mit sich hinunter. Schlamm spritzt auf. Schwerfällig ziehen sich Kreise, immer weiter, immer weiter, bis zum Uferrand. Nun liegt die Fläche wieder glatt, unbewegt, leer. Es ist auf dem Grund geblieben, es kommt nicht zurück.

Klas Heye athmet auf. Er hebt den Kopf. Da verzerrt sich sein Gesicht. Zwei Augen hat er versenkt in grundlose Tiefe — zwei Augen starren von oben auf ihn herab. Aus dem Birkengestrüpp der Ueberseite starren sie ihn an. Er sieht's durch Nebel und Dämmerung — nur den Bruchtheil einer Sekunde. Dann verschwinden sie. Augen eines Spuks oder Menschenaugen? Ist's Geschmargret, die um ihr Todtenbett wandert am Dreikönigsabend? Ist's Meue die ihn belauert?

Und während plötzliche Eiseskälte dem Knecht die Zähne zusammenschlagen läßt, schießt eine Feuerflamme ihm in's Hirn, eine Flamme wahnsinniger Wuth, todverachtenden Trotzes. Mensch oder Spuk — was ihn bedroht, soll sich wahren! Er kämpft um seinen Kopf. Billig giebt er den nicht. Muß er dran, der Horcher drüben soll es auch. Da unten ist noch Platz für viele.

Im Nu steht er auf festem Grund, rast um den Tümpelrand. Er biegt und reißt die Birkenreiser zur Seite, zwängt sich durch. Weht da nicht ein Frauenrock? Ein Kopftuch? Fiele die Dunkelheit nur nicht so rasch vom Himmel, brauten die Nebel nur nicht so dicht! Wie weiße Laken liegt's über dem Grund. Wie Schleierfetzen hängt's im Gezweig. Er greift hierhin, er greift dorthin. Er greift Luft. Doch ist's da. Irgendwo ist's. Er dreht sich um sich selbst, er ächzt, er keucht. Er rennt im Kreis und kreuz und quer, rings um den Kolk.

Athemlos, hilflos steht er endlich still, barhäuptig, mit dampfendem Gewand. Vielleicht wär's doch nichts, ein Spiel seiner Angst nur. Mit dem Aermel trocknet er die Tropfen von seiner Stirn. Gewiß, es war nichts. Da schärft sich sein Blick. Durch eine Lücke in den wogenden Nebeln sieht er eine Gestalt, fern, fern, schon dort, wo die ersten hellen Fenster glimmen, ihm nicht mehr erreichbar. Ein Frauenrock flattert, von eiligstem Lauf bewegt. Weiß die Dirne, daß sie um ihr Leben rennt? Schon schlingt die weiße Nebelwand sie wieder ein. Klas Heye steht wie erstarrt. Wie Hammerschläge fühlt er das Herz in seiner Brust pochen. Sein Ohr meint ihren dumpfen Hall in der Todesstille des Moors zu hören.

War's Meue? Nein. Meues Augen sind schwarz wie der Nachthimmel über dem Moor. Gelbbraun wie das Frühlingswasser im Kanal ist ihre Haut. Die Augen, die er zwischen dem Birkengezweig hat leuchten sehen — nur eine Sekunde, den Bruchtheil einer Sekunde nur! — waren hell und schauten aus weißem Gesicht. Er kannte sie jetzt. Lang schon belauern sie ihn. Nun haben sie sein Geheimniß geschaut. Keine Schonung hat er zu erwarten von Meike Dierks!

Auf einmal ist er wieder stark und kühl. Gedanken und Willen sind hart und klar. Er muß fort. Heut Abend noch! Zu Fuß bis Scharmbeck. Mit dem Nachtzug nach Bremerhaven. Irgend ein Schiff fährt wohl bei Tagesgrauen, gleichviel wohin. Sein Geld steckt im Strumpf im Bettstroh. Vorsorglich hat er es sich von der Sparkasse geholt, schon seit Wochen. Zur Ueberfahrt langt's. Was nachher kommt, muß sich finden. Nur fort, fort!

Er stampft durch das hohe, nasse Kraut heim. Da setzt Wöbke schon die Abendgrütze auf den Tisch. Nun gilt's warten. Besser ist's auch, daß er etwas genießt, ehe er seine Fahrt antritt. Nur ruhig! Nur ohne Hast! Mit den anderen fährt sein Löffel in die Schüssel, und obgleich der Bissen ihm im Munde quillt, er würgt ihn hinunter. Spinnstube ist heut bei Clüvers ganz hinten in Weyermoor. Die Mägde haben die Räder schon bereit gestellt. Er? Nein, heute geht er nicht mit zur Spinnstube, will sich einen vergnügten Abend machen in Seebergen. Ha, er versauert ja allgemach in der Einsamkeit. Er lacht herausfordernd, während er das sagt. Er findet ein Neckwort für Fieke. Wenn nur das unsinnige Pochen in seiner Brust nachlassen wollte! Wenn nur die Dirnen endlich aufhörten zu klönen und sich schön zu machen! Er erträgt das Warten nicht mehr, die Angst. Nun gehen sie. Endlich! Klingen da nicht Schritte? Wahrhaftig. Wöbke kommt zurück. Hat was vergessen. Erwürgen möchte er sie in seiner Ungeduld — und muß freundlich thun. So. Nun poltern die Holzpantinen der drei über die Brücke. Er ist allein! Allein! Vorwärts!

Er stürzt in seine Kammer. —

Auch auf Ulpt Reimers Hof war das junge Volk zur Spinnstube gegangen und der Bauer zu einer Partie Sechsundsechzig mit dem Schullehrer. Hilke Folkert räumte das aufgewaschene Geschirr auf die Borte der Herdwand. Im Strohsessel vor der Feuerstätte nickte die fieberkranke Bäuerin. Seit man ihr den Sohn als Mörder weggeführt hatte, war ihr Haar weiß und ihr Sinn stumpf geworden.

Da flog die Flettthür auf. Laufend mit zurückgewandtem Gesicht, mit abwehrend ausgestreckten Händen stürzte Meike Dierks aus der Nacht in's Haus, flog über das Flett zu Hilke, und sich an sie klammernd, flehte sie: „Schütz' mich! Er kommt dr! Gleich hinter mir kommt er!"

Aber die Thür, an der ihr Blick schreckensstarr hing, rührte sich nicht. Niemand trat in ihren Rahmen.

„Riegle ab! Riegle ab!" bat Meike, von Grauen geschüttelt.

Hilke ging zu der Pforte, legte den Riegel vor die untere und vor die obere Hälfte, verwahrte auch die Thür auf der anderen Seite und überzeugte sich, daß der Querbalken vor dem Dielenthor sicher in seinen Klammern hing. Stina, die, aufgeschreckt aus ihrem Halbschlaf, verstört um sich blickte, beruhigte sie mit kurzem Wort. Dann faßte sie Meikes Hand, zog sie mit sich in ihre Kammer.

„Nu sag', Dern, was weißt?"

Schluchzend in kaum überstandener Todesangst und einem sie betäubenden Glück konnte Meike die Worte kaum hervorbringen.

„Ich hab' ihn, Hilkemöhm! Ich hab' ihn! Den Mörder! Den richtigen! Hemmo wird frei! — Horch! Hörst nix? Schleicht er nicht da? — Er wollt' mich auch umbringen. Das hing an ein Haar, daß er mich griff. Oh, wie is es bloß möglich, daß ich ihm ausgekommen bin?"

„Da kann kein in's Haus. Sprich ruhig, Dern. Erzähl' von Anfang."

Aber Hilke zwang sich kaum selbst zur Ruhe. Seit Wochen suchten die beiden, horchten, spähten — die beiden allein. Ihre Hoffnung war krank geworden und ihr Muth klein in dem ewig vergeblichen Mühen und Lauern. Und nun brachte Meike den Sieg.

„Ja, ja, von Anfang." Die Dirn nahm Hilkes Wasserkrug, trank in langen Zügen. Ihre Brust flog noch vom raschen Lauf. „Bin wieder zum Uhlenkolk geschlichen. Meinte, er müßte mir endlich Antwort geben. Meinte, ich müßt' da ein Zeichen finden. Da kam er — Klas Heye."

„Klas?! — Klas, sagst du?"

„'s war nicht das erste Mal. Er kommt oft zum Kolk. Heut war er anders. Ich weiß nich, wie ich sagen soll, unstet, zum Fürchten. Er geht um das Wasser, in's Wasser geht er, und er bückt sich, er sucht, er tastet. Ich ducke mich in den Birkenbusch. Hinter dem Torfhümpel lieg' ich platt auf dem Boden und wag' nicht Luft zu holen. Da steht er und stiert auf einen Fleck. Ich mein', ich seh', wie sich das Haar ihm hebt. Und da vor ihm im Schilf, da schimmert was. Er, sich hinuntergebogen und stopft und stopft und bebt am ganzen Leib. Mit eins — da rennt er fort. Und wie er im Nebel nich mehr zu sehen is, un das Aufklatschen von sein Holschen nich mehr zu hören — ich hervor un an sein Platz. Da schwimmt —"

„Was war's?"

„So'n Gesicht und Bart, wie die Niklasse tragen."

„Hast du's? Hast du das?"

„Ich hatt' nich das Herz, zuzufassen. Ich hätt' auch kein Zeit gehabt. Er kam wieder. Ich hört' ihn trappen, Hilkemöhm, ganz schwer. Ich kroch flink in den Busch zurück. Es hing schon alles voll Nebel. Ohne das wär' ich dr nich mehr."

„Er kam wieder, sagst?"

„Ja. Ganz was Schweres trug er. Das warf er auf das Gesicht. Da ging's auf der Grund un kam nich mehr hoch. Ich hatt' mich aufgereckt in mein Eifer. Da hat er mich gesehn, Hilkemöhm. Aufbrüllen that er wie ein Ochse auf der Schlachtbank! — und mir nach! Dr hab' ich sein Augen gesehn. — Nu weiß ich, wie'n Mörder aussieht."

„Klas Heye; Klas Heye!"

„Er ist's! Oh, wie war er gräßlich, wie er nach mir griff und haschte! Einmal war er dicht bei, bloß der Nebel macht' ihn blind un sein Hast. Um den Torfhümpel bin ich gekrochen, halb im Wasser, und indeß er nach mir tappt', zwäng' ich mich auf der andern Seite durch den Busch. Und bin gelaufen, gelaufen! Jeden Augenblick hab' ich gemeint, jetzt faßt er mich am Rockzipfel! — Aber nun bin ich froh, so froh!"

Hilke Folkert schüttelte den Kopf.

„Un wenn der Klas Heye Geschmargret umgebracht hat, auf das hin glaubt dir das kein. Hättest du bloß das Niklasgesicht!"

„Ich hab' was anderes, Hilkemöhm. Wie ich hinter dem Torfhümpel lag und mich mit den Händen einkrall', daß ich nich in den Kolk rutsche, da greif' ich mit eins den da."

Sie zog aus der Tasche eine kurze Pfeife. Von dem weißen Porzellankopf leuchtete ein beturbantes Haupt.

„Kennst den?"

„Das is Klas Heye sein Türkenkopf!"

„Den kein mehr bei ihm gesehen seit dem Tage, an dem Geschmargret nich wiederkam. Im Torfhümpel beim Uhlenkolk hab' ich ihn gefunden!"

Hilke überlegte. „Ja, das is was. Komm, Dern. Vorsteher Poppens muß das gleich wissen."

Meike zögerte. „Wenn er uns nu auflauert? Es is nich um mich, Hilkemöhm. Aber wenn er uns kalt macht, was wird aus Hemmo?"

Hilke ergriff ein Küchenmesser, das auf dem Tische lag.

„Steck das bei. Ich nehm Ulpt Reimer sein Knotenstock. Wir dürfen gar kein Zeit verlieren." —

Klas Heye packte. Nur ein wenig Wäsche, seinen Sonntagsrock und den Strumpf mit dem Geld. Das Bündel darf nicht groß sein für einen, der laufen muß. Er brauchte doch Zeit. Je mehr er hastete, um so ungeschickter arbeiteten seine Hände. So viele Schatten ballen sich in den Winkeln eines leeren Hauses zusammen, eines Hauses, in dem vor Kurzem noch ein Sarg gestanden hat. Und brach nicht jetzt die Dreikönigsnacht an? Wer hatte Meue gerufen? Die Raben werden's erzählen in der Dreikönigsnacht, wenn alle stumme Kreatur redet! Das war natürlich nur einer von den wunderlichen Einfällen der Dirne, gerade wie die Rede von dem Todtenvogel auf dem Dache. Heye hatte genau aufgeachtet, da saß gar kein Vogel. Unwillkürlich horchte er doch hinaus. Und so oft eine der Kühe brüllte, fuhr er zusammen. Und so oft der Kauz in den Tannen rief, ging's ihm wie ein Stich durch die Brust. Riefen die schon seinen Namen?

Endlich war er fertig. Er hastete zur Thür. Da fiel ihm ein, er konnte doch nicht Laden und Truhen offen stehen lassen, sein Bett zerwühlt, seine Habe auf dem Estrich verstreut. Der erste, der einen Blick in die Kammer würfe, wüßte ja Bescheid. Ho, nein, so dumm war er nicht! Er ging noch einmal zurück. Er schaffte Ordnung. So, nun war's gut. Die Thür zu. Er würde nicht zum Flett hinaus gehen und über die Dorfstraße, nein, aus dem Dielenthor und quer durch's wilde Moor. Die Tannen im Kamp standen dicht bei einander. Da sah ihn kein Menschenauge.

Was knisterte das Torffeuer nur so sonderbar auf, als er an der Herdstätte vorüberging? Sicher, es hatte ein böses Wort gesagt, ganz leise. Klas Heye verstand's doch. Wär' er nur erst über die Diele hinüber! Da reckten die Schimmel die Köpfe vor. Wie ihre schwarzen Augen ihn anfunkelten! Die Schimmel, die hatten ihm nachgeschaut, als er mit Geschmargret aus dem Hause ging. Wenn sie jetzt anhuben zu sprechen mit Menschenstimme, das Wort der Herdflamme wiederholten — — nein! Das erträgt keiner von Fleisch und Blut! Er wollt' doch lieber über das Fleit hinausgehen. Er wandte sich.

(Schluß folgt.)

Der Zeppelin-Denkstein.

Der Zeppelin-Gedächtnißstein bei Echterdingen, der gewaltige Monolith, der auf dem Felde bei Echterdingen zur Erinnerung an die folgenreiche Katastrophe vom 5. August d. J. errichtet worden ist und demnächst mit einer Feier enthüllt werden soll, hat nunmehr seinen bildnerischen Schmuck erhalten. Auf der Vorderseite ist eine Bronzeplatte von 80 Centimeter Höhe und 50 Centimeter Breite eingelassen, die in Medaillonform das Brustbild des Grafen Zeppelin zeigt; darunter befindet sich das Datum des verhängnißvollen Tages, der aber doch auch bemerkenswerth wurde, weil er die Veranlassung zu einer einzigartigen begeisterungsvollen Kundgebung des ganzen deutschen Volkes wurde. Die Rückseite des Felsblockes trägt eine Plakette von 120 Centimeter Höhe und 80 Centimeter Breite, in allegorischer Weise eine Verherrlichung der Zeppelinschen Erfindung darstellend und zugleich auf die Opferwilligkeit hindeutend, welche die Katastrophe im Gefolge hatte. Durch zwei kraftvolle gefesselte Männergestalten wird die an die Erde gebundene Menschheit dargestellt; auf dem Mittelfelde der Plakette sieht man einen Aar mit ausgespannten Flügeln über Berge und Wolken der Sonne entgegenfliegen; rechts nahen Jungfrauen, Lorbeer und Blumen in den Händen tragend, den Blick dem emporsteigenden Aar zugewandt. Aus Opferschalen zu beiden Seiten der Gruppen lodern Flammen empor, die Begeisterung und Opferwilligkeit versinnbildlichend, die durch das Ereigniß von Echterdingen geweckt wurden. Unter der Plakette wird noch eine kleine Bronzeplatte eingefügt, die in Form eines Distichons auf die Bedeutung des Denksteins hinweist. Das sehr ähnliche Medaillon-Porträt des Grafen Zeppelin und die Allegorien wurden von dem Bildhauer Fritz Zimmer in Stuttgart modellirt und in der Erzgießerei von Pelargus in Stuttgart in Bronze ausgeführt. Dem Bildhauer Fritz Zimmer ist auch der Entwurf zu der Gedächtnißtafel übertragen, die an dem Gasthause zum Hirsch in Echterdingen angebracht werden soll; in diesem Hause hielt sich Graf Zeppelin auf, als draußen auf dem Felde die Katastrophe erfolgte, und hierhin wurde ihm die erste Nachricht von dem folgenschweren Ereigniß gebracht. Der Zeppelin-Gedächtnißstein soll später von einem Kranze junger Eichen umgeben werden, an den sich gärtnerische Anlagen seitlich anschließen sollen.

Die Riesenstadt in Zahlen.

Das neue statistische Jahrbuch, das alljährlich vom Londoner Grafschaftsrath herausgegeben wird, bringt in übersichtlich geordnetem Zahlenmaterial ein imposantes Bild von der Entwicklung der Riesenstadt. Das heutige London umfaßt eine Land- und Wasserfläche von nicht weniger als 74,816 Acres, die Straßenzüge erreichen eine Länge von nicht weniger als 2134½ englischen Meilen und außer 28,265 größeren Fabriken und Werkstätten umfaßt die Stadt London einen Häuserkomplex von 311,786 Häusern. In diesem Gebiete leben 4,795,789 Menschen, zu denen sich noch die näheren Vororte mit einer Einwohnerzahl von rund drei Millionen Menschen gesellen. Stündlich werden im Verwaltungsbereich der Stadt 14 Londoner geboren, während acht dem Tode anheimfallen.

Aber die englische Metropole ist nicht nur die größte Stadt der Welt, sie zählt auch zu den wohlhabendsten unserer Erde. Die Londoner Bürger haben ihr Besitzthum insgesammt mit 20,801,159,920 Pfund Sterling versichert. Trotzdem gibt es in London viele Arme und Bedürftige; aus den Statistiken geht hervor, daß auf je 33 Personen ein Eigenthumsloser entfällt, und nicht weniger als zwanzig von hundert sterben im Arbeitshause oder in den Arbeiter-Hospitälern. Alljährlich werden von den Armenbehörden und den verschiedenen Wohlthätigkeitsanstalten über 200 Millionen als Armenunterstützung ausgezahlt. Das Verkehrswesen der englischen Hauptstadt ist hochentwickelt; außer den zehn großen Eisenbahnlinien, die ihren Endpunkt in London haben, dienen die Stadtbahnen der Bewältigung des Lokalverkehres und zu ihnen treten noch die Straßenbahnen, deren Schienen eine Gesammtlänge von 124 englischen Meilen haben. Die Zahl der Omnibusse beträgt 3762; fast ein Drittel davon sind Automobilomnibusse. Die Stadtbahn und die Straßenbahn haben im vergangenen Jahre 949 Millionen Passagiere befördert, sodaß auf jeden Einwohner 200 Fahrten kommen, ungerechnet die vielen Millionen, die sich der beliebten Omnibusse und der Droschken bedienen. Für die Unterhaltung der Londoner Bürger sorgen außer den Etablissements, die im Sommer in den öffentlichen Parks und Gärten errichtet sind, 53 Theater, 49 Varietes, 261 Musikhallen. London zählt 11 Museen und 88 öffentliche Bibliotheken, die im letzten Jahre über 6,300,000 Bücher ausgegeben haben.

— Boshaft. „Die auffallende Dame dort drüben ist, glaube ich, eine Schauspielerin?" — „Ja, aber sie spielt keine Rolle."

— Immer noch. „Sie sagen, der Müller hat aus Liebe geheirathet; er hat doch ein Haus und Bargeld mitbekommen, und ist als Compagnon sofort in's Geschäft des Schwiegervaters eingetreten?" — „Immer noch aus Liebe, ich kenn' — die Tochter!"

Auszug

aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz.

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservierten Sektionen mit geraden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Heimstätte in der Größe von einer viertel Sektion von 160 Ackern aufgenommen werden.

Heimstätte-Eintragungen

müssen persönlich von dem Applikanten bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem Distrikt, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die stellvertretende Eintragung von seiten des Vaters, der Mutter, des Sohnes, der Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Heimstätters erlaubt.

Heimstätte-Verpflichtungen.

Der Heimstätter ist gehalten, die Heimstätte-Verpflichtungen unter einem der folgenden Pläne zu erfüllen:

1. Wenigstens jedes Jahr 6monatliche Wohnung auf dem Lande nebst Bearbeitung desselben während eines Zeitraumes von 3 Jahren.

2. Hat ein Heimstätter eine Farm, nicht kleiner als 80 Acker, in der Nähe der Heimstätte, so kann er, wenn er will, die Wohnungsvorschrift in der Weise erfüllen, daß er auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigentümer der Farm sein.

3. Falls der Vater (oder die Mutter, wenn der Vater gestorben ist) eines Heimstätters ständig auf einer von ihm geeigneten Farm, die mindestens 80 Acker groß ist, in der Nähe der Heimstätte wohnt, oder auch auf einer von ihm aufgenommenen Heimstätte in der Nähe des Landes, so ist es dem Heimstätter erlaubt, bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.

4. Der oben gebrauchte Ausdruck „Nähe" bedeutet: nicht weiter als 9 Meilen in einer geraden Linie, Road Allowances nicht mitgerechnet.

5. Ein Heimstätter, der auf diese Weise seinen Wohnungs-Verpflichtungen nachzukommen beabsichtigt, während er bei seinen Eltern oder auf seiner eigenen Farm wohnt, muß dem Landagenten des Distriktes davon Mitteilung machen.

Sechs Monate vor Einreichung des Gesuchs um den Besitztitel muß der Heimstätter dem Commissioner of Dominion Lands, Ottawa, schriftliche Mitteilung von seiner Absicht machen.

W. W. Cory,
Deputy of the Minister of the Interior.

Auszug aus den Minen-Regulationen des canadischen Nordwestens.

Kohlen. — Kohlen-Minen-Gerechtsame können für eine Periode von 21 Jahren für eine jährliche Pachtsumme von $1.00 per Acker gepachtet werden. Nicht mehr als 2,560 Acker sollen an eine Person oder eine Gesellschaft verpachtet werden. Eine Abgabe an die Regierung in Höhe von 5 Cents ist auf jede Tonne verkäuflicher Kohlen zu kollektieren.

Quarz. — Eine mindestens 18 Jahre alte Person, die Mineralien entdeckt hat, kann einen sogenannten Claim, 1500 : 1500 Fuß, aufnehmen.

Die Gebühren für Eintragung desselben betragen $5.00.

Wenigstens 100 Dollars müssen jedes Jahr an den Claim verausgabt oder statt dessen an den Minen Recorder entrichtet werden. Wenn 500 Dollars verausgabt oder eingezahlt worden sind, kann der Platzinhaber des Landes, nachdem er eine Vermessung hat vornehmen lassen und nachdem er andere Bedingungen erfüllt hat, das Land für $1.00 per Acker kaufen.

Das Patent enthält die Bestimmung, daß von jedem Verkauf eine Abgabe an die Regierung von 2½ Prozent zu entrichten ist.

Placer Mining Claims sind gewöhnlich 100 Fuß im Geviert. Eintragungsgebühr $5.00. Jedes Jahr zu erneuern.

Ein Applikant kann zwei Pachtungen für Gold-Baggerung erhalten, jede fünf Meilen für die Zeit von 20 Jahren. Zu erneuern durch den Minister des Innern.

Der Pächter muß während einer Saison vom Tage der Pachtung an einen Bagger für jede 5 Meilen in Tätigkeit haben. Die Miete beträgt 10 Dollars pro Jahr für jede Meile des Flusses. Die Abgabe an die Regierung beträgt 2½ Prozent und ist zu kollektieren, wenn die Ausbeute $10,000 übersteigt.

W. W. Cory,
Deputy of the Minister of the Interior.

N. B. — Unautorisierter Abdruck dieser Anzeige wird nicht bezahlt.

W. J. Black, B. S. A.
Principal
W. J. Carson, B. S. A.
Prof. of Dairy Husbandry

Manitoba Agricultural College
Dairy Department.

Winnipeg, Man., den 14. August 1908.

The De Laval Separator Co.,
Princess Street

Werte Herren!

Ihr Brief vom 12. ds., in dem Sie um Genaueres über den stattgehabten Butter-Fabrikations-Wettbewerb auf der diesjährigen Winnipeger Industriellen Ausstellung ersuchen, ist in meinem Besitz. Die Vorschriften und Regeln zu diesem Wettbewerb lauteten folgendermaßen: Jeder Bewerber war gezwungen, eine gewisse Quantität Milch zu entrahmen. Nach 24 Stunden mußte der fertige Rahm zu Butter verarbeitet werden. Dabei stand es den Bewerbern frei, irgend einen Separator zu benutzen. Die Preisverteilung geschah in drei verschiedenen Abteilungen, wie folgt:

Abteilung 1. Farm-Buttermacher. Instruktoren oder Assistenz-Instruktoren (frühere oder gegenwärtige) und Gewinner erster Preise auf einer früheren Ausstellung in Winnipeg sind ausgeschlossen.

Abteilung 2. Für Schüler oder Ex-Schüler. Instruktoren oder Assistenz-Instruktoren (frühere od. gegenwärtige) und Gewinner erster Preise auf einer früheren Ausstellung in Winnipeg sind ausgeschlossen.

Abteilung 3. Frei und offen für Alle.

Es war der Zweck des Bewerbes, die Fähigkeit, Geschicklichkeit und Fertigkeit der Bewerber, aus dem Rahm Butter von feiner Qualität herzustellen, zu prüfen. Auf keinen Fall handelte es sich um einen Versuch oder einen Vergleich der verschiedenen benutzten Maschinen, auch war kein Preis für solche in Aussicht genommen oder ausgesetzt. Als Direktor der Ausstellung wie auch als Richter beim Wettbewerb, ließ ich es mir besonders angelegen sein, die Repräsentanten der verschiedenen Maschinen, den Ihrigen eingeschlossen, darauf aufmerksam zu machen. Prüfungen der ganzen Milch, des abgerahmten und des von jeder Maschine separierten Rahmes wurden täglich gemacht. Diese wurden nicht öffentlich bekannt gemacht und befinden sich noch in meinem Besitz. Mir ist nicht klar, wie ohne Kenntnis dieser Prüfungen irgend eine Firma oder Person Schlüsse ziehen oder einen Vergleich der von den verschiedenen Fabrikaten gelieferten Arbeit aufstellen kann.

Ihr sehr ergebener

W. J. Carson

Eine Lüge festgenagelt

Seit ihrer Einführung bis heute wurde niemals auf der Industriellen Ausstellung in Winnipeg eine Prüfung von Rahm-Separatoren abgehalten, noch irgend eine besondere Belohnung für solche ausgesetzt. Der Zweck dieser Wettbewerbe war nur der, wie im gekennzeichneten Abdrucke von Prof. Carsons Brief ausgeführt ist.

Die Interessenten sind berechtigt, den Inhalt des Briefes kennen zu lernen, weil ein gewisser Fabrikant von Separatoren weit und breit Zirkulare verteilt, in denen mit Vorbedacht die Fälschung aufgestellt wird, daß auf der Industriellen Ausstellung in Winnipeg im Jahre 1908 jenem Fabrikat der erste Preis zugesprochen wurde. Der betreffende Fabrikant wagte es nicht, seine Behauptung in irgend einer angesehenen Zeitung oder Farm-Journal aufzustellen, sondern nahm seine Zuflucht zu dem erwähnten Zirkular, wohl wissend, daß seine Fälschung so weniger schnell zur Rechenschaft gezogen werden würde. Es ist anderen Separator-Fabrikanten wohlbekannt, daß der Beschuldigte dieselbe Taktik in anderen und älteren Provinzen versuchte, bis er bloßgestellt wurde. Im jetzigen Fall haben wir allen Grund zu glauben, daß er sicher war, daß die Aufzeichnungen der auf der letzten Ausstellung durch die Maschinen gemachten Abrahmungen nicht bekannt gegeben würden und nur darum den Gebrauch seiner Maschine zuließ.

Der folgende offizielle Bericht über das Resultat des Wettbewerbes von 1908 ist interessant, wenn verglichen mit dem gefälschten Inhalte des Zirkulars.

Frei für Alle.

Erster	J. H. Armstrong	benutzte	De Laval
Zweiter	A. H. Mathelson	"	Empire
Dritter	Frl. G. Henrickson	"	De Laval

Schüler oder Ex-Schüler irgend einer Molkerei-Schule.

Erster	A. H. Mathelson	benutzte	De Laval
Zweiter	Frl. G. Henrickson	"	De Laval
Dritter	Frl. Lewis	"	De Laval

Offen für Diejenigen, welche niemals einen Kursus oder Unterricht auf irgend einer Molkereischule genommen haben.

Erster	Frl. A. M. Green	benutzte	Magnet
Zweiter	Frl. Garrick	"	National
Dritter	Frau Taylor	"	De Laval

Fünf Neunzer von De Laval Separatoren erhielten Preise und wenn dies als eine Indossierung des De Laval Separators vom Dairy Department ersehen wird, fällt der Inhalt des eingehenden Zirkulars nun auf den Verfertiger desselben zurück.

The De Laval Separator Co.
Montreal Winnipeg Vancouver

Ihre
Frau knetet den Teig,



wozu Sie das Mehl kaufen müssen. Damit Sie sparen und Ihre Frau immer bei guter Laune halten können, sorgen Sie dafür, daß sie nur unser perfektes O. K. Familienmehl benutzt.

O. K.

The Moore Milling Co., Ltd.
An'Appelle Flour Mills
Office: Fifth Avenue,
zwischen Rose- und Broad-St ave.
P.O. Box 218 Phone 253

McKENZIE'S SEEDS
SELECTED FOR THE WEST

McKenzie's reine Sämereien.

Wenn Sie **Samen** kaufen, dann kaufen Sie auf **alle Fälle den besten.** Um absolut sicher zu gehen, um den besten zu erhalten, **vertrauen** Sie auf den **Ruf** und die **Erfahrung** Ihrer **Samenzüchter.**
Sie riskieren nie mit

McKenzie's Samen.

Der Name steht gut für beides: **Erfahrung und Qualität.**

McKenzie führt nur die **besten, reinsten, stärksten** und **sichersten Samen.**

Zum Verkauf bei jedem tüchtigen Geschäftsmann. Sollte der sie nicht haben, so bestellen Sie direkt von uns.

Wir liefern einen Englischen Kalender.

FULL OF LIFE
SEEDS THAT GROW

A. E. McKENZIE CO LTD
BRANDON, MAN CALGARY, ALTA
SEEDSMEN TO WESTERN CANADA

Ein neues Haus
im Jahre 1909

Ein neues Haus im neuen Jahre? Warum nicht? Jetzt ist die richtige Zeit, bevor Sie sich, ehe der Preis für Bauholz in die Höhe geht und die Kosten für Fensterrahmen und Türen erhöht. Ein kleiner Wink zur rechten Zeit wird manchen zum Nachdenken bringen. Treiben Sie den Architekten mit Ihren Plänen zur Eile, senden Sie uns die Spezifizierungen und wir werden Ihnen dann die billigsten Preise anstellen.

Wir sind die großen Fabrikanten von Fensterrohmen, Türen und Appreturen in West-Canada.

Cushing Bros. Co.
Ltd.
Phone 223 2128 Dewdney Str.
Fabriken in
Calgary Edmonton Regina

Bauholz! Maschinen!

Ich führe jetzt auf Lager die
McCormick Selbstbinder und Grasmäher
sowie
Cockshutt und Moline Pflüge
und
Mandt und Adams schwere und leichte **Wagen.**
Die
De Laval Cream Separatoren übertreffen alle andern.

A. C. Adamson, ... Langham, Sask.

Ländereien zum Verkauf auf Ernte-Teilzahlungen.

Wir bieten verschiedene ausgewählte Farmen an der Arcola Branch auf Ernte-Teilzahlungen zum Verkauf an. Es ist nur eine kleine Bar-Anzahlung erforderlich, der Rest wird mit dem halben Ernte-Ertrag bezahlt. Dies ist ein sehr bequemer Weg, eine Farm zu kaufen und wer arbeiten will, kann die Farm in kurzer Zeit sein Eigen nennen.

Besuchen Sie uns oder schreiben Sie an uns um Einzelheiten.

Feuer-, Lebens- und Unfall-Versicherung.
Geld zu verleihen auf verbesserte Farmen.

Tracksell, Price, Anderson & Comp.
Regina, Sask. 1712 Hamilton Str.

Weizenpreise sind hoch!

Versenden Sie Ihre nächste Car durch uns, und erzielen Sie alles was sie wert ist. Es bezahlt sich, wenn Sie Ihr Getreide durch eine reelle Kommissions-Firma verkaufen lassen.

Schreiben Sie für Versand-Anweisungen.

Thompson Sœhne & Co.
Getreide-Kommissions-Hændler,
703-R Grain Exchange. Winnipeg.

Kultivierung des Landes in Saskatchewan.

Methoden der Experimental-Farm in Indian Head.

Gerade während der Zeit des Wachstums des Getreides litt im Jahre 1908 der ganze westliche Teil der Provinz unter großer Trockenheit und der größte Teil der neuen Ansiedler litt bedeutenden Schaden, teils weil ihnen die Methode, durch richtige Kultur des Landes die Feuchtigkeit möglichst lange zu halten, unbekannt war, teils weil sie möglichst viel Land unter Kultur zu bringen wünschten.

In anderen Distrikten, die in früheren Jahren reichlich Feuchtigkeit erhielten und in denen die Ansiedler die Kultivierung des Bodens infolgedessen vernachlässigten, um nur möglichst rasch reich zu werden, bedeutete der teilweise Ernteausfall eine böse Lektion.

Seit vielen Jahren, und 1888 beginnend, suchte man die Feuchtigkeit durch „Brechen und Umpflügen des Gebrochenen" und durch Sommerbrache, jetzt Trockenkultur genannt, als die besten Methoden zu halten. Bei den älteren Ansiedlern war dies gang und gäbe, den neueren dagegen unbekannt.

Die Letzteren dürften aus der folgenden Beschreibung von Methoden, die für eine Reihe von Jahren sich als durchaus erfolgreich auf der Experimentalfarm in Indian Head erwiesen, Nutzen ziehen. Diese Methoden können getrost in jedem Distrikt Saskatchewan's angewandt werden.

Aufbrechen des Prärieboden.

Der Erfolg oder Fehlschlag eines neuen Ansiedlers hängt oft von der Art und Weise ab, wie er den Prärieboden für die erste Ernte vorbereitet. Deshalb ist das „Wie" des Brechens oder Brechens und Umpflügens des Gebrochenen im Herbste von größter Wichtigkeit.

Seit einer Reihe von Jahren war es im ganzen Lande allgemein Gebrauch, 3 Zoll oder noch tiefer zu brechen, solange es die Jahreszeit erlaubte, das Gebrochene dann im Herbste zu verarbeiten und im kommenden Frühjahre einzusäen. Gewöhnlich erhielt man von dem vor Ende Juni gebrochenen Lande einen guten Ernteertrag in Weizen, Hafer oder Gerste. Doch keine Art der Bearbeitung sichert eine Ernte auf diesem Lande für das folgende Jahr. Nach dem Schneiden der ersten Ernte befindet sich der Boden gewöhnlich in einem gänzlich trockenen Zustande und bleibt auch so, trotz jeder bekannten Art der Bearbeitung, bis Regenwetter im kommenden Frühjahre eintritt. Ist der Regenfall ungenügend oder spät, was häufig der Fall, ist eine Fehlernte unbedingt sicher.

Brechen und Umpflügen des Gebrochenen.

Brechen und Umpflügen des Gebrochenen ist die Grundbedingung für späteren Erfolg und zwar in den meisten Distrikten der ganzen Provinz. Wenn man bei dieser Methode auch weniger Land im Jahre unter Kultur erhält, so ist die getane Arbeit dennoch gründlicher und bezahlt sich im Laufe der Zeit. Daß die Ansiedler nicht gleich zur alten und bewährten Methode greifen, hat seinen Grund darin, daß Jeder begierig ist, möglichst viel Land einzusäen, und dann später nur den Scheibenpflug benutzt.

„Brechen und Umpflügen des Gebrochenen" heißt, die Prärie so flach wie möglich umzubrechen, ehe die Juni- oder frühen Juli-Regen vorüber sind, und im August oder September, wenn das Gebrochene durch die Sonne und Regen total verfault ist, dasselbe in derselben Richtung 2 bis 3 Zoll tiefer zu pflügen und dann zu eggen, um so ein verarbeitetes und festes Saatbett herzustellen. Von einem so verarbeiteten Lande können zwei gute Weizenernten erwartet werden. Die erste Ernte wird eine schwere sein und die Stoppeln, wenn hoch geschnitten, werden genug Schnee aufhalten, um dem Boden genügend Feuchtigkeit zuzuführen, so daß selbst im trockensten Frühjahre die Saat für die nächste Ernte aufgeben kann. Die Stoppeln selbst können leicht an einem trockenen Frühjahrstage während eines heißen stetigen Windes abgebrannt werden, sodaß dann die Saat mit oder ohne weitere Kultivierung eingesät werden kann.

Wo die Graswurzeln nicht gänzlich durch das Umpflügen abgetötet worden sind, erweist sich flaches Kultivieren vor der Einsaat als vorteilhaft, doch gewöhnlich genügt ein Eggen des Landes nach der Einsaat.

Als Hauptgrund gegen das Brechen und spätere Umpflügen wird eben das Letztere angeführt, denn ohne Zweifel ist es harte Arbeit für die Pferde. Berechnet man aber all die Arbeit, welche sonst notwendig ist, um auf die andere Art eine Ernte zu erzielen, so ist schließlich Brechen und im Herbst einige Zoll tiefer Umpflügen die bessere Methode.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Korrespondenz von Kamsack ohne volle Namensunterschrift konnten wir beim besten Willen nicht veröffentlichen. Mit Anfangsbuchstaben als Unterschrift ist uns nicht gedient. Wir müssen den vollen Namen haben.

Korrespondent in Riverside.—Wir willfahren Ihrem Wunsche hiermit gerne, indem wir erklären, daß Henry A. Berger mit dem in der No. vom 17. März entnommenen und uns von Riverside mit P. O. zugesandten Eingesandt absolut nichts zu tun hat. — Wir hatten übrigens schon eine Erklärung betreffs des Einsenders im Courier gebracht. Siehe No. 24, Seite 7, Spalte 1 unten.

K. F., Carl Grey. — Sie können doch nicht so naiv sein, zu denken, daß wir Ihren Brief veröffentlichen sollen. Das ginge denn doch ein wenig weit. Sie sind ja garnicht in der Korrespondenz von Flammann genannt. Es giebt doch mehr „Karls" wie Sie. Fühlen Sie sich durch jenen Herrn beleidigt, so müssen Sie das selbst mit ihm abmachen.

A. M., Langenburg. — Frage 1. Nein. Siehe Schulverordnung, Abschnitt 12a. Danach darf ein Schuldistrikt nicht größer sein als 5 Meilen lang und breit mit Ausnahme des für Wege beiseite gesetzten Landes. Der Erziehungs-Minister kann in besonderen Fällen diese Dimensionen überschreiten.

Frage 2 ist an und für sich weder zu bejahen, noch zu verneinen. Nach dem mitgesandten Plan muß sie aber verneint werden, denn durch Hineinziehung der Betreffenden wurde der Schuldistrikt länger resp. breiter als 5 Meilen.

Frage 3 ist schwer verständlich. Wenn Sie mit „Statement in Bezug auf Frage 2" meinen, ein Statement, warum man den Betreffenden in den Distrikt hineinziehen will, so denken wir, daß dies gemacht werden muß. Ob Klage berechtigt ist, wollen wir nicht entscheiden. Bessere Auskunft können wir Ihnen nicht geben. Sollte sie nicht genügen, so müssen Sie sich an das Department of Education, Regina, wenden.

Freie Fahrt nach
Europa
für zwei
Wettbewerbe
schließt Nov. 15, '09, 6 Uhr abends.

Trinkt
Canawella Thee.

Heben Sie die Coupons auf und schicken Sie dieselben an
Crook, Brown & Co.,
Princess st., Winnipeg.

Erster Preis: — 2 erster Klasse Rückfahrkarten, Winnipeg nach Liverpool und $500 bar.

2. Preis $100 bar	Und
3. Preis $ 50 bar	8 Preise von
4. Preis $ 25 bar	$10 bar

Farmen zum Verkauf in Saskatchewan.

Als Administratoren von uns übergebenen Trust-Estates sind folgende Ländereien zwecks Verkaufs in unsere Hände gefallen.

Gute Bedingungen für Kaufliebhaber. Wir halten die angegebenen Preise für sehr mäßig für diese Ländereien.

Flaneda,	S.D. ¼ 28-5-4 W 2,	$9 p/Acker	
Arcola,	S.D. ¼ 20-9-6 W.2,	10	"
Balgonie,	N.D. ¼ 18-17-16 W.2,	10	"
Duck Lake,	S.D. ¼ 18-44-3 W.3,	8	"
"	N.D. ¼ 30-45-3 W.3,	8	"
"	N. ½ L.S. 13,14,15,16, in Section 33-42-1 W 3, und N. ½ L. S. 13 14 in Section 34-42-1 W. 3	8	"
Estevan,	S.D. ¼ 34-4-7 W.2,	10	"
"	N.W. ¼ 34-2-7 W.2,	10	"
Hitchcock,	S.W. ¼ 20-3-9 W.2,	10	"
Lipton,	N.D. ¼ 28-20-13 W.2,	6	"
Orbow,	S.W. ¼ 18-1-2 W.2,	9	"
Regina,	N.W. ¼ 10-19-19 W.2,	10	"
Rosther.t,	S.D. ¼ 14,42A,1 W.3,	8	"
"	S.W. ¼ 28-42-28 W.2,	8	"
"	N.D. ¼ 30-41-3 W.3,	12.50	"
Saltcoats	S.W. ¼ 2-26-32 W.1,	8	"

Bedingungen: Ein Viertel bis ein Fünftel bar. Rest in fünf gleichmäßigen jährlichen Abschlagszahlungen mit 7 Prozent Zinsen.

Wegen weiterer Einzelheiten wende man sich an

The Standard Trusts Comp.,
Ecke Portage-Ave. und Fort-Str.,
Winnipeg.

* * Wenn Sie * *
Gutes Formalin
gebrauchen, werden Sie keinen Brand (Smut) in Ihrem Weizen oder Hafer haben.
Wir halten nur die beste Sorte.

Frische Sämereien
angekommen. Sicheres Wachstum garantiert.

Wir führen das beste
Gophergift.

Canada Drug & Book Co., Ltd.
Regina. South Railway Str.

The Improved Brandon Sub Surface Packer.

Macht dem Wegwehen und Austrocken des Landes ein Ende und liefert ein perfektes Saatbett.

Vermehrt den Ernteertrag um 50 bis 100 Prozent.

Große Ernten bei schwachem Regenfall.

In zwei Größen hergestellt:

20 Räder Gewicht, 2200 Pfund, Breite 10 Fuß
24 Räder, Gewicht 2639 Pfund, Breite 12 Fuß

Zum zweiten Male haben wir eine Waggonladung dieser „Packer" bestellt. Wir sind die ausschließlichen Agenten.

The New Kentucky single und double Disc Drills

sind die Drills, welche in unserm Boden bisher das zufriedenstellendste Resultat lieferten.

The McCusker Implement Company.
Hamilton Str. 26 Jahre im Geschäft. Regina, Sask.

Kaufen Sie Ihr Bauholz von
The Monarch Lumber Co., Ltd.
Nachfolger von
The Canadian Elevator Co., Limited
Dewdney und Hamilton-Str. Regina.
Zweig-Geschäfte:
Balgonie, Lumsden, Craik, Hanley, Davidson, Saskatoon.

Geld-Verlust an Pferden.

Dazu giebt es verschiedene Wege; Wetten auf das falsche Pferd, Versehen machen beim Handel, am häufigsten aber geschieht es durch Vernachlässigung der Gesundheit derselben. Ein großer Teil dieses Geldes kann gespart werden durch Gebrauch von

Jersey Condition Pulver.

Die beste Medizin für Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine. Ein Pfund desselben, giebt eine glänzende Haut, macht die Muskeln hart und bringt das Tier in erstklassige Verfassung.

Diese Pulver werden frisch gemacht, von den besten Zutaten, weswegen die ständigen Verkäufe fortwährend zunehmen. Preis 25c per Pfundpacket, oder 5 Pfd. für $1.00.

M. A. Eby, Chemiker und Droguenhändler,
Yorkton, Sask.
Hauptniederlage für alle Kodak Zutaten.

Saskatchewan Courier

Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der
Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd.

Redaktion und Expedition:
Hamilton St., Regina, Sask.
Telephon 657. P. O. Box 505.

Abonnementspreis:

In Canada	$1.00
In den Vereinigten Staaten	$1.50
In Europa	$2.00

Korrespondenzen, Mitteilungen, Anzeigen und Aenderungen stehender Anzeigen müssen spätestens bis Sonnabend Abend einlaufen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Adressenänderungen von Lesern sollten uns sofort mitgeteilt werden, desgleichen sind die Abonnenten gebeten, die Expedition sofort zu benachrichtigen, falls ihr Blatt ausbleibt oder Verzögerung in der Zustellung vorkommt, damit dieselbe darüber bei der Post Erkundigungen einziehen und Abhilfe schaffen kann.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedlungen finden jederzeit gerne Aufnahme. Ständige Korrespondenten überall gesucht.

Ausland.

Deutschland.

— Die Vorbereitungen für die im Juli in Frankfurt a. M. beginnende Internationale Aeronautische Ausstellung gehen ihrer Vollendung entgegen. Lenkbare Luftschiffe des starren und des unstarren Systems, sowie Aeroplane und Kugelballons werden ausgestellt, und die Besucher werden Gelegenheit haben, vom Ausstellungsgelände aus Luftfahrten zu unternehmen. Für sechzig Tage der Ausstellungsdauer sind Wettfahrten und andere Konkurrenzkämpfe sportlichen und militärischen Charakters in Aussicht genommen. Versuchsfahrten mit Aeroplanen werden in einem auf dem Ausstellungsplatz eigens hergerichteten Velodrom stattfinden. Die Anmeldungen dazu sind bereits sehr zahlreich. Ein Zeppelin'sches und ein Parseval'sches Luftschiff kommen auf dem Luftweg nach Frankfurt und werden mit Passagieren regelmäßige Luftfahrten den Rhein entlang unternehmen. Bei den Wettfahrten wird die Verbindung mit den Luftschiffern durch eine besondere drahtlose Telegraphenstation in den Ausstellungsgründen und durch Brieftauben bewerkstelligt werden. Preise sind in großer Zahl gestiftet.

— Kaiser Wilhelm hat nebst der Kaiserin und dem Prinzen Oskar die Reise nach Venedig angetreten, um sich von dort aus auf der kaiserlichen Yacht „Hohenzollern" nach Korfu zu begeben.

— Die Firma Krupp in Essen hat drei zum Kampf gegen Luftschiffe und Ballons bestimmte Geschütze fertiggestellt und bereits erprobt, die in ihren Leistungen alles bis jetzt auf diesem Gebiete erreichte bei weitem in den Schatten stellen sollen. Die Geschütze sind zur Verwendung im Felde ebenso geeignet wie für den Festungskrieg und für die Marine. Das Projektil geht 5000 Meter hoch, eine Höhe, wie sie von keinem anderen Geschütz auch nur annähernd erreicht wurde. Das neue englische Modell, welches kürzlich im Unterhaus als etwas ganz Hervorragendes bezeichnet wurde, trägt nur 6000 Fuß, also etwa ein reichliches Drittel so hoch. Das Geschoß ist mit Zeitzünder versehen, kann also zur Explosion an einem beliebigen Punkt der Flugbahn tempiert werden, und weist überdies eine besonders bemerkenswerte Eigentümlichkeit auf, einen rauchenden Geschoßkopf. Die Rauchwolke, welche die Spitze des Projektils umgiebt, zeichnet am Himmel einen Streifen, welcher dem unterstehenden Beobachter, bezw. der Bedienung des Geschützes die Flugbahn des Geschosses anzeigt, was das „Einschießen" und somit die Treffsicherheit ganz wesentlich erleichtert.

Die Firma Krupp hat für Geschütz und Geschoß Potente in allen Kulturstaaten angemeldet.

— Die Luftschiffahrts-Gesellschaft giebt bekannt, daß sie Vorbereitungen zur Gründung einer Luftschiffahrts-Schule in Friedrichshafen trifft, die voraussichtlich im kommenden Oktober eröffnet werden soll. Das Studium an dieser Schule soll drei Jahre dauern, und den Zweck haben, Leute in der Handhabung lenkbarer Luftschiffe auszubilden.

— Zu einem riesigen Skandal hat sich im „Neuen Theater" die Premiere des englischen Tendenzstückes „Eines Engländers Heim" (An Englishman's Home) von Maurice entwickelt, das bei seiner Ur-Aufführung im Londoner „Windham Theatre" die Engländer geradezu begeistert hatte. Das Publikum tobte, aber nicht vor Begeisterung. Alle Augenblicke erhob sich ein Sturm von Pfeifen und Zischen, begleitet von ironischen Bravo-Rufen und höhnendem Klatschen. „Schluß" und „Raus" erschallte es dröhnend mitten in den Szenen, und nur mit Mühe und unter wiederholten Unterbrechungen war es möglich, die Vorstellung zu Ende zu bringen.

— Trübe und unfreundlich war das Osterwetter, und trübe und unfreundlich waren auch die Betrachtungen, welche die Blätter über die innere Politik und die innere Lage des Deutschen Reiches brachten. Als Hoffnungsanker müssen die Osterferien des Reichstags herhalten. Die Zeitungen drücken die Hoffnung aus, daß die Reichsboten die Pause benutzen werden, um selbst dem Volke den Puls zu fühlen und die Erkenntnis in sich aufzunehmen, daß positive Leistungen zur unbedingten Notwendigkeit geworden sind. Man giebt sich der Erwartung hin, daß die jetzt im Volke für eine großzügige Finanzreform vorhandene starke Strömung die Volksvertreter mit sich reißen und das Werk raschem, endgültigem Abschluß entgegenführen werde.

In erfreulichem Gegensatz zu der Stimmung gegenüber der inneren Lage zeigen die Blätter gegenüber den Leistungen und Erfolgen der deutschen Auslandspolitik die größte Befriedigung. Die Verdienste der deutschen Diplomatie um die friedliche Lösung der Balkanfrage werden rückhaltlos anerkannt.

— Daß die Engländer mit ihrer fieberhaften Agitation und ihrem lärmenden Spektakel über deutsche Rüstungen zur See den Befürwortern einer starken deutschen Flottenmacht geradezu in die Hände gearbeitet haben, muß sie am meisten schmerzen. Nachträglich wird nämlich bekannt, daß der Staatssekretär des Reichs-Marineamts, Admiral v. Tirpitz, bereits damit gerechnet hatte, die schlechte Finanzlage des Reichs werde die Veranlassung zur Verschiebung zweier Linienschiffsbauten bieten. In Reichstagskreisen war eine ähnliche Stimmung vorhanden. Da wurde auf einmal die englische Hetzagitation entfesselt, und das Unerwartete ward Ereignis. Im Hinblick auf die deutsch-feindliche Propaganda in England nahm der Reichstag das ganze Flottenbudget an, und zwar ohne jede Debatte — etwas bisher nicht Dagewesenes — und ohne daß irgendwelche Skrupel betreffs der finanziellen Deckung laut wurden.

— Die Pistole, die die Mannschaften der deutschen Torpedo-Divisionen und der Minen-Abteilung sowie das Heizerpersonal der Schiffe erhalten, wogegen das Gewehr fortfällt, ist die Selbstladepistole „Parabellum" von 9 Mm. Kaliber, ein Mehrlader, bei dem der beim Schuß erfolgende Rückstoß der Pulvergase die Waffe wieder feuerbereit macht, solange der eingelegte Patronenvorrat reicht. Die mechanische Arbeit des Schützen ist daher auf daß Zielen, Abfeuern und Nachfüllen des Magazins beschränkt. Die Schußgeschwindigkeit im mechanischen Schnellfeuer mit bereit gehaltenen Laderahmen wird auf etwa achtzig Schüsse in der Minute und die Tragweite auf gegen zwei Kilometer angegeben. Die Waffe ist, zuerst von der Schweiz als Ordonnanzwaffe angenommen worden. Da sie während der Zeit, in der das Geschoß den Lauf durcheilt, durchaus festen Verschluß besitzt, ist ein Entweichen von Gasen nicht möglich; diese wirken vielmehr in vollem Maße und immer gleichförmig auf das Geschoß, wodurch die für militärische Zwecke ganz besonders wichtige zuverlässige Wirkungsfähigkeit ermöglicht ist. Die Sicherung ist derartig eingerichtet, daß die Pistole, wenn sie nicht in der Hand gehalten wird, immer selbsttätig gesichert bleibt. Das Abfeuern ist nur möglich, wenn sich die Waffe in der Hand des Schützen befindet und der Abzug mit Absicht abgedrückt wird. Uebrigens kann die Pistole an einen Anschlagsschaft gesteckt und dann als Schulterwaffe benutzt werden.

Oesterreich-Ungarn.

— Der Schauplatz großartiger, deutschfreundlicher Kundgebungen war am Dienstag die Stadt Bozen in Tirol. Zunächst hatten die städtischen Behörden umfassende Vorbereitungen getroffen, um die dort zur Zeit anwesenden Reichsdeutschen zu feiern. Das sollte eine dankbare Anerkennung sein für die unwandelbare Treue, mit welcher in der jüngstvergangenen kritischen Zeit Deutschland zu seinem Bundesgenossen gehalten hat, so daß Oesterreich-Ungarn in die Lage versetzt wurde, in dem Balkan-Konflikt einen Triumph allerersten Ranges davonzutragen. Dieses Gefühl äußerte sich derart in allen nicht direkt deutschfeindlichen Kreisen, daß die Demonstration in Bozen nur der Vorläufer ungezählter anderer Kundgebungen in der gesamten Doppelmonarchie sein dürfte. Der Bürgermeister von Bozen, Herr Perathoner, hielt bei den Veranstaltungen zu Ehren der Reichsdeutschen die Festrede. Erhöhte Bedeutung wurde jedoch diesem Ereignis dadurch verliehen, daß eine Ovation für das deutsche Kaiserpaar mit ihm verknüpft war, als Kaiser und Kaiserin an dem Tage auf der Durchreise nach Venedig, von wo die Fahrt nach Korfu angetreten werden wird, die Stadt Bozen passierten. Es wurde dem erprobten Bundesgenossen Oesterreich-Ungarns in dem Tiroler Festort eine Huldigung denkwürdiger Art bereitet. Die Wogen des Enthusiasmus gehen hoch, und dem deutschen Kaiserpaar wurde in Tirol, wenn auch nur für einige Augenblicke eine Ovation zuteil, die es nicht so leicht vergessen wird.

— Aus Prag wird gemeldet, daß das Pflaster auf der dortigen Promenade „Am Graben" endlich wiederhergestellt wird, nachdem Monate seit dem Aufreißen verflossen sind. Das Aufreißen geschah zur Zeit, als die deutsch-feindlichen Ausschreitungen der Tschechen in der böhmischen Hauptstadt ihren Höhepunkt erreicht hatten. Der Stadtrat von Prag, in welchem die Tschechen das Szepter führen, hatte damals plötzlich den Einfall bekommen, daß das Pflaster an jener Straße reparaturbedürftig sei, und ließ sie in eine Wüsteni verwandeln. Das geschah, um die deutschen Studenten, die dort ihren „Bummel" abzuhalten pflegten, zu ärgern.

Uebrigens hat der Beschluß des Prager Stadtrats, das aufgerissene Pflaster am Graben wieder instand zu setzen, eine interessante Vorgeschichte. Kaiser Franz Joseph selbst hat die Sinnesänderung bei den tschechischen Stadtvätern herbeigeführt. Der Monarch ließ den Heißspornen die Mitteilung zugehen, daß jene Straße unverweilt wieder passierbar gemacht werden müsse, sonst würde die Wiederwahl des Bürgermeisters nicht bestätigt werden. Dieser Wink des Monarchen hat seine Wirkung getan.

— Sämtliche Armeekorps entlassen jetzt die eingezogenen Reservisten, deren Bestimmung es gewesen, die Abgänge zu ersetzen, die angesichts der drohenden Kriegsgefahr nach Bosnien geschickt worden waren. Die Demobilisierung hat nunmehr tatsächlich begonnen, geschieht aber ohne Uebereilung. Die Reduzierung der Streitkräfte auf den Friedensstand wird vollkommen planmäßig in der Weise durchgeführt, daß sie langsam fortschreitend vorgenommen wird, bis die Verhältnisse wieder völlig normale Gestalt gewonnen haben.

— Nun tritt auch Oesterreich-Ungarn mit einem neuen Flotten-Programm hervor. Schon im Dezember vorigen Jahres kam aus Pola, der Hauptflottenstation der Doppelmonarchie, die Kunde, daß der Bau von vier 20,000 Tonnen-Schiffen des „Dreadnought"-Typs geplant sei. Das Wiener „Fremdenblatt" kündigt die Forderung von vier „Dreadnoughts" an.

Die Flotte hat sich bisher in verhältnismäßig recht bescheidenen Grenzen gehalten. Bis zum Jahre 1908 gab es neun Schlachtschiffe, drei Kreuzer erster Klasse, zwei zweiter und fünf dritter Klasse, 15 Torpedoboot-Fahrzeuge, 23 Hochseetorpedoboote, 24 Torpedoboote erster Klasse, 17 zweiter Klasse, und sechs Monitore. Viele dieser Schiffe haben im Laufe langer Jahre Moos angesetzt; in des Wortes wirklicher Bedeutung, denn der Bau reicht bis in das Jahr 1889 zurück und die ältesten Schlachtschiffe „Wien" und „Monarch" haben fast 14 Jahre auf dem Stiel. Ende 1908 befanden sich zwei Schlachtschiffe, ein Kreuzer, vier Torpedofahrzeuge, sieben Hochseetorpedoboote und fünf Unterseeboote, zu dem einen bis dahin fertigen, im Bau. Das modernste Schlachtschiff der Flotte, „Erzherzog Franz Ferdinand", ist inzwischen fertig gestellt.

Seitdem die gesamte auswärtige Politik Oesterreich-Ungarns einen neuen Aufschwung genommen und weitere Ziele ins Auge gefaßt hat, ist auch ein neues Flottenprogramm aufgestellt. Nach Bewilligung der nötigen Mittel wird im Herbst mit dem Bau von vier 20,000 Tonnen-Schiffen begonnen werden, deren Fertigstellung auf das Jahr 1912 angesetzt ist.

Das neue österreichisch-ungarische Flotten-Programm hat der in England herrschenden Nervosität neuen Erregungsstoff zugeführt. Eine britische Kundgebung besagt, die Verstärkung der österreichisch-ungarischen Flotte werde in maßgebenden Berliner Kreisen als außerordentlich wichtig angesehen, denn das Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn sei heute so fest gefügt, daß man die österreichischen Dreadnoughts für alle praktischen Zwecke als eine Vermehrung der deutschen Flotte ansehen könne. Diese Befürchtung, aus welcher eine Verstärkung der englischen Flottenpanik hervorgeht, wird in deutschen Kreisen belächelt und bemitleidet. Aber das Lächeln und das Mitleid werden die britische Auffassung nicht ändern, und es könnten in der Tat Verhältnisse und Verwicklungen eintreten, da die österreichischen „Dreadnoughts" die deutsche Flotte stärken dürften.

Solche Möglichkeiten liegen indessen noch in weitem Felde. Oesterreich-Ungarn baut seine Flotte aus, nicht dem Bundesgenossen zu Liebe, sondern im eigenen wohlverstandenen Interesse.

— Tag für Tag reisen Trupps von Serben und Montenegrinern durch Budapest, welche der Heimat den Rücken kehren und nach Amerika auswandern. Es sind die bisherigen Mitglieder aufgelöster Banden, welche die Aufrechterhaltung des Friedens einen Strich durchs Programm gemacht hat. Im Laufe letzter Woche haben nicht weniger als 1500 solcher Europamüden die Stadt passiert.

Rußland.

— Kontre-Admiral Gregorieff und Generalleutnant Szurnoff, die im russisch-japanischen Feldzug unter Vize-Admiral Nebogatoff kämpften, wurden begnadigt und aus der Haft entlassen.

Diese Offiziere waren ursprünglich zum Tode verurteilt worden, durch mildernde Umstände wurde aber die Todesstrafe in zehnjährige Festungshaft verwandelt. Sie traten ihre Strafe im Jahre 1907 an. Ihre Verurteilung erfolgte, weil sie sich übergaben. Wie verlautet, werden General Stoessel und Vize-Admiral Nebogatoff auch in Bälde begnadigt werden.

— Aus Anlaß der zu Ostern üblichen Auszeichnungen hat der Kaiser in einem Reskript seiner hohen Wertschätzung des patriotischen Wirkens des Premierministers Stolypin Ausdruck gegeben und ihm die Ritterwürde des Ordens vom Weißen Adler verliehen.

— Der Werkführer in einer großen englischen Fabrik in St. Petersburg, Max Johnston, ist von seinen Arbeitern ermordet worden. Die Arbeiter waren mit den Oster-Gratifikationen, die sie von Johnston erhielten, unzufrieden, spießten den Mann mit einer schweren Spulenwalze am Boden fest und prügelten ihn mit Seilen zu Tode.

England.

— Der am 10. April von Rotterdam nach Philadelphia abgefahrene dänische Dampfer „Philadelphia", Kapitän Horn, ist 15 Meilen vom Eddystone Leuchtturm entfernt mit dem britischen Schiff „Celtic Chief" zusammengestoßen. Beide Schiffe sind arg beschädigt in Plymouth eingelaufen.

In die Steuerbordseite der „Philadelphia" war ein mächtiges Loch gerissen worden. Nur durch die wasserdichten Schotten wurde das Schiff vor dem Sinken bewahrt.

Niemand an Bord der Schiffe kam bei dem Zusammenstoß zu Schaden.

Frankreich.

— Die ersten Besuche der parlamentarischen Untersuchungs-Kommission auf der Werft in Toulon haben nach Mitteilungen von Kommissions-Mitgliedern skandalöse Zustände an den Tag gebracht.

Das neue Schlachtschiff „Justice" ist so gut wie dienstunfähig befunden worden. Die Platten um den hinteren Kessel sind völlig durchgebrannt und bilden eine schwere Gefahr für das Schiff. Sie sollen jetzt durch neue ersetzt werden, was mit der sonstigen Instandsetzung des Schiffes Monate in Anspruch nimmt. Auch die Munitions-Vorräte zeigten sich als unvollständig.

Bei einem Schwesterschiff, der „Liberte", fand man die Hälfte der Kessel unbrauchbar, weil ein kleiner Maschinenteil fehlte, der in Toulon nicht zu haben war.

Die Patronen-Füllereien befinden sich in kläglicher Verfassung; nicht einmal die elementarsten Sicherheitsmaßregeln werden beobachtet.

Italien.

— Der italienische Minister des Aeußern, Tittoni, ist zu einem Besuch des deutschen Reichskanzlers Fürsten Bülow in Venedig eingetroffen.

Die Begegnung der beiden Staatsmänner war eine äußerst herzliche. Am Nachmittag unternahmen sie zu-

Persien.

— Die im Laufe des Montag versammelten eine Fahrt auf den Lagunen, und Abends war der Reichskanzler von Tittoni zum Diner geladen.

Die verbreiteten Gerüchte, daß der Aetna in Eruption sei, bestätigt sich nicht. Nach den letzten Berichten aus Catania ist dort alles ruhig und niemand befürchtet ein Erdbeben in nächster Zeit.

Spanien.

— Das Kabinett hat jetzt definitiv entschieden, daß die spanische Flotte wieder erbaut werden soll. Die Ausführungen werden britischen Firmen übertragen.

— Die Situation in Persien spitzt sich mehr und mehr in der Richtung auf eine englisch-russische Intervention zu. Am Samstag wurden in Bushire Matrosen des englischen Kreuzers Fox gelandet, nachdem ein in Bushire wohnender Engländer in einer Proklamation die Notwendigkeit dieses Schrittes hervorgehoben hatte, da die lokalen Behörden nicht mehr imstande seien, die Ausländer zu beschützen.

Wie es heißt, war die Landung dieser Truppen vorher schon in Rußland gutgeheißen, und letzteres wird wahrscheinlich genötigt sein, in Tabris und Resht zum Schutze der Ausländer dasselbe zu tun.

Türkei.

— Ueber revolutionäre Bewegungen in Konstantinopel sind folgende Nachrichten eingelaufen:

„Konstantinopel ist völlig in Aufruhr. Zwei Bataillone Truppen, die ihr Quartier im Kriegsministerium hatten, marschierten bei Tagesgrauen unter Führung ihrer Offiziere hinaus durch die Divan- und Zoll-Straßen nach der St. Sophia-Moschee, von wo aus sie das Parlamentsgebäude umzingelten. Sie verlangten die Entlassung des Großwesiers, des Präsidenten der Kammer und des Kriegsministers."

Die meuterischen Truppen machen gegen das Parlamentsgebäude Demonstrationen. Der Bewohner Konstantinopels hat sich die größte Panik bemächtigt, und in der ganzen Stadt werden in der größten Eile alle Geschäfte geschlossen.

Der gegenwärtige Großwesier der Türkei ist Hilmi Pascha. Er wurde am 14. Februar für diesen Posten als Nachfolger Kiamil Paschas ernannt.

Das Komite für „Einigkeit und Fortschritt", wie die Jungtürken auch genannt werden, stellte am 14. Febr. irgend welche Absicht, den Sultan zu stürzen, öffentlich in Abrede, oder die Absicht, eine Diktatur zu schaffen, aber die Krise und ihr Resultat war für die Stabilität des Thrones oder den Erfolg der parlamentarischen Regierung nicht sehr vielversprechend. Die Frage entstand, wie die gemäßigten Elemente des Reiches dieses Anschreiben der absoluten Gewalt durch ein nicht verantwortliches Komite annehmen wird.

Das Komite für Einigkeit und Fortschritt opponierte permanent Kiamil Pascha, dem Vorgänger Hilmi Paschas. Es verdächtigte ihn, zu sehr Palastintrigen geneigt zu sein, und es beschwerte sich über seine Langsamkeit in der Führung der Unterhandlungen mit Oesterreich-Ungarn und Bulgarien.

Am 3. April gab Kiamil Pascha eine Erklärung ab, in welcher er das Komite für Einigkeit und Fortschritt beschuldigte, daß seinen Machenschaften das Mißtrauensvotum im Parlament und der dadurch veranlaßte Fall seines Kabinetts zuzuschreiben sei. Die unverantwortliche Einmischung dieses Komites, erklärte Kiamil Pascha, hat die Bemühungen der Regierung neutralisiert, und falls man dem Komite gestattet, seine Politik fortzusetzen, so würde die Zukunft des Landes ernstlich in Gefahr geraten.

Die Ursache der revolutionären Kundgebung war ein an die Truppen erlassener Befehl, daß sie unter allen Umständen ihren Offizieren zu folgen hätten, selbst wenn ihnen befohlen würde, auf ihre Glaubensgenossen zu schießen. Der erste Schritt der Meuternden war, die Beamten des Komites für Einigung und Fortschritt gefangen zu nehmen. Nur ein kleiner Teil der Truppen nahm an der Demonstration nicht teil, hauptsächlich Kavallerie und Artillerie. Diese wurden ums Kriegsministerium konzentriert und erhielten Befehl, auf jeden zu schießen, der sich dem Gelände nähere. Es wurden denn auch im Laufe des Tages verschiedene Personen getötet und sehr viele verwundet.

Die Abgeordneten wurden unter militärischer Bedeckung nach der Kammer gebracht, um über die Frage eines neuen Ministeriums und die Ernennung eines Präsidenten abzustimmen, es war aber kein Quorum da. Einer der Abgeordneten, Emir Arslan, der für Hussein Jahid, gehalten wurde, wurde auf dem Weg zum Parlament getötet. Wie es heißt, sollen im Ganzen 17 Personen getötet und gegen 30 verwundet sein. Unbestätigte Gerüchte melden, daß Justizminister Nesik Pascha tot, der Marineminister verwundet, und der Kriegsminister gefangen sei.

Das Kabinett hatte am Morgen eine lange Sitzung, nach welcher es seine Resignation beschloß. Das letzte Gerücht sagt, daß Tewfik Pascha, der kürzlich zum Botschafter in London ernannt wurde, Großvezier und Edhim Pascha Kriegsminister werde. Letzterer war Kommandeur der türkischen Truppen im Krieg gegen Griechenland, und wurde von den Truppen auf seinem Weg von Nitriz Kiosk nach Stambul begeistert begrüßt.

Der erste Sekretär des Sultans verlas in der Kammer ein Schreiben, in welchem der Sultan mitteilt, daß er die Resignation des Kabinetts angenommen habe, und daß ein neues Ministerium in der Bildung begriffen sei. Die Regierung werde alles tun, um die Ordnung im Lande aufrecht zu halten; den meuternden Truppen wurde Verzeihung versichert, und sie angewiesen, nach ihren Kasernen zurückzukehren. Diese Ankündigung wurde mit Hochrufen auf den Sultan empfangen.

Der Sultan hat so gut wie alle Forderungen der meuterischen Truppen gewährt, nämlich die Annahme der Sherio-Gesetze als Basis für neue Gesetze; die Entlassung des Großwesiers, des Kriegs- und Marineministers und des Kammerpräsidenten Ahmed Riza, der durch Ismail Kemal, dem provisorischen Führer der liberalen Union ersetzt werden sollte; die Entfernung des Chefredakteurs Hussein Jahid vom „Tanin" und der Deputierten aus Saloniki, Rahmi und Jahid aus Konstantinopel; die Ernennung von Zohrab, einem einflußreichen Mitgliede der Liberalen Vereinigung zum Vizepräsidenten der Deputiertenkammer, und ferner die Entfernung der Offiziere der Saloniki Jägerbataillone.

Die Unfälle, die durch die Meuterei vom Dienstag entstanden, schließen die Tötung des Justizministers Nezim Pascha ein, der für den Marineminister Riza Pascha gehalten wurde. Riza Pascha selbst wurde verwundet und Sadik Pascha wurde getötet. Auch unter den Truppen gab es allerlei Unfälle.

Als die Truppen erfahren hatten, daß ihre Forderungen gewährt wurden, marschierten die Meuterer unter Vorantritt einer Kapelle nach dem Jildiz Kiosk, um dem Sultan zu huldigen. Sie ersuchten den Sultan nach Stambul zurückzukehren, und den „Grünen Turban" zu tragen, damit er der Religion seinen Respekt erweise.

Auf dem Weg zum Jildiz Kiosk wurden die Truppen vom Volke mit dem Rufe „Lange lebe die mohemedanische Religion!" begrüßt.

China.

Tsingtau. — Vize-Admiral Truppel, welcher seit dem Jahre 1897 den Posten des Gouverneurs von Kiautschou inne gehabt hat, trat eine sechsmonatliche Urlaubsreise nach Berlin an, welche ihn über Dalny und St. Petersburg führt. Die chinesischen Kaufleute gaben ihm ein großes Bankett, da angenommen wird, daß er nicht nach der Stadt zurückkehren wird. Es ist wahrscheinlich, daß Vize-Admiral Truppel nächstes Jahr durch einen Civil-Gouverneur ersetzt werden wird.

Vereinigte Staaten.

— Die offiziellen Ergebnisse der Probefahrt der Aufklärungs-Kreuzer „Birmingham", „Chester" und „Salem" über eine Distanz von 2000 Meilen, zwecks Prüfung ihres Verbrauchs an Feuerungsmaterial, zeigen, daß die „Birmingham", die mit einer Kolbenmaschine versehen ist, im Verlauf von 24 Stunden wiederum weniger Kohlen verbrauchte, als ihre beiden Schwesterschiffe, die mit Turbinen arbeiten. Die „Birmingham" verbrauchte in 24 Stunden 153½ Tonnen, die „Chester" 157 und die „Salem" 202 Tonnen.

— Im Verlauf einer Rede erklärte der irisch-amerikanische Nationalpräsident Cummings, fünfundzwanzig Millionen Irländer in Amerika wären mit der großen deutschen Rasse alliiert, so 57 Prozent der Bevölkerung ausmachend, die der Förderung der irischen Interessen sich hingäben.

England, so fügte er hinzu, sehe sich deshalb dauernd nach Allianzen und Schiedsgerichtsverträgen um.

— Die japanische Regierung sieht in Unterhandlungen mit einer amerikanischen Schiffsbaufirma, um den Ankauf von Plänen für ein neues Unterseeboot, das nach einem kleineren Modell als die jetzt in Gebrauch befindlichen gebaut werden soll, aber die doppelte Geschwindigkeit entwickelt. Die Zerstörungskraft des neuen Unterseebootes soll ungefähr dieselbe sein, wie die der jetzigen. Die Absicht der japanischen Regierung ist, wenn die Verhandlungen zu einem befriedigenden Abschluß kommen, Zeichner nach New York zu senden, wo sie unter der Aufsicht der amerikanischen Schiffsbauer die Pläne zeichnen sollen, die dann in Japan zur Ausführung gebracht werden.

— Der China-Reisende Dr. Wm. Edgar Geil aus Doylestown, Penn., ist auf dem Dampfer „Minnehaha" über London von der Erforschungstour der großen Chinesischen Mauer, die er vom Mai bis September vorigen Jahres ausgeführt, in die Heimat zurückgekehrt.

Dr. Geil hatte viel Interessantes über Land und Leute zu berichten. Seine Reise, die er mit fünfundzwanzig Begleitern und einer Anzahl Packesel von dem einen Ende der großen Mauer am Gelben Meere bis zum anderen bei Kian Yu Kuan im Norden des Nan Shan-Gebirges, eine Entfernung von etwa 1800 Meilen, unternommen, hat, wie er sagt, zu der Entdeckung von zehn weiteren großen Mauern und eines bisher unbekannten Zwerg-Völkchens geführt, von dem die Sage berichtet, daß es bei der Erbauung der Mauer zu Frohndiensten verwendet worden, infolge der Mißhandlungen in die Einsamkeit geflohen sei und dort seit Jahrhunderten lebe. Dr. Geil hat auch Tibet gestreift; dort ist er erkrankt, und hat sich tagelang von seinen Leuten tragen lassen müssen.

Ueber China's Erwachen sprach er mit Bewunderung, besonders über das militärische, und drückte die Ueberzeugung aus, daß das Land in nicht zu langer Zeit drei Millionen gut ausgebildeter Soldaten ins Feld stellen könne. Bezüglich Ex-Präsident Roosevelt's afrikanischer Expedition erklärte er, aus eigener Erfahrung sagen zu dürfen, daß der Reisende weniger von Krankheiten, als von der Tse-Tse-Fliege zu fürchten habe, die eine Pest jener sonst hochgelegenen und gesunden Gegend sei.

— Die Voranschläge der Einnahmen, welche der Regierung durch die Payne'sche Tarifbill erwachsen wären, sind durch die Amendements zu der Bill, die vor der Annahme der letzteren im Hause gemacht wurden, um $20,000,000 reduziert worden, und das Finanz-Komite des Senats wird auf Mittel denken müssen, wie diese Differenz auszugleichen ist, wenn an den ursprünglichen Voranschlägen festgehalten werden soll.

Die Payne-Bill in ihrer jetzigen Form, Fassung und mit ihren jetzigen Zollsätzen hat viele Aenderungen ihrer ursprünglichen Bestimmungen erlitten, so daß sie in sehr vielen Punkten mit der Dingley-Bill differiert. Die jetzt in derselben enthaltenen Maximal- und Minimal-Notierungs-Bestimmungen, die weitere Methode der Zollabschätzung zu dem Zweck, zu niedrigere Wertangabe zu verhindern, und ihre Bestimmungen über Ausgabe von $40,000,000 Panama-Bonds und $250,000,000 Schatzamts-Certifikaten sind neu.

Durch eine in die Bill aufgenommene Erbschaftssteuer hofft man jährlich $20,000,000 aufzubringen und die Erhöhung der Cigarettensteuer soll einen jährlichen Zuwachs der Inlandsteuern um etwa $1,500,000 ergeben.

Eine der wichtigsten Bestimmungen der Bill ist die, daß mit Ausnahme von Reis die gesamte Ausfuhr von den Philippinen nach den Ver. Staaten und von den Ver. Staaten nach dem Archipel vom Zoll befreit wird. Das Quantum Zucker, welches nach den Ver. Staaten zollfrei eingeführt werden darf, wird allerdings auf jährlich 300,000 Tonnen und das des Tabaks auf jährlich 300,000 Pfund Deckblätter, 3,000,000 Pfund Einlagetabak und 150,000,000 Cigarren beschränkt.

— Die Versicherungs-Statistiken lassen ersehen, daß Alkoholismus die geringste Zahl der Todesfälle verursacht. Dieser Tatsache zufolge wird der mäßige Genuß von geistigen Getränken nicht als Hindernis für die Versicherung betrachtet. Das zeigt, wie unsinnig die Behauptung der Temperenzler ist, daß durch den Handel in Spirituosen körperlicher und geistiger Zerfall, Tod oder sonstiges Unheil entsteht. Niemand kontrolliert genauer das, was der Gesundheit schädlich ist, als die Versicherungs-Gesellschaften. Wäre die geringste Befürchtung vorhanden, daß das Leben durch den mäßigen Genuß von Spirituosen verkürzt wird, so könnte Niemand als ein absoluter Temperenzler Versicherung auf sein Leben erlangen. Trotz ihrer sorgfältig geführten Statistiken haben aber diese Gesellschaften eine solche Gefahr nicht entdeckt, woraus hervorgeht, welch unwahrer Behauptung sich die Temperenzler bedienen.

D. Gokine.

Gut assortiertes Lager in

Möbeln, Sprungfedern, Matratzen, Teppichen, ein- und zweischläfrigen Sofas, Wagenketten, Aexten, etc.

sowohl neu wie gebraucht.

Einkauf sowie Verkauf oder Eintausch aller Arten Sachen.

Es ist dies eine gute Gelegenheit, Ihre Haushaltsgegenstände zu Spottpreisen zu erhalten.

Geschäftslokal:

1706 Arnold Block, 10te Avenue.

Schuhe und Stiefel!

Größte Auswahl von Frühjahrsschuhen für Farm- und Stadtgebrauch.

Gute wasserdichte Arbeitsschuhe. — Reparaturen billig.

Engel Bros.

Scarth Str. Phone 266

Bestellzettel.

Unterzeichneter bestellt hiermit den Saskatchewan Courier bis zum 1. Januar 1910.....

Name: .....

Datum.....

Post-Office .....

Saskatchewan Courier Publ. Co., Regina.

Lincoln's Ermordung.

Von Wm. Kaufmann.

Vierzig Jahre sind nun diese Zeit verstrichen seit der Ermordung des ersten Märtyrers auf dem amerikanischen Präsidentenstuhle, des Freiheitsfreundes und Volksmannes Abraham Lincoln. — — — Jene ruchlose That ist kaum als ein politischer Akt zu bezeichnen, obschon sie in der Volksmeinung fast allgemein als solcher gilt. Die Leiter der um jene Zeit gerade niedergeworfenen amerikanischen Rebellion hatten nicht die Hand dabei im Spiele. Das ganze Complott — welches nicht nur die Ermordung Lincolns, sondern auch die Tödtung des Staatssekretärs Seward, des Vicepräsidenten Johnson und des Generals Grant umfaßte — stellt sich dar als der Racheakt eines durch maßlose Eitelkeit halbverrückt gewordenen Gecken, welcher sich eine Brutuskrone zu erwerben gedachte.

Lincoln's Leben ist wohl hundertmal bedroht worden seit der Zeit, zu welcher er als der anerkannte Führer der Antisklaverei-bewegung hervortrat. Stets jedoch waren diese Anschläge nur das Werk einzelner Fanatiker, und



Abraham Lincoln und sein Sohn Robert.

Diejenigen um Jefferson Davis haben solchen Attentatsversuchen stets fern gestanden. Und zwar aus einem sehr guten Grunde. Sie wußten, daß eine solche That ihrer Sache nur ungeheuer schädlich werden, daß sie aber nichts, absolut gar nichts ihnen nützen könnte. Außerdem hätten sich die Rebellen kaum einen Präsidenten in Washington wünschen können, der ihnen so angenehm gewesen wäre, als es der überaus großherzige, kriegsfeindliche, stets zu Friedens- und Ausgleichsversuchen geneigte Lincoln zur Zeit des Ausbruchs des Bürgerkrieges war. Ein Mann vom Kaliber Roosevelt's oder Grant's hätte sich sicherlich nicht mit den überaus schwächlichen Kriegsmaßregeln begnügt, welche Lincoln im ersten Jahre des Kampfes ergriff. Lincoln ist erst im Feuer jener furchtbaren vier Jahre härter und einigermaßen energisch geworden, zu Anfang des Kampfes, wo es besonders darauf angekommen wäre, jene Qualitäten zu beweisen, war er Alles weniger als das. Noch weniger aber als zu jener Zeit hätte ein Attentat auf Lincoln nach Beendigung des Krieges den Interessen der Südlichen entsprochen. Nicht mit Unrecht wurde nach der Ermordung Lincoln's die Behauptung aufgestellt, daß der Süden in Lincoln seinen besten und uneigennützigsten Freund verloren habe. Gerade die großherzige, wohlmeinende, milde Persönlichkeit Lincoln's wäre geeignet gewesen, die innere Versöhnung der feitherigen Gegner zu fördern und über die nun folgende Reconstruktionsperiode mit den wenigsten Schwierigkeiten hinwegzukommen.

Das erste bekannter gewordene Attentat auf Lincoln war von Fanatikern in Baltimore geplant und sollte in jener Stadt ausgeführt werden, auf der Durchreise Lincoln's nach Washington. Damals gab es nur eine Eisenbahnverbindung zwischen dem Westen und der Bundeshauptstadt und diese führte durch Baltimore. Der Plan wurde



Frau Surratt's Haus in Washington.

vorzeitig entdeckt, und zwar durch die Pinkerton'sche Detektive-Agentur in Chicago. Man hat Lincoln einen Tag vor dessen öffentlich bekannt gemachter Ankunft in Baltimore durch jene Stadt hindurchgeschmuggelt und so das Attentat vereitelt. Noch von zwei anderen Anschlägen auf das Leben des Präsidenten während jener Fahrt zur Inauguration wird berichtet. Der eine Versuch sollte gemacht werden, nachdem der Zug eben die Heimathsstadt Lincoln's (Springfield, Ill.,) verlassen hatte, der andere in der Umgegend von Cincinnati. Doch kam keiner dieser Pläne zur Ausführung. Die Drohbriefe, welche Lincoln erhalten hat, sind zahllos. Die meisten dieser Briefe wurden gar nicht beachtet, einzelnen ist eine Untersuchung gefolgt, doch hat sich niemals ein genügender Grund zur Verfolgung der Briefschreiber ergeben. Im December 1864 erschien in einer Zeitung in Selma, Alabama, eine Annonce, in welcher eine Geldsammlung angeregt wurde, um einen Fond zur Ermordung von Lincoln, Seward und Johnson zu bilden. In den Rebellenarchiven hat sich ein Brief gefunden, welchen ein Lieutenant Alston nach Lincoln's zweiter Erwählung an Jeff. Davis geschrieben hatte. In diesem Briefe erbietet sich Alston zur Ermordung Lincolns. Der Brief ist an den Kriegssekretär der Rebellen referirt worden mit der Bezeichnung „for attention". Jedoch ist damit nicht gesagt, daß der Plan von Jeff. Davis und dessen Ministern begünstigt worden sei. Wer Alston war, ob der Name fingirt gewesen ist, bleibt unaufgeklärt.

Lincoln hat sich durch alle jene unzähligen Bedrohungen niemals einschüchtern lassen. Er erklärte, die beständige Furcht vor einem Attentate würde schlimmer sein, als die Gefahr eines wirklichen Attentats. So exponirte er sich beständig, empfing oft hunderte von fremden Personen, ging unbewaffnet und unbegleitet in Washington umher. Sogar während der Nachtzeit ist Lincoln oft ganz allein und unbewaffnet, oder nur von einem intimen Freunde begleitet, vom Weißen Hause nach dem Kriegsdepartement gegangen. Während der ersten Jahre seiner Präsidentschaft pflegte er häufig in einem offenen Wagen nach der in der dünn besiedelten Vorstadt belegenen Soldatenheimath zu fahren und gegen Abend zurückzukehren. Erst im letzten Jahre wurde ein Militärposten am Weißen Hause aufgestellt, und widerwillig unterwarf sich Lincoln der Forderung seiner Minister, daß ein Trupp Kavallerie ihn bei seinen Ausfahrten im letzten Kriegsjahre begleiten müsse.

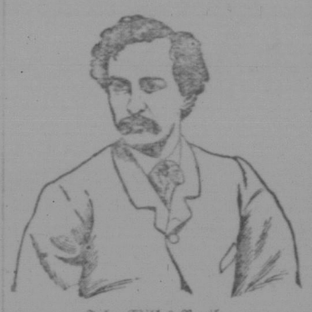
John Wilkes Booth, der Mörder Lincoln's, war eine in Washington stadtbekannte Persönlichkeit. Sein Vater war ein berühmter Schauspieler gewesen, sein Bruder Edwin gilt als der größte Tragöde Amerikas. Auch J. Wilkes Booth war Schauspieler und kein unbedeutender. Er war eine außerordentlich gewinnende Persönlichkeit, er galt mit seinen 26 Jahren als der „schönste Mann von Washington". Die Weiber liefen ihm hau-



George A. Atzerodt.

fenweise nach und steigerten noch seine schon fast maßlose Eitelkeit. Er wurde übermäßig gefeiert, und mit ihm zu verkehren, galt unter den jüngeren Männern für eine große Ehre. Er übte, wo er auftrat, einen beherrschenden Einfluß auf junge Leute aus. Dieser Eigenschaft verdankt er auch das Zustandekommen jenes Complotts, in welchem er stets als der Diktator auftrat, seine Genossen aber nur als willenlose, unter seinem Banne stehende Werkzeuge handelten. Daß Booth mit den Rebellen sympathisirte, war in Washington wohlbekannt, aber man ließ ihn gewähren, obschon er seine Sympathien niemals verleugnete.

Wenn man bedenkt, wie wenig sorgfältig geplant die verschiedenen Anschläge des Booth gegen Lincoln gewesen sind, wie sehr er es an den allerersten Vorsichtsmaßregeln mangeln ließ, wie sorglos er in seiner Correspondenz mit seinen Mitverschworenen war, so muß man sich in der That wundern, daß dieses bubenhafte, aber in fast kindischer Art vorbereitete Complott, nicht frühzeitig entdeckt worden ist. Booth hatte lange vor dem 14. April 1865 mit den in Canada befindlichen Rebellen in Unterhandlungen gestanden, hatte mehrere Reisen nach Canada unternommen, aber nichts davon ist den Behörden in Washington bekannt geworden, obschon die Bundeshauptstadt von Detektives wimmelte. Er hatte Monate lang den Plan verfolgt, Lincoln gefangen zu nehmen, um ihn nach Richmond in das Hauptquartier der Rebellen auszuliefern; er hatte den Versuch gemacht, diesen Plan auszuführen bei einem der beabsichtigten Besuche Lincoln's in der Soldatenheimath zu Washington (Lincoln wurde in der letzten Stunde noch von jener Fahrt abgehalten), aber die Autoritäten in Washington haben nichts von diesem Anschlage gemerkt. Am Tage der zweiten Inauguration Lincoln's (am 4. März 1865) versuchte Booth, sich zwischen den Polizisten hindurchzudrängen, welche Spalier bildeten auf dem Wege, welchen Lincoln vom Weißen Hause zurücklegen mußte, aber auch das blieb unbemerkt. Monatelang waren Booth's Anschläge auf Lincoln's Leben mindestens sieben Personen bekannt, die sämmtlich Mitschuldige waren. Aber das Geheimniß blieb gewahrt, obschon jeder einzelne dieser Sieben sein Leben auf das Spiel setzte, und obschon fast jeder einzelne unvor-



John Wilkes Booth.

sichtig war — in Bemerkungen, Handlungen und namentlich in Briefen und bei Zusammenkünften. Die Unvorsichtigkeit der Verschworenen tritt namentlich hervor gegenüber ihrem Benehmen dem späteren Hauptzeugen Weichmann. Das ganze Complott war nicht das Werk vorsichtiger geriebener Verbrecher, sondern es war im höchsten Maße kindisch, aber trotz alledem merkten die Behörden nichts.

Das deutsche Element spielte eine wenig erfreuliche Rolle bei dem gräßlichen Unternehmen. Einer der Verschworenen, Atzerodt, war ein geborener Deutscher, zwei andere, Herold und Arnold, waren deutscher Abkunft. Wenn man bedenkt, wie damals das Deutschthum der Vereinigten Staaten wie ein Mann zur Union stand, wie keine andere Nationalität (auch die eingeborene amerikanische nicht) verhältnißmäßig so viele tapfere Männer zur Vertheidigung der Union stellte, wie die deutsche, so ist die Betheiligung dieser drei Deutschen resp. Deutschabkömmlingen bei dem Attentat auf Lincoln doppelt befremdlich. Jedoch jedes Volk hat seine räudigen Schafe. — Uebrigens war der Hauptzeuge bei der Ueberführung der Attentäter, Louis Weichmann, ebenfalls ein von deutschen Eltern in Amerika Geborener.

Sehen wir uns die Gesellschaft um Booth näher an. Es waren John Wilkes Booth, der Schauspieler, die Seele der Verschwörung, der herrschende, alle dirigirende Geist. Ferner Lewis Powell (alias Payne), ein ehemaliger Rebellensoldat aus Florida, dann der Deutsche Georg Atzerodt, ein Wagenmacher, später auch als Spion und als Blockadebrecher für die Rebellensache thätig, dann David E. Herold, von deutscher Abkunft, ein junger Apothekergehülfe, Samuel Arnold und Michael McLaughlin aus Maryland, Rebellensoldaten, John A. Surratt, ein junger Mann, der sich für den Beruf eines katholischen Geistlichen vorbereitet hatte, dessen Mutter, Mary E. Surratt, Dr. Mudd, ein Arzt in der Umgebung von Washington, und wahrscheinlich noch mehrere andere, Angestellte in Ford's Theater in Washington, welche jedoch wahrscheinlich von dem eigentlichen Complott nichts wußten und nur dem Booth zu Gefallen handelten, ohne in dessen Pläne eingeweiht zu sein. Den inneren Ring der Verschwörung bildeten Booth, Atzerodt, Payne, Herold, Arnold, Frau Surratt und wahrscheinlich deren Sohn John A. Surratt. Das Hauptquartier der Verschworenen bildete das Haus der Frau Surratt, ein Boardinghaus, in welchem auch der wichtige Zeuge Louis Weichmann wohnte. Weichmann, der mit Surrat in einem katholischen Seminar studirt hatte, war Clerk in einem der Regierungsdepartements. Bei Surratts lernte er Booth, Payne, Atzerodt und Herold kennen. Die nächtlichen Zusammenkünfte und Heimlichkeiten fielen ihm allmälig



Frau Mary E. Surratt.

auf, und er besprach die Sache mit seinen Vorgesetzten, aber da seine mütterliche Freundin, die Frau Surratt, denselben Gleichmuth an den Tag legt, da die blühende junge Tochter des Hauses (das arme Kind wußte ja nichts) mit den Weichmann verdächtig erscheinenden Besuchern nach wie vor harmlos verkehrt, so verbannt Weichmann seinen Verdacht als ein Hirngespinst.

* * *

Die letzten Vorbereitungen zur Ermordung Lincoln's wurden in fieberhafter Eile getroffen, obschon die Verschworenen schon längst einig waren über die That und die Rollen unter sich vertheilt hatten. Aber erst um Mittag am 14. April erfuhr Booth, daß Lincoln am selben Abend Ford's Theater in Gesellschaft von General Grant besuchen wollte. Es war dies der stille Freitag, zwei Tage vor dem Osterfeste. Bekanntlich wird jener Tag, an welchem in europäischen Theatern keine Vorstellungen stattfinden, in Amerika nur von einigen kirchlichen Gemeinschaften als Feiertag angesehen, von der Gesammtheit aber nicht. Lincoln ging überhaupt gern in's Theater; er freute sich der Gelegenheit, für einige Stunden Alles, was ihn sonst beschäftigte, von sich abwälzen zu können. General Grant und dessen Gattin hatten noch gegen Abend absagen lassen und hatten Washington verlassen. Auch Lincoln wurde durch eine Anzahl Besucher aufgehalten und ging erst, nachdem die Vorstellung längst begonnen hatte, nur deshalb noch hin, weil in den Abendblättern gestanden hatte, daß er der Vorstellung beiwohnen würde. Er wußte, daß sehr viele Offiziere und andere Unionsmänner Plätze belegt hatten lediglich, um ihn zu sehen, und diese wollte er nicht enttäuschen. Er fuhr auf dem Wege zum Theater mit seiner Gattin beim Hause des Senators Harris vor und holte dessen Tochter, sowie dessen Stiefsohn, Major Rathbone, ab. Diese vier Personen nahmen also ziemlich spät ihre Sitze in der für sie bereit gehaltenen Prosceniumsloge ein. Sie saßen nebeneinander, zuerst Lincoln, dann dessen Frau, Frl. Harris und Rathbone.

Während des Nachmittags war Booth außergewöhnlich thätig. Man sah ihn sowohl, wie Herold und Atzerodt in verschiedenen Theilen der Stadt zu Pferde. Einem Schauspieler, Namens Matthews, gab Booth ein verschlossenes Couvert mit dem Auftrage, dasselbe, nach der Vorstellung, zur Zeitung „National Intelligencer" zu tragen. Dies Couvert enthielt eine von Booth geschriebene Rechtfertigung der beabsichtigten That. Aber Matthews hat das Couvert mit Inhalt ungelesen verbrannt, nachdem Booth seine That ausgeführt hatte. Booth kannte das Theater genau. Alle Angestellten dort waren seine Freunde und Bewunderer. So fand er gar keine Schwierigkeiten, trotz des überfüllten Hauses, bis in die Loge des Präsidenten vorzudringen. Ferner hatte er einen Angestellten gedungen, am hinteren Ausgange des Theaters das Pferd zu halten, auf welchem er flüchten wollte.

Ungefähr fünfzehn Minuten nach zehn Uhr drang Booth in die Loge des Präsidenten geräuschlos ein, nachdem er den draußen stehenden Diener durch eine Visitenkarte und eine in verbindlicher Form vorgebrachte Ausrede beschwichtigt hatte. Leise schloß er die Thür der Loge, schlich sich hinter den Stuhl des Präsidenten und feuerte sofort, aus nächster Nähe eine Pistole auf Lincoln's Hinterkopf ab, ließ diese Waffe fallen und stürzte sich dann mit gezücktem Dolch auf den Major Rathbone. Dieser war völlig überrascht, versuchte aber doch den Mörder zu fassen, wurde jedoch durch einen Dolchstich in den rechten Arm daran verhindert. Booth schwang sich dann auf den Rand der Logenbrüstung und sprang von dort auf die Bühne herab. Dort schwang er den blutriefenden Dolch, schrie „Sic semper tyrannis" (Motto des Staats Virginien) in das Publikum hinein und verschwand dann in den Coulissen. Das ganze Mordwerk und der Sprung auf die Bühne hatten kaum drei Sekunden gedauert.

Das Publikum im Theater hatte von dem Vorgang wenig oder nichts bemerkt. Manche mögen geglaubt haben, das plötzliche Erscheinen von Booth auf der Bühne gehöre mit zu der Aufführung. Lincoln's Frau hatte sich sprachlos auf ihren blutenden Mann gestürzt, Frl. Harris war zu sehr erschrocken, um schreien zu können, und der verwundete Rathbone rief erst um Hilfe, als Booth schon in der Coulisse verschwand. Mehrere Leute aus dem Zuschauerraum sprangen auf die Bühne, um Booth zu verfolgen, der aber kannte den Ausweg zu gut, stürzte sich auf sein Pferd, belohnte den Knaben, welcher das Pferd gehalten hatte, mit einem Stoß und jagte von dannen.

Lincoln war sofort bewußtlos geworden. Man trug ihn in ein gegenüberliegendes Haus und dort hauchte er am nächsten Morgen kurz vor sieben Uhr den Geist aus. Auch Rathbone hatte starken Blutverlust erlitten und das Bewußtsein verloren.

* * *

Fast genau zur selben Minute, in welcher Booth auf den Präsidenten feuerte, betrat Payne das Haus des krank darniederliegenden Staatssekretärs Seward. Letzterer war einige Tage vorher aus dem Wagen geschleudert worden und hatte sich schwer verletzt. Payne erklärte, er bringe im Auftrage des Arztes Medizin für den erkrankten Seward, dürfe aber diese Arznei nur persönlich dem Kranken überreichen. Payne schob den Diener bei Seite und rannte die Treppe hinauf. In der Vorhalle begegnete er Frederick Seward, einem Sohne des Staatssekretärs. Da Frederick den Eindringling nicht in das Krankenzimmer lassen wollte, so setzte dieser dem Sohne des Hausherrn eine Pistole vor den Kopf, aber die Waffe ging nicht los, und Payne begann nun Fredericks Kopf mit der Pistole zu bearbeiten. Dann drang er in das Krankenzimmer ein, verwundete den Pfleger des Erkrankten mit einem Dolche, stürzte sich alsdann auf den Kranken und brachte demselben drei furchtbare Stiche am Hals und Kopf bei. Aber der Pfleger (Robinson) packte den Angreifer von hinten und rang mit ihm. In diesem Augenblicke kam Col. Augustus Seward, ein anderer Sohn des Sekretärs, im Nachthemde in das Zimmer gestürzt. Er vermuthete zuerst, der Pfleger sei plötzlich wahnsinnig geworden, denn an ein Attentat auf seinen Vater konnte er nicht denken. Erst einen Moment später bemerkte Augustus den Payne und versuchte denselben zu packen. Aber mehrere Dolchstiche ins Gesicht verhinderten ihn, den Mordbuben festzuhalten. Dieser stürzte die Treppe hinab, verwundete unten noch einen Diener, Namen Hausel, und entfloh dann auf seinem vor der Thür stehenden Pferde. — Keiner der fünf Verwundeten war tödtlich getroffen, auch der so furchtbar verletzte alte kranke Herr Seward erholte sich nach einiger Zeit.

Atzerodt hatte von Booth den Auftrag gehabt, den Vicepräsidenten Johnson in dessen Hause zu ermorden, hatte aber im letzten Augenblick den Muth zu dieser That verloren. Der junge Surratt, welchem ebenfalls eine Mörderrolle von Booth zugedacht worden war (er hätte Grant tödten sollen) war von seiner Mutter noch am Nachmit-



Lewis Payne.

tag des 14. April aus der Stadt geschafft worden. Die Mutter, welche an der ganzen Verschwörung theilgenommen hatte, wollte doch nicht, daß ihr Sohn ein Mörder werden sollte. Surratt entfloh erst nach Canada, dann nach Europa, ließ sich unter die päpstlichen Zuaven anwerben und wurde später nach Washington zurückgebracht, prozessirt und in Folge Nichteinigung der Geschworenen entlassen, obschon seine Schuld sicherlich ebenso groß gewesen sein muß, als diejenige Herolds und Atzerodts.

* * *

Booth war in Begleitung Herolds sofort aus Washington geflüchtet und hatte sich nach Surrattsville gewendet, wo die Frau Surratt eine einsam gelegene Wirthschaft besaß, welche von einem gewissen Lloyd geführt wurde. Am Nachmittage des 14. April hatte sich Frau Surratt von Weichmann nach diesem Platze herausfahren lassen und hatte dort mehrere für Booth bestimmte Packete abgegeben, darunter Booth's Fernglas, mehrere Revolver und eine Flasche Whisky. Diese Sachen forderte Booth von Lloyd und derselbe verabfolgte sie. Es geht aus dem Zusammenhang klar hervor, daß Frau Surratt von Booth's Plänen unterrichtet sein mußte, denn sie hatte an den Vorbereitungen theilgenommen, hatte jene Sachen für Booth dort hinterlegt.

Die beiden Flüchtlinge ritten alsdann nach dem Hause eines Dr. Mudd, der die Flüchtlinge gastlich aufnahm. Booth hatte sich im Augenblicke, als er von Lincoln's Loge auf die Bühne sprang, mit den Sporen in eine Flagge verwickelt, mit welcher die Logenbrüstung dekorirt war, er war dadurch beim Absprung zu Falle gekommen und hatte sich dabei einen Knochen im Fuß gebrochen. Diese Verletzung war



David E. Herold.

ungeheuer schmerzhaft und hinderte den Mörder beträchtlich bei der Flucht. Dr. Mudd behandelte die Verletzung, gab dem Flüchtling ein Zimmer zum Ausruhen, beherbergte ihn nebst Herold während des nächsten Tages und fertigte auch eine Krücke für Booth an. Am nächsten Abend setzten Booth und Herold ihre Flucht fort. Es handelte sich für die Beiden darum, unbemerkt den Potomac zu überschreiten, welcher in jener Gegend die Grenze zwischen Maryland und Virginien bildet. Ein gewisser Thomas Jones, welcher jahrelang die geheime Correspondenz der Rebellen zwischen Richmond und dem Norden besorgt hatte, gewährte den Mordbuben eine ganze Woche lang ein sicheres Versteck im Walde, speiste sie und gab Booth Gelegenheit, seinen kranken Fuß zu schonen. Die ganze Umgegend wurde beständig von Streifpatrouillen abgesucht. Oft haben Booth und Herold die Pferde der sie verfolgenden Mannschaften in ihrem Versteck wiehern hören, und die Flüchtlinge mußten ihre eigenen Pferde tödten, aus Furcht, daß ihre Thiere das Wiehern der Pferde der Verfolger erwidern würden. Aber so sicher war das Versteck, daß man die Mordbuben nicht fand. Booth hat während dieser Zeit ein Tagebuch geführt. Wir wollen einige kurze Sätze daraus anführen:

„Ich ritt sechzig Meilen weit in jener Nacht, während der gebrochene Fußknochen bei jedem Sprung des Pferdes mein Fleisch zerriß. — Seit Tagen werde ich wie ein Hund verfolgt, durch Wälder und Sümpfe gehetzt. Es ist zum Verzweifeln! Und wofür erhebt sich die ganze Welt gegen mich? Weil ich das gethan habe, wofür man Brutus ehrte und wofür man Tell zu einem Helden machte!"

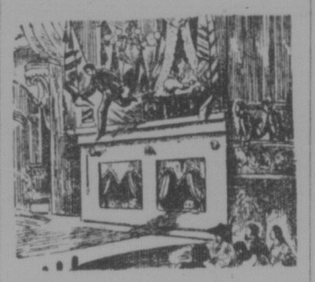
Aus diesen Zeilen spricht genügend die Selbsteinschätzung des eitlen Mordbuben. Am meisten scheint es Booth geschmerzt zu haben, daß der Schauspieler Matthews die Rechtfertigung von Booth's Verbrechen, welche für die Zeitungen bestimmt war, verbrannt hatte.

In einer dunklen Nacht schaffte Jones die beiden Verbrecher über den Potomac. Aber sie landeten an der falschen Stelle. Sie konnten die Freunde nicht finden, bei denen sie Schutz suchen wollten. Nach langem Wandern trafen sie auf drei entlassene Rebellensoldaten. Diese verschafften den Verbrechern Unterkunft in der Scheune eines Farmers, Namens Garrett. Hier endlich, in der Nacht des 25. April, fanden die Verfolger die Spur, umringten die Scheune, steckten dieselbe in Brand und erschossen Booth, der sich aus den Flammen geflüchtet hatte, sich aber nicht ergeben wollte. — Herold hatte sich kurz vorher ergeben.

* * *

Auch Payne, der Attentäter Seward's, hatte seine Flucht aus Washington in der Mordnacht glücklich bewerkstelligt, kehrte aber nach einigen Tagen abgehetzt und hungrig nach dem Hause der Frau Surratt zurück. Dort wurde er sofort festgenommen. Frau Surratt schwor, daß sie Payne nie gesehen habe, obschon ihr nachgewiesen wurde, daß P. monatelang an den Conferenzen mit Booth im Surratt'schen Hause theilgenommen hatte.

Der Prozeß der überlebenden Verschwörer fand sofort in Washington vor einem Kriegsgerichte statt, welches aus neun Generälen sich zusammensetzte, darunter auch der Deutsche August V. Kautz. Den Angeklagten wurden berühmte Vertheidiger gestattet, worunter sich auch Reverdy Johnson befand. Der Prozeß endete mit der Verurtheilung der Frau Surratt, des Payne, Herold und Atzerodt zum Tode durch den Strang. — Mudd, Arnold und O'Laughlin wurden zu lebenslänglicher Haft auf Dry Tortugas ver-



Booth springt von der Logenbrüstung.

urtheilt, Spangler, der Bühnenarbeiter in Ford's Theater, welcher Booth bei seiner Flucht behilflich gewesen ist, wurde zu sechs Jahren Gefängniß verdonnert. Doch sind die zu Freiheitsstrafen Verurtheilten nach einigen Jahren von Präsident Johnson begnadigt worden.

Die Todesstrafe wurde am 7. Juli in Washington an jenen Vier vollstreckt. Großes Aufsehen und auch viel Entrüstung hat es hervorgerufen, daß auch die Frau Surratt am Galgen büßen mußte. Das Kriegsgericht hatte einstimmig ihre Begnadigung empfohlen, aber Präsident Johnson hatte sich geweigert, eine solche Begnadigung auszusprechen. Und mit Recht. Denn Frau Surratt war gewiß so schuldig, wie ihre Leidensgenossen. In ihrem Hause war das Hauptquartier der Verschworenen. Daß sie an den Berathungen theilgenommen hatte, war bis zur Evidenz, namentlich durch Weichmann's Aussagen, bewiesen, daß sie mitgewirkt hatte an den Vorbereitungen zur Flucht des Booth steht unbedingt fest, und es geht daraus hervor, daß sie vor der Begehung der That von Booth's Mordanschlag unterrichtet gewesen ist, denselben gebilligt und unterstützt hat. Ebenfalls hat sie von Payne's Anschlag auf Seward's Leben vorher gewußt.

* * *

Es hieß damals, und es wurde in den weitesten Kreisen geglaubt, daß Jefferson Davis mit den Präsidentenmördern öffentlich sympathisirt habe, ja, daß er von der That vorher gewußt und sie gebilligt habe. Aber diese Annahme ist sicherlich falsch, und zwar aus verschiedenen Gründen. Davis war damals selbst schon Flüchtling, und er war es schon seit dem Falle von Richmond, also mindestens zehn Tage vor dem Attentate. Er konnte damals nicht annehmen, daß im Falle seiner Festnahme die Bundesautoritäten so hochherzig gegen ihn verfahren würden, als es nachträglich doch geschah. Es wäre doch die größte Thorheit dieses klugen und außerordentlich gewandten Mannes gewesen, wenn er sich durch Betheiligung an einer so knabenhaft geplanten Verschwörung noch besonders incriminirt hätte. Nein — was auch sonst die Verschuldung dieses Mannes an dem ganzen namenlosen Unglück des Bürgerkrieges gewesen sein mag, seine Hände sind sicherlich rein geblieben vom Blute des edlen Lincoln. Uebrigens hat Davis später darauf hingewiesen, daß er damals von einem Präsidenten Johnson weit mehr zu fürchten gehabt hätte, als von Lincoln.

Zur Geschichte des Pelzhandels.

Der Pelz, der heutzutage in der Toilette der Damen eine so große Rolle spielt und den die Mode fast während des ganzen Jahres nicht mehr verschwinden läßt, hat eine lange Geschichte. Zuerst war das Fell des Hirschthieres sehr beliebt, aber nur Fürsten durften es tragen. In dieser Gunst erhielt es sich bis in die Zeit nach den Kreuzzügen; damals wurde der Hermelin bekannt und ersetzte es bald. Dieses kostbare Pelzwerk wurde durch Armenier, nach deren Heimath (sie hieß im Mittelalter Erminia) es auch seinen Namen erhielt, nach England gebracht. Eduard III. erhob es zum königlichen Pelz und bedrohte jeden mit schweren Strafen, der es ohne Berechtigung trug. Durch die Entdeckung von Amerika lernte man in Europa viele neue Pelzarten kennen. Die werthvollsten Pelze liefern in Nordamerika der Silberfuchs, der Kreuzfuchs, der kanadische Marder, der Nerz und der Luchs. Ein Fell des Silberfuchses kostet $600—$1000. Der Marder ist in Deutschland als Zobel bekannt; er variirt am meisten in den Preisen; die dunkelsten Marder, die aus den Wäldern bei Jakutsk kommen, sind in London etwa $300 werth. Jahrhunderte lang waren die Ostseehäfen die Depots für den Pelzhandel. Die Felle kamen aus Rußland, Schweden, Norwegen und Livland, und Karawanen aus dem fernen Sibirien brachten sie auf Märkte in Moskau und Nishnij Nowgorod. 150 Jahre nach der Entdeckung Amerikas lag der ganze Pelzhandel in den Händen von drei großen Gesellschaften: einer holländischen in Neu-Amsterdam (New York), einer französischen in Canada und der Hudsonbai-Gesellschaft. Letztere besitzt jetzt etwa 150 Handelsplätze und Häfen, deren Thätigkeit sich über die Vereinigten Staaten, die Sandwich-Inseln und Alaska erstreckt und in deren Dienst neben den indianischen Jägern 3000 Agenten und Händler stehen. Nach Leipzig, dem heutigen Haupthandelsplatz für den internationalen Verkehr, dessen jährliche Zufuhr an Rauchwaaren auf 10 Millionen Dollars geschätzt wird, ist London der größte Stapelplatz für Pelze. Bei den hohen Preisen, die für gute Pelze bezahlt werden, ist es begreiflich, daß auch sehr viele Pelznachahmungen in den Handel kommen. Die Londoner Handelskammer hat erst vor kurzem die dabei angewendeten Kniffe bekanntgemacht.

— 200,000 Mark für einen Rembrandt wurden in der Auktion der Gesellschaft für Literatur und Kunst erzielt, die in den Räumen des Clubs der Landwirthe in Berlin stattfand. Das Bild „Philippus tauft den Kämmerer der Königin Candace" ist erst in letzter Zeit als Original erkannt worden. Das Werk im Oldenburger Museum, welches dieselbe Darstellung von der Gegenseite zeigt, galt früher als das eigentliche Original. Durch eine Radierung Jan Joris von Vliets wurde die Echtheit des versteigerten Bildes, das als verloren galt, erkannt. Es stellt den Apostel Philippus in dunklem Untergewand mit gelbem Ueberwurf dar, wie er am Ufer eines Flusses den im weißen, reich mit Gold bestickten Seidengewand vor ihm knieenden Kämmerer aus dem Morgenlande tauft. Im Hintergrunde hält das Gefolge zu Pferde und zu Fuß. Die Perspektive zeigt eine hüglige Landschaft.

— Dem Berliner Aquarium ist laut testamentarischer Bestimmung des verstorbene Freiherrn v. Grote in Wannsee eine zum Nachlaß dieses langjährigen Vogelfreundes gehörige Sammlung ausländischer Ziervögel überwiesen worden. Die Sammlung zählt mehr als achtzig Köpfe. Sie setzt sich zusammen aus etwa vierzig verschiedenen afrikanischen Finken, Webervögeln, Wittwenvögeln oder Widafinken und Prachtfinken, denen sich einer der selten gewordenen rothen Kardinäle beigesellt, und einigen vierzig Papageien vom kleinen Wellensittich bis zum rosenroth- und weißgefiederten Inka-Kakadu aus Australien. In reicher Anzahl sind besonders die gleichfalls australischen Bergloris, deren grünes Kleid durch schöne blaue, gelbe, rothe Partien unterbrochen ist, vertreten.

Schwierig.



Wirth (zum Piccolo): „Und aufmerksam mußt sein! . . . Wenn sich jemand nur was denkt, mußt Du's schon gethan haben!"

Die Lokomotive in Spanien.

Erhebliches Aufsehen macht in Madrids wissenschaftlichen Kreisen die Entdeckung einer alten Chronik, aus der hervorgeht, daß der Spanier Marcelino Calero y Portocoarrero im September 1830 dem spanischen Hof in einem geräumigen Saal des Madrider Schlosses das Modell eines von ihm erfundenen „eisernen Pferdes" nebst einer Eisenbahn vorführte. Die Apparate, heißt es darin, bestehend aus dem mit Dampf betriebenen „Locomotor", einem mit 24 Sandsäcken beladenen Güterwagen und einem für 24 Personen eingerichteten Omnibus, funktionirten so vortrefflich, daß das Königspaar nicht nur die Erfindung an sich und ihre „künstlerische Ausführung" lobte, sondern auch sofort beschloß, sich durch Uebernahme von hundert Antheilscheinen an einem Unternehmen zu betheiligen, das den Zweck verfolgte, die Erfindung praktisch auszubeuten, nämlich durch die Anlage einer solchen eisernen Bahn, welche die Stadt Jerez de la Frantera mit Sanlucar de Barrameda verbinden sollte. Ein Projekt, aus dem allerdings nichts geworden ist, wahrscheinlich infolge der großen politischen Bewegung mit ihren ständigen Unruhen, die damals ganz Spanien ergriff.

Man sagt sich nun aber hier und nicht mit Unrecht: Um eine derartige neue Sache so weit zu fördern, daß sie im königlichen Palais nach damals sicherlich sehr schwer zu construirenden erstmaligen Modellen zur Vorführung gelangen konnte, bedurfte es zweifelsohne eines längeren Zeitraumes und langdauernder Vorbereitungen, so daß man mit Bestimmtheit annehmen darf, daß die Erfindung selbst erheblich weiter, mindestens um ein Jahr, zurückliegen muß. Da nun der bisher als Erfinder der Lokomotive geltende Stephenson mit seiner Eisenbahn auch erst 1830 fertig wurde, so meint man hier, es sei nicht einzusehen, weshalb der spanische Erfinder gegen den englischen zurückstehen müsse. Außerdem hatte der spanische „Locomotor" nach der Beschreibung, die die Chronik von ihm entwirft, bereits gewisse Einrichtungen, die ihn den heutigen Lokomotiven viel ähnlicher erscheinen lassen, als das erste englische Dampfroß. Gegenwärtig werden alle Rumpelkammern in den königlichen Schlössern durchsucht, um zu sehen, ob sich dieses sehr interessante, leider abhanden gekommene Modell, dessen Werth man damals wohl nicht hoch genug einschätzte, noch wiederfinden läßt.

— Die diese Soldatenbräute! Hausfrau: „Wie kommt das? — es fehlen so viele Speisevorräthe, trotzdem Ihr Schatz noch im Manöver ist?" — Köchin: „Ja, ich habe ihm seinen Antheil eben per Postpacket nachgeschickt."

Streifzüge durch Deutschland.

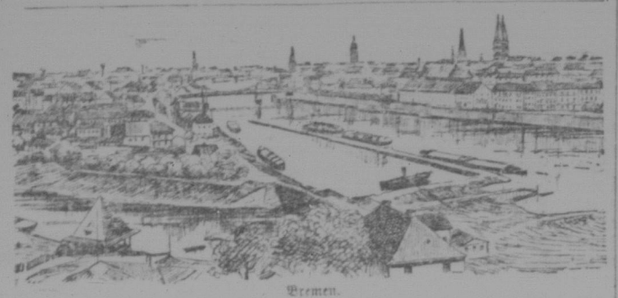
Die alte Hansastadt Bremen.

(Copyright 1908 by Wm Kaufmann) (No. 763)



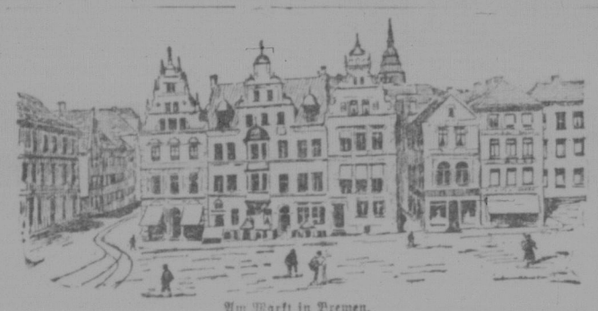
Rolandsäule.

Bremen liegt 74 Kilometer — ungefähr 50 englische Meilen — von der Nordsee entfernt an beiden Ufern der Weser; am rechten die ehemals von Wällen umgebene Altstadt, am linken die Neustadt, welche jedoch nur eine Wohnstadt ist, und im geschäftlichen Leben keine Rolle spielt. Wenn man das Glück hat, Bremen an einem schönen klaren Sommertage zu betreten, so wird man eine malerische alte Stadt entdecken, eine Stadt der Sauberkeit und des Fleißes. Leider sind diese schönen Tage in dem regnerischen Bremen verhältnißmäßig selten und meistens wohl wird man sich die Stadt durch den Nebelschleier und hinter dem Dach des Regenschirmes anzuschauen haben. Einen herrlichen Park haben sich die Bremer geschaffen aus den die Altstadt vormals schützenden Wällen; hier bietet sich ein abwechslungsreich-prächtiges Landschaftsbild dar, welches für das Leben der Großstadt um so werthvoller ist, als es unmittelbar angrenzt an die engen Straßen der Altstadt mit ihrem emsigen Geschäftstreiben. Der Bremer Wallpart ist eine Idylle, umwogt vom Getriebe der zweiten Handelsstadt Deutschlands, aber diese Idylle ist groß und breit genug angelegt, um den Lärm der Außenwelt vergessen zu machen. Auch einige der an den Wall angrenzenden Straßen sind ruhig, und sie sind hochinteressant durch ihre wunderschönen Häuser. Da ist vor allem die Contreescarpe zu nennen, wo die Millionäre und Milliardäre der Handelswelt wohnen. Zwar sind die Häuser meistens schon alt, aber von jedem Fenster grüßen Blumen und im Innern sind sie ausgestattet mit Allem, was die Welt für Geld bieten kann. Allerdings ist es schwer, hineinzukommen in diese Heiligthümer, die häufig seit Jahrhunderten im Besitz derselben Familie sind und Berührung kommt, in der Regel sehr zurückhaltend, was häufig als Kälte und Stolz gedeutet wird, es ist aber meistens „man äußerliches Gethue"; gelingt es die dünne Eiskruste zu durchbrechen, so wird man dahinter einen wohlwollenden, zuverlässigen Freund entdecken und auch einen guten Kameraden. Freilich, der Rheinländer mit seinem offenen Herzen und offenen Armen und mit seiner impulsiven Herzlichkeit wird in Bremen lange wohnen müssen, bis er sich dort wirklich warm und behaglich fühlt.



Bremen.

Bremen gilt als die verhältnißmäßig reichste Stadt Deutschlands, und überträfft sogar Hamburg in dieser Beziehung; natürlich bei Weitem nicht in der Gesammtsumme der Kapitalkraft, sondern im Verhältniß der Zahl der reichen und wohlhabenden Leute zur Bevölkerung.



Am Markt in Bremen.

In einigen Stapelartikeln ist Bremen allerdings der erste Handelsplatz der Welt. Diese Artikel sind vor allem Tabak, dann Reis, dann Baumwolle und auch Schafwolle. Der Tabaksmarkt von Bremen ist z. B. derartig entwickelt, daß die holländischen Großkaufleute den aus Holländisch-Indien eingeführten Tabak großentheils in Bremen kaufen müssen. Im Reishandel hat Bremen selbst Liverpool längst überflügelt, und der Bremer Baumwollenmarkt ist der erste Centraleuropas. Auch der Zuckermarkt und der Petroleummarkt Bremens sind gewaltig.

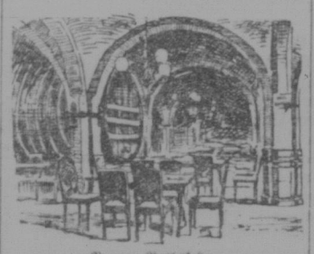
Die mächtigste neuzeitliche Schöpfung Bremens auf dem Gebiete des Handels und des Weltverkehrs ist der Norddeutsche Lloyd, die größte Rhederei der Welt kann man sie mit Recht nennen, wenn auch das rivalisirende deutsche Unternehmen dieser Art, die Hamburg-Amerika Linie, in letzterer Zeit dem Lloyd gleichgekommen ist, sogar ihn um ein Weniges überflügelt haben mag. Aber der Lloyd hat den Record als größte Rhederei am längsten gehalten, hat ihn am frühesten — aus eigener Kraft errungen und weiß ihn sogar neben Hamburg, dem durch Lage, Größe, Hinterland und wohl auch durch Unternehmungsgeist besser ausgestatteten, Rivalen erfolgreich zu behaupten. Wir erwähnen des Norddeutschen Lloyd unter dem Streifzuge Bremen nur beiläufig, da es hier an Raum fehlen würde, um den Lloyd, den Stolz Deutschlands, gebührend zu würdigen. Später wird sich die Gelegenheit dafür bieten.

Was Bremen vor Allem fehlt und was es gegen Hamburg so zurückstehen läßt, das ist das kaufkräftige Hinterland, welches eine große Handelsstadt schlechterdings nicht entbehren kann. Um Bremen herum breitet sich Deutschlands trostlosester Landestheil aus, Heide und Moor, weitläufige Föhrenwälder und dürre Buchweizenfelder — das ist Bremens Umgebung



Bremer Typen.

auf hunderte von Kilometern im Umkreise. Die reichen Marktgebiete der Umgegend sind Hamburg weit mehr tributpflichtig als Bremen. Die Weser hält keinen Vergleich aus mit der bis tief nach Böhmen hinein schiffbaren Elbe, bald unterhalb Bremens wird die Weser für die heutigen Verkehrsbedingungen so gut wie unbrauchbar. Und mit dem andern großen Verkehrsmittel, der Eisenbahn, ist Bremen ebenfalls nur stiefmütterlich ausgestattet. Man kann fast sagen, daß Bremens hauptsächlichster Bahnhof in Hannover liegt. Das ist nicht so sehr die Schuld des preußischen Eisenbahnfiscus, wie es die eingefleischten Bremenser behaupten, sondern es liegt



Bremer Rathskeller.

mehr in der isolirten Lage Bremens Learündel. Allerdings ist die große Durchgangsbahn Hamburg-Köln, welche über Bremen führt, und auch die Bahn Berlin-Bremen verhältnißmäßig sehr spät gebaut worden, es hätte weit früher geschehen müssen, und die außerordentliche Begünstigung Hannovers als Eisenbahncentrum hatte gewiß zum Theile einen politischen Grund, denjenigen, der 1866 von Preußen annektirten Hauptstadt des Welfenlandes möglichst viel Verkehrsvortheile zuzuwenden, sie groß und mächtig und damit preußenfreundlicher zu machen. Bremen jedoch ist durch diese Umstände wesentlich benachtheiligt und an der Entwicklung behindert worden. Auch



Das Effighaus in Bremen.

der projektirte große Canalbau wird wiederum wesentlich Hannover zu Gute kommen. Es ist interessant, das Wachsthum der beiden rivalisirenden Städte Bremen und Hannover mit einander zu vergleichen: Bremen zählte 1827 75,000 Einwohner; 1871 deren 83,000; 1880 113,000; 1890 125,000 und 1900 165,000. Hannover dagegen 1871 87,000; 1880 123,000; 1890 164,000 und 1900 235,666, wozu noch die unmittelbar an Hannover grenzende Industriestadt Linden mit über 50,000 Einwohnern kommt. Groß-Hannover, welches 1870 ungefähr mit Bremen die gleiche Bevölkerung besaß, zählte 30 Jahre später fast doppelt so viel Einwohner als Bremen.

Daß übrigens die Bremer nicht geschlafen haben, wenn es sich darum handelte, Verkehrsvortheile aus eigner Kraft, ohne die Beihilfe eines Großstaats, zu schaffen, das lehrt die mit so gewaltigem Aufwande von Fleiß, technischer Tüchtigkeit und Kapitalkraft durchgesetzte Vertiefung der Unterweser, von Bremen bis zur Nordsee und die Anlage der neuen Häfen in und um Bremen. Der Anschluß Bremens an das Zollgebiet machte die Anlage eines großen Freihafens nothwendig, welcher jedoch ohne genügende Verbindung mit der See werthlos gewesen wäre. Deshalb wurde die Regulirung der Unterweser nothwendig. Diese Aufgabe gelang, die Weser hat jetzt bis Bremen 5½ Meter Tiefe, die Anlage hat 35 Millionen Mark gekostet, wovon das Reich 12 Millionen beisteuerte. In neuester Zeit hat die Stadt Bremen abermals 40 Millionen Mark zur Verbesserung seiner Verkehrsanlagen verausgabt und die Unterweser ist jetzt eine Wasserader allerersten Ranges geworden. Der Erfolg dieser durchgreifenden Maßregeln ist ein über Erwarten großartiger gewesen, derart, daß in Folge der gesteigerten Schiffsabgaben die Verzinsung des aufgewendeten Kapitals nicht, wie man berechnet hatte, nach 28 Jahren eintreten würde, sondern schon nach drei Jahren eingetreten ist.

Der Dom von Bremen ist mehrfach umgestaltet worden, und von dem ursprünglichen Gotteshause, das wohl



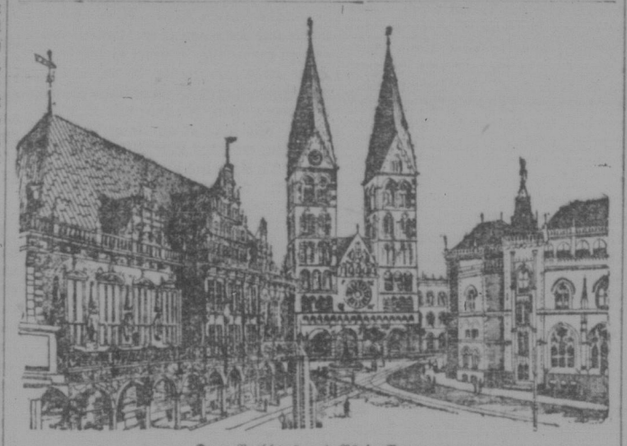
Bremen um 1600 (nach dem berühmten Bilde im Rathhaussaale).

vor über tausend Jahren an dieser Stelle errichtet wurde, steht nichts mehr. Der Dom ist eine der größten und schönsten protestantischen Kirchen Deutschlands. Unter seinem Chor befindet sich der Bleikeller, in welchem die darin bewahrten Leichname nicht verwesen. Die Leichen mehrerer im dreißigjährigen Kriege gefallenen Soldaten werden hier noch heute bewahrt. Der älteste der dort liegenden Leichname soll schon über 400 Jahre dort schlummern.

Unter den alten Straßen Bremens ist die Lange Straße die schönste. Es befinden sich hier die Contore der meisten alten Bremer Handelshäuser. Das alte Kornhaus, namentlich aber das Effighaus, gehören zu den ersten Sehenswürdigkeiten der Stadt. Vor einigen Jahren wollte das South Kensington Museum in London das Effighaus ankaufen, um die wunderschöne Facade desselben in London wieder aufrichten zu lassen. Jedoch bemühten sich sofort eine Anzahl wackerer Männer, um der Vaterstadt das Kunstwerk zu erhalten und nun ist es in wirklich herrlicher Weise restaurirt worden. Das Effighaus ist im Jahre 1618, vermuthlich von einem Schüler des berühmten Erbauers der Rathhausfacade, Lüders von Bentheim gebaut worden. In beiden Facaden kann man manche Aehnlichkeiten entdecken, wenn auch die Rathhausfront viel reicher an blühender Ornamentik ist. Das Effighaus wird nach seinem Umbau in eine Weinstube verwandelt werden — wo gewiß nicht der fröhliche Gast erinnert werden wird an den für einen Bachustempel recht seltsamen Namen des alten Hauses.

Der Glanzpunkt Bremens und einer der schönsten Stadtplätze, man kann es ruhig sagen, in der ganzen Welt — das ist der Bremer Markt mit dem herrlichen Rathhause, dem Dom und der neuen Börse und mit dem Standbilde des Roland. Auch das alte Gildehaus der Kaufleute, jetzt der Sitz der Handelskammer, ist in dieser Gegend belegen, der neue prächtige Willehad-Brunnen plätschert hier und Kaiser Wilhelm I. hat ebenfalls beim Rathhause sein Reiterstandbild erhalten. Der Bremer Roland ist neben dem in Halle a. d. Saale der interessanteste und schönste unter allen den Rolanden deutscher Marktplätze. Die Statue selbst ist gegen zwanzig Fuß hoch, aus grauem Sandstein gefertigt, und seit 1404 steht das Bild des Paladins Karls des Großen an dieser Stelle, und zwar auf demselben Platze, auf welchem sich in der Vorzeit ein hölzerner Roland erhob. — Die Rolandstatuen auf Deutschlands Marktplätzen gelten als die Wahrzeichen der Gerichtsbarkeit.

Das Bremer Rathhaus ist eines der phantasievollsten Bauwerke deutscher Renaissance. Man gewahrt zwei verschiedene Bauperioden: die gothische aus den Jahren 1405—1407 und die der Renaissance aus den Jahren 1609—1612, die besonders an der dem Markte zugekehrten Langseite hervortritt.



Dom, Rathhaus und Börse, Bremen.

Unter dem Rathhaussaale aber befindet sich der Rathskeller. Das ist und bleibt Bremens größte Berühmtheit, denn es ist der Welt berühmteste Kneipe. Daß Letztere nur in Deutschland gesucht werden kann, versteht sich von selbst. Aber was ist der Ruhm des Münchener Hofbräus, was derjenige des Nürnberger Bratwürstglöckchens, verglichen mit dem Ruhme dieses altehrwürdigen Kellers, in dessen kühlen Räumen seit nun beinahe fünfhundert Jahren nur der beste unter den besten aller Weine verabreicht worden ist. Wahrhaftig, nur ein paar Jährchen sind es noch, und der Bremer Rathskeller wird sein 500jähriges Jubiläum feiern können, denn im Jahre 1408 fand hier bereits das Fest statt, welches der endlich erlangten Herrschaft Bremens über den Weserstrom gewidmet war — seit der Zeit hat es in der Geschichte Bremens und Deutschlands kein freudiges Ereigniß gegeben, welches nicht von Gläserklang im Bremer Rathskeller begleitet worden wäre. Wilhelm Hauff hat ihn besungen, und hunderte von andern Dichtern, berufene und unberufene, haben es ihm nachgethan.



Weserbrücke in Bremen.

„Jahrhunderte hat hier gezecht in deutschem Weine Geschlecht auf Geschlecht:
Drum ehr' auch Du den geweihten Ort
und, wie die Väter, zeche fort!"

so singt der Marschendichter Hermann Allmers, und dessen Zeitgenosse und friesischer Landsmann, der Dichter-Maler Arthur Fitger, hat den Keller mit wirklich prächtigen Kunstwerken geschmückt, ihn auch mit Sprüchen versehen, von denen ich einige hier citiren will:

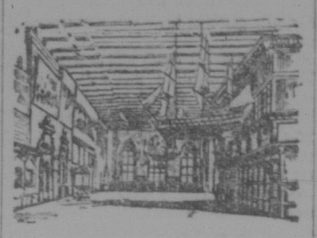
„Ein tundiger Fechter raukt nicht; Ein
Trinker, ein rechter, saukt nicht."

„Ein Dichten ist auch das Wein-Genießen,
Nur daß die Verse nach innen fließen."

„Manch Wunder ein edler Wein verrichtet, Ein'n Esel tanzen lehren kann er nicht."

Der Rathskeller unterscheidet sich dadurch von allen anderen Trinkstuben der Welt, daß er nicht dazu da ist, um seinen Besitzer reich zu machen, sondern daß sein Zweck darin besteht, dem tunbigen Zecher einen absolut unverfälschten Wein darzubieten und zwar zu Preisen, bei denen Wirth und Gast zu ihren Rechten gelangen. Der Rath von Bremen läßt in besonders guten Weinjahren durch sachkundige Männer das Edelste aufkaufen, was zu erlangen ist, lagert den köstlichen Stoff in seinen Kellern, läßt ihm sorgfältige Pflege angedeihen und verabfolgt den Wein dann mit mäßigem Profit an die Weintrinker — nicht an Händler. Ein Wein, der die Etikette des Bremer Rathskellers trägt, besitzt eine eben so vollgiltige Legitimation, wie die Kornbrandmarke der königlich preußischen Domänenverwaltung verleihen kann.

Verlangst du im Bremer Rathskeller die Weinkarte, so wird dir ein umfangreiches Buch, fast von der Dicke eines Gesangbuchs, verabreicht, und bist du kein Kenner, so unterlasse es nur, unter den vielen hundert Marken eine herauszusuchen. Du thust wohl am besten, wenn du einem der alten Kellner sagst, was du zu trinken wünschest, ob einen feurigen Rüdesheimer, oder einen milderen Hochheimer, oder einen zarten Mosel zu dem und dem Preise ungefähr. Der Kellner kann dich nicht über's Ohr hauen,



Saal im Rathhaus.

auch wenn er es wollte, außerdem darfst du dich auf seine Sachkenntniß verlassen, denn seit vielen Jahren versieht er hier sein Amt. Und dann setze dich in eine jener kleinen Lauben, „Priölten" genannt, welche rechts vom Eingange an der Frontseite sich befinden, und dort trinke deinen Wein mit Verstand.

Die berühmtesten Weine des Bremer Rathskellers sind die Apostelweine und die Roseweine, manche davon sind mehrere hundert Jahre alt, man hat natürlich immer wieder nachgefüllt mit [illegible] n ähnlichen Charakters, um den durch die Verdunstung entstandenen Verlust zu ersetzen. Aber diese Weine sind zum Trinken gar nicht geeignet und Bismarck, der gemäß der Kellerchronik hier im Jahre 1844 zum ersten Male einkehrte, und dabei ein Glas 1624er Rüdesheimer kostete, hatte ganz Recht, als er darüber nach Hause schrieb: „er sah aus wie Lohe und schmeckte wie Essig". Diese Weine haben nur das eine Bemerkenswerthe, daß sie unerschwinglich theuer sind. Hier ist das Rechenexempel, von einem Bremer Schulmeister Namens Lampe mit gebührender Gründlichkeit ausgerechnet. — Wem es Spaß macht, der kann es ja nachrechnen, ich habe es nicht gethan, weil ich weiß, daß deutsche Schulmeister in solchen Dingen von tadelloser Zuverlässigkeit sind. Also:



Bremer Wappen.

Im Jahre 1653 kostete ein Stück Rheinwein 300 Goldthaler. Nach Verlauf von 5 Jahren kostete dasselbe Faß, 10 Procent Zins auf Zins gerechnet (5 Procent Zinsen und 5 Procent Leckage), 483 Goldthaler.

Von 1658 an, nur 7½ Procent Zins auf Zins gerechnet (5 Procent Zinsen und 2½ Procent Leckage), kostet dieses Stück:

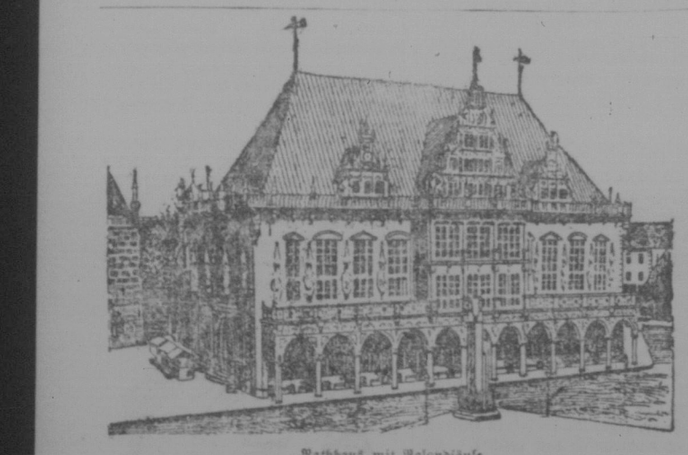
Im Jahre	1708	Goldthaler	19,191
" "	1753	"	762,497
" "	1808	"	30,295,531
" "	1858	"	1,203,701,038
" "	1881	"	6,550,546,491
" "	1884	"	37,723,433
" "	1890	"	12,558,951,012

Letzterer Betrag ist, 28 Goldthaler gleich 98 heutige Mark gerechnet, gleich 41,713,691,930 Mark.

Der Werth im Jahre 1890 betrug demnach für:

Ein Stück (8 Ohm)	Mark	41,713,691,930
Ein Ohm . . .	Mk.	5,214,211,491
Ein Viertel-Ohm (45 Flaschen) .	Mk.	1,303,552,873
Eine Flasche (8 Gläser) . .	Mk.	28,967,839
Ein Glas (1000 Tropfen)	Mk.	3,620,979
Ein Tropfen	Mk.	3,620

Schwindelt dir's nicht, lieber Leser? Aber laß dich niemals dazu verleiten diesen kostbaren Wein zu versuchen, auch nicht, wenn du den geforderten Preis (der natürlich zu obigen Riesensummen in gar keinem Verhältniß steht) zahlen kannst. Aber wenn Du von Amerika kommst, um die alte Heimath wieder zu besuchen, dann kehre hier ein und bestelle dir eine Flasche alten Rheinwein, knausere nicht, so etwas für ungefähr zwei Dollars die Flasche wird dir das Herz so froh machen, wie es lange nicht gewesen ist.



Rathhaus mit Rolandsäule.

Die Bremer sind in ganz Deutschland berüchtigt wegen ihrer Unzugänglichkeit, ihrer Abgeschlossenheit gegen alles Fremde und ihres Familienstolzes, welcher bei ihnen sogar noch bedeutender entwickelt sein soll, als bei dem hohen Adel. Wirklich gepflegt wird dieser Familienstolz nur in den Kreisen der alteingesessenen Bremer Familien, welche nur „unter sich" bleiben wollen, welche aber auch einen Angehörigen dieser Sippe niemals sinken lassen, wenn derselbe durch unverschuldete

---

An unsere Leser.

Das bereits hier angekündigte wichtige Buch: **„Unkräuter auf Farm und Ranch"** ist jetzt fertig geworden und wird **allen** unsern Farmerlesern in den nächsten Wochen zugesandt werden.

Da tausende von Bestellungen auf dasselbe bei uns eingegangen waren und das Verpacken und Versenden uns **neben viel Arbeit auch viel Geld zu kostet haben würde,** haben wir ein Uebereinkommen mit der Regierung getroffen, demzufolge diese die Versendung an alle unsere Farmerleser übernimmt. Unsere Leser erhalten das Buch also ganz umsonst. Doch möchten wir alle darauf hinweisen, daß sie **ohne unsere Arbeit, Mühe und Vorstellungen** das Buch nicht in deutscher Sprache hätten bekommen können. **Und wir glauben, unsere Leser sollten uns dafür zu großem Danke** verpflichtet sein.

Da wir an 5000 Leser in Saskatchewan haben, so wird die Arbeit des Verschickens natürlich Zeit in Anspruch nehmen und bitten wir alle, nicht ungeduldig zu werden. Wer das Buch aber nicht innerhalb der nächsten vier Wochen, also bis zum 1. Februar, erhalten hat, der teile uns dies mit, und wir werden ihm umgehend dasselbe zukommen lassen.

Wir weisen noch einmal darauf hin, daß das Buch alle hier vorkommenden schädlichen und giftigen Unkräuter beschreibt. Jedes Unkraut ist abgebildet und näher beschrieben. Auch werden die besten Methoden zur Ausrottung der den Farmern alljährlich so großen Schaden zufügenden Unkräuter angegeben. Das Buch führt den Titel „Unkräuter auf Farm und Ranch", ist reich illustriert, leicht verständlich geschrieben und umfaßt 81 Seiten.

Wir sind fest davon überzeugt, daß unsere Farmer den großen Wert des Buches für sie anerkennen und uns Dank wissen werden, daß es unseren Bemühungen gelungen ist, ihnen dasselbe ganz umsonst zukommen zu lassen.

Wir machen unseren Lesern weiter bekannt, daß folgende Gesetze und Verordnungen in deutscher Sprache fertig sind, und von unseren Lesern von uns umsonst bezogen werden können. Alles, was man zu tun hat, ist, uns anzugeben, welche Verordnung resp. welches Gesetz man wünscht, dann werden wir alles übrige schnellstens besorgen.

Fertig sind:

2. Die Verordnung betreffs ländlicher Telephone.
3. Die Verordnung betreffs entlaufener Tiere.
4. Das Wege-Verbesserungs-Gesetz.
5. Die Verordnung zur Amendierung des Wege-Gesetzes.
6. Blattern-Pamphlet.
8. Die Verordnung betreffs schädlichen Unkrauts.
9. Die Verordnung betreffs sog. Herden-Distrikte.
10. Die Zaun-Verordnung.
11. Instruktionen und Ratschläge für Wegebau.
12. Diphtheritis-Pamphlet, und
13. Schwindsuchts-Pamphlet.

Sask. Courier Publ. Co.

Unsere Agenten.

Wir bitten unsere Leser, die ihre Abonnementsgelder noch nicht eingeschickt haben und sich die Mühe des Schickens durch die Post ersparen wollen, Gelder sowie Bestellungen auf den Courier bei unseren Agenten zu machen.

Wir geben hiermit eine genaue Liste derselben:

H. R. Wiebe,	Aberdeen
J. A. Bangert,	Aylesbury.
D. R. Duck,	Borden.
Peter Hoffmann	Bruno.
Conrad Marshall	Bruno.
J. J. Bruning,	Butterton
Gust. Schmidt,	Bethune
Emil Schmidt,	Bulyea
Adam Hodel	Cupar.
M. Laron	Curzon
A. E. Lewarton,	Churchbridge.
P. M. Watson,	Churchbridge.
A. A. Kleinfasser,	Creßmann.
G. C. Rickert,	Creßmann.
J. F. Straus,	Dalmeny.
Fred. Imhoff	Dana.
Albert Friebel	Disley.
John Knehne,	Esterhazy.
Emil Dorfer,	Engelfeld.
John Hermann	Earl Grey.
John Stöber jr.	Elsaß.
Jakob Geres,	Gravelburg.
Henry Peter,	Hillcrest.
M. H. Klassen,	P. O. Herbert.
Fac. Reinhardt,	Kathrinenthal.
Peter A. Penner,	Laird.
M. Altwasser,	Lang.
G. C. Dick,	Langham.
Ferd. Griswold,	Langenburg.
Fritz Becker,	Langenburg.
Fritz Kendel,	Landestreu.
Dan. Senft	Lemberg.
Albert Roth,	Longlaketon.
Stephan Herbach,	Magna.
Frank Kohlruß	Magna.
Th. Seelen,	McLean.
C. F. Rohrke,	Milestone.
Jakob Waldner,	Morse.
Josef Groppe,	Münster.
John Hinz	Münster.
Rasmus Stolz,	Orbow.
G. R. Abrams	Osler.
C. Behrens,	Quinton.
Johann Barth,	Radisson.
Henry Doering,	Rosthern.
Max Drab,	Scott.
Stephan Helfrich	Sedley.
Peter P. Wiens,	Swift Current
(Schanzenfeld).	
Joh. B. Wolf,	Swift Current.
(Springfeld.)	
Ernst Roth,	Taylorton.
John Siemens,	Warman.
Otto Jung	Wakow.
Adam Engel,	Weyburn.
Robert Tetter,	Watson.
A. Bauninger,	Windthorst.
Johann Hochfeld,	Winkler.
(Hochfeld).	
A. F. Friesen,	Winkler, Man.
J. B. Walter,	Yorkton.
F. L. Klemm,	Yorkton.

An Orten, wo wir noch keine Agenten haben, suchen wir solche. Wer sich dafür interessiert, schreibe an uns wegen Bedingungen.

Saskatchewan Courier Publ. Co.

Vorschlag zur Güte.



Bauer (der schon viele Prozesse verloren, zu seinem Rechtsanwalt): „Wie wär's denn, Herr Doktor, wenn wir zur Abwechslung aa' 'mal an Prozeß g'winna thät'n?"

Der Pantscher.



Frau eines Weinhändlers: „Ich begreife nicht, warum Du nicht mit mir in ein Seebad gehen willst, Du kannst doch sonst das Wasser so gut leiden!"

— Aengstlich. Kaufmann (als ihm der Kassirer mit der Frau durchgegangen, aber die Kasse völlig intakt ist): „Um Himmelswillen, am Ende hat er's nur vergessen in der Aufregung mitzunehmen, und kommt mit ihr wieder zurück.

Korrespondenzen

Aberdeen, Sask., 13. April 1909. Den 10. ds. Mts. wurden die Maschinen in unserer Dampfmühle wieder in Bewegung gesetzt und nachdem der neue Kessel hineingesetzt worden ist, scheint alles auch gehen zu wollen, wiewohl auf manchen Stellen noch etwas auszubessern sein dürfte, so werden wir doch in den nächsten Tagen schon von unserer Mühle verwertetes Mehl gebrauchen können. Gegenwärtig ist die Mühle im Besitze von 9000 Bushel Weizen.

Herr Frank Epp, einer unserer Maschinen-Agenten, verkauft jetzt die John Deere Pflüge zu sehr reduzierten Preisen; lasse hier einige derselben folgen. Ein John Deere Brechpflug, früher $24.50, jetzt $19.00; John Deere Disk Pflug 2 Scharen 14zöllige, früher $72.50, jetzt $62.00; John Deere Gangpflug 2 Scharen 16zöllige, früher $59.00, jetzt $48.00; John Deere Gangpflug 2 Scharen 14 zöllige, früher $95.00, jetzt $83.00. Herr Epp tut dies, da sich in unserem Städtchen noch ein Agent gerade für dieselben Pflüge eingefunden hat. Dieses ist eine gute Gelegenheit für unsere Farmer und möchten wir dieselbe auch nicht unbenutzt vorbei gehen lassen.

In meinem letzten Bericht schrieb ich, daß die Juden in unserer Stadt wohl in zwei Wochen ihr Geschäft eröffnen würden, jedoch dem ist bei weitem nicht getroffen, denn schon am 10. ds. Mts. wurde der Store eröffnet. Vorläufig ist es nur einer der Israeliten, der den Store eignet und kontrolliert. Hurrah, die Konkurrenz ist da! Jedoch o weh, ihre schmerzhaft man dennoch aufpickt. Die meisten unserer Farmer haben in den übrigen Stores in der Stadt Schulden, die im Herbste nicht bezahlt werden konnten und so sind sie schier verpflichtet, dort zu kaufen, wo sie bisher Kredit hatten. Einen Eindruck auf die hohen Preise, die hier von den Lebendigen genommen werden, wird es doch machen. Und in voller Zuversicht, daß Herr J. Walsh der gründliche Urheber einer Konkurrenz hier sein wird, sehen wir hoffnungsvoll der vielversprechenden Zukunft entgegen.

Die Herren Julius Schellenberg sowie David R. Bergen gedenken in einigen Wochen auf ihre Heimstätten südlich von Aberdeen hinaufzuziehen. Herr Schellenberg hat bereits alle Gebäude von der ersten Heimstätte auf die zweite hinaufgeschoppt und wird wahrscheinlich in diesem Jahre sehr flott Wiese brechen.

Herr H. Schröder, unser General Merchant und Postmeister, läßt die Gebäude von seiner früheren Heimstätte nach der Stadt ziehen; eines der Gebäude soll als Wohnhaus eingerichtet werden, das andere, eine Scheune, wird am nördlichen Ende der Poltottice hingestellt werden. Wie es scheint, wird sich in derselben ein Advokat ansässig machen. Den Stall hat Herr John P. Siemens sich gekauft und gedenkt denselben sobald als eben möglich auf seine Heimstätte ziehen zu lassen.

Herr Heinrich G. Krüger wird nicht, wie ich in meinem letzten Bericht schrieb, selber auf seiner Heimstätte wohnen, sondern nur seine Familie. Er wird wie vorher in Herrn G. B. McCaskens Lumber Yard arbeiten.

Wie es scheint, bekommen wir eine lange Stadt; es sind bereits von der Stadthalle Boten gelegt worden bis an der Range Linie und bald werden wir anstatt im Kot auf einem schönen bretternen Seitenweg gehen können. Sobald dieses vollendet ist, hat Aberdeen einen Seitensteg, der vom Osten nach Westen schon eine Viertel Meile mißt.

Herr John Wiebe fuhr Sonnabend den 10. nach Rosthern, um daselbst die Osterzeit zu verleben.

Charfreitag, unter uns Deutschen auch als Stiller Freitag bekannt, ist auch schon ein Tag der Vergangenheit. Es herrschte an demselben Tage großer Südostwind und da es 70 Grad Reaumur warm war, verschwand der Schnee fast zusehends. Vormittags war in dem Schulhause des Neusteinbach-Distrikts eine Versammlung angeraumt und wurden uns daselbst in einfachen Worten die Leiden unseres Heilands Jesum Christum vor die Herzen geführt. Christ ist gestorben und auferstanden, freue dich du Christenheit.

Die Ostern — wirklich, wir haben dieselben auch überstanden. Mancher hatte sich wohl in Gedanken die schönsten Tage im Jahre dazu ausgesucht, jedoch das machte sich ganz anders. Am Ostersonntag hatten wir Schneegestöber und am Ostermontag einen Blizzard, zu dieser Zeit im Jahre als No. 1 Hart zu betrachten, und so mußte schon ein Jeder, ob mit guter oder schlechter Laune, drinnen am warmen Ofen bleiben. Die Zeitungen wurde hervorgeholt und man hatte das Vergnügen, die frühlingsduftenden Ostergeschichten zu lesen; jedoch bald waren auch diese durchstudiert und man schaute wehmütig zum Fenster hinaus. Wie mancher würde jetzt in dem üppigen Grün der Felder in der alten Heimat stehen und seine Augen an den vielen wunderschönen Blumen laben. Wir, ach wir mußten hier wie im Gefängnisse sitzen und warten — bis die Ostern vorbei waren.

Herr Peter P. Miller, einer unserer Großfarmer nördlich von der Stadt, hat bereits 35 Acker mit Weizen besät, und die Pause, die es inzwischen gegeben hat, dauert ihm schon viel zu lange.

So Mancher wird wohl am 1. April gedacht haben: Nun noch ein Stöberchen und wir sind von Winter auf einmal los. Derjenige wird wohl recht enttäuscht in diesen Sturmtagen gefühlt haben.

Die Gänse, Enten, sowie alle Sorten kleiner Vögel sind bereits angekommen und haben wir die Hoffnung noch so lange nicht aufgegeben, daß es vor dem August Frühlingswetter geben wird.

„Der Beobachter."

Laird, Sask., 12. April 1909. — Donnerstag den 8. April 9 Uhr Morgens starb die Frau des Jacob Neufeld sen. im Waldheim nach langem Leiden an der Schwindsucht, wobei sie noch immer auf war, sogar noch diesen Winter sich hatte kräftiger gefühlt. Zuletzt mußte sie eine Zeit lang das Bett hüten und erlag der Krankheit an besagtem Tage; sie wurde gestern, am ersten Ostertage, begraben.

Auch starb am selben Tage die Frau des alten Bauunternehmers Joh. Schröder in Schmitzburg, Schwiegermutter des Heinrich Schmitz, im Alter von 75 Jahren. Sie soll schon längere Zeit schwer krank gewesen sein. So geht einer nach dem andern in die Ewigkeit hinüber. Der Baum bleibt liegen wie er fällt.

Wir haben recht stürmische Ostern gehabt. Der Schnee ist ziemlich weg. Die Wege sind fast impassierbar. Gestern hatten wir hin und wieder etwas Schneegestöber, etwas Frost, doch nicht so viel, daß der Schmutz hart wird und überhält.

Dieser Tage war hier in Laird der reisende Agent für die Massey-Harris Co., um nachzusehen, ob Peter Loewen auch mit dem Maschinenschuppen fertig sei, denn Mittwoch den 14. soll die Maschinerie kommen. Brachter auch einen Raum-Separator von der neuesten Sorte mit, um hier alles auf Lager zu haben.

Am ersten Feiertag besuchte Jacob Loewen, der immer freundliche Store-Clerk bei J. P. Friesen, Rosthern, hier in Laird seine alten Eltern P. Loewen's.

Einen Gruß an Editor und Leser.
Euer Storr.

Melville, Sask., 13. April 1909. Werter Editor! Es wird noch immer lustig gebaut. Sobald das Wetter günstig ist, werden auch noch 2 Hotels gebaut hier in Melville. Was also aus der Stadt noch werden kann, ist schwer vorauszulagen. Vor einem Jahr hatten wir nur einen Store, einen Stall und einen Wartesaal hier. Jetzt zählt die Einwohnerschaft schon über 1100.

Herr Simon Mohr war auf Ostern nach Neudorf gefahren mit Familie zur Glocken-Einweihung.

Herr Christian Mohr kann schon wieder mit seinem zerschlagenen Fuß umher gehen, aber arbeiten kann er noch nicht.

Bei uns in Melville ist es wieder Winter geworden und die Leute fahren mit den Schlitten.

Wir hatten am zweiten Ostertag Abends einen großen Schneesturm.

Ihr Freunde in Landestreu laßt Euch auch mal wieder hören oder ist Euch der Mut ganz gesunken, weil's so lange nicht Frühjahr wird?. Es wird schon alles kommen, nur warten.

Was machst du, Ferdinand Striewald, wie geht es dir auf der Farm? Schreibe nur mal.

Gruß an alle Leser in Landestreu.
H. Lindenbach.

Sedley, Sask., 14. April 1909. — Werter Editor! Heute ist es doch wieder zum Aushalten. Aber vom 11. bis 13. April hatten wir solchen Schneesturm und Kälte, daß man geglaubt hätte, der April hätte sich getauscht und ist Dezember geworden. Es hatte so hart gefroren, daß man überall aufs Eis konnte und ist es heute noch nicht einmal aufgetaut. Man war immer in der Hoffnung, dies Jahr frühzeitig mit der Saat zu beginnen, aber wie es scheint, dauert es noch ein paar Tage, bis man anfangen kann.

Heute verließ Herr Johann Seitz Sedley und trat mit seiner Familie die Reise nach Battleford an, wo er sich im Spätjahr eine Pre-emption aufgenommen hat. Wünsche ihm eine glückliche Reise und hoffe bald von ihm zu hören, wie es ihnen gefällt in der neuen Heimat?

Die Herren J. G. und J. M. haben sich jetzt den Vorschlag gemacht, daß wenn sich noch bald Zwei einfinden, werden sie bis Spätjahr das Farmen aufgeben. Sie gedenken ein großartiges Hotel zu bauen an der neuen Grand Trunk Linie, die diesen Sommer gebaut werden soll. Wünsche den beiden Junggesellen guten Erfolg zu ihrem Vorhaben.

Es sind auch einige freche Burschen in der Umgegend bei Laird. Sie fuhren neulich an Herrn John Held seiner Farm vorbei. Und weil John's Hund schon so in der Gewohnheit war, rauszuspringen und zu bellen, wenn jemand auf dem Wege vorbeifährt, so tat er es auch diesmal. Der eine aber säumte nicht lange, nahm die Flinte und erschoß den Hund. Herr Held rief ihnen nach, sie sollten halten, aber sie schlugen auf ihre Pferde ein und machten sich eiligst aus dem Staube. Es tat Herrn Held natürlich sehr leid, gerade durch so unvernünftige Burschen seinen Hund zu verlieren. Herr Held verklagten die rohen Gesellen beim Friedensrichter. Heute waren sie vor und P. W. mußte 89.00 Strafe zahlen. Dies ist blos für's Schießen, für den Hund bekam Herr Held nichts, weil es ein böser Hund gewesen sein soll.

Der Gesundheitszustand ist Gott sei Dank befriedigend. Uebrigens ist alles noch beim Alten.

Verbleibe mit bestem Gruß.
Ein Leser.

Waldeck, Sask., 15. April 1909. — Werter Courier! Das Wetter ist sehr wechselhaft. Die Farmer sind alle mit der Saat beschäftigt und einigen haben schon angefangen einzusäen.

Es wird gemunkelt, daß Waldeck einen zweiten Butchershop bekommt. Nur zu, liebe Leute.

Das junge Waldeck hat diese zwei Jahre Riesenfortschritte gemacht. Es scheint gerade so, wenn Leute aus dem Süden nach dem Norden gehen, als wenn sie ihre Augen auch hier in Waldeck noch immer nach Norden stehen haben. Wenn's zum Markt geht, geht's nach der Nordseite, was uns herzlich freut, denn die Liebe unter Brüdern ist stark.

Nach dreijährigem Kampf wird hier jetzt auch eine Schule gebaut. Da auch ein zweites Schulhaus gebaut werden soll, fehlt es uns an einem guten Mann, denn wir haben eine gute Schule jetzt.

Weil das Frühjahr da ist, so finden sich auch alle Heimstätter wieder hier ein. Auch der gutmütige Peter ist wieder auf seine Farm gezogen.

Heinrich Radick baut sich ein Wohnhaus, worin er möglichst bald einziehen wird.

Auf der Westhälfte auf Section 24, Tp. 16, R. 12, läßt sich noch keiner sehen. Ob das Land noch immer offen ist? Hier sind immer noch Leute, die sich nach Land umsehen. Würde uns freuen, noch ein paar Nachbarn in unserer Mitte zu haben.

Schreiber dieses hat seine Ochsen verkauft zu 8170 und hat sich ein paar Pferde gekauft für 8350.

Will noch berichten, daß Leute, die leichte Arbeit gewohnt sind, Land aufbrechen wollen. 12 bis 14 Acker per Tag. Als er einen Tag so gearbeitet hatte, war er ganz kreuzlahm. Kurz und sicher gehen seine Schritte nach dem alten Vaterland.

Heute Vormittag war hier ein ziemlich großes Feuer. Wenn der Brandstifter ermittelt wird, kann er Strafe zahlen.

Zum Schluß einen Gruß an den Editor und alle Leser.

P. P. Friesen.

Nach einer Kritik.



„Lieben Sie Musik, Herr Rath?" — „Ja . . aber deshalb spielen Sie nur weiter.

Neue 1909 Sämereien

Beabsichtigen Sie in diesem Jahre einen Garten anzulegen, sollten Sie jetzt schon vorsorgen. Unsere Auswahl in Blumen- wie Gemüsesamen von McKenzie, Ferry & Steele Briggs ist vollständig. Beide nach Gewicht verkauft und in Paketen.

J. F. CAIRNS
SECOND AVE. SASKATOON

Unsere Grocery-Preise

sind immer die niedrigsten.

Können Sie für Ihren Bedarf nicht nach Saskatoon kommen, dann schicken Sie uns bitte eine Liste und fragen Sie um unsere Preise. Das Resultat wird Sie befriedigen.

Etwas von den neuen Frühjahrswaren bei Cairns.

Es lohnt sich

Invictus Schuhe

zu kaufen.

Es mag ein wenig teurer sein, wirklich gute Schuhe zu kaufen — Invictus Schuhe — aber zuguterletzt bezahlt es sich.

Warum? Weil sie besser passen, die neueste Facon haben und länger halten.

In einem Invictus Schuh haben Sie echtes gerbtes Sohlenleder — ein Leder, das nur in erstklassigen Schuhen verwandt wird.

Das Oberleder dieser Schuhe ist das feinste, das zu haben ist.

Jede Haut, die in die Invictus Schuh-Fabrik kommt, wird von einem Experten einer strengen Prüfung unterworfen.

Keine Mühe und Ausgabe wird gescheut, um Invictus-Schuhe zur höchsten Vollkommnung zu bringen.

Hier einige unserer neuen Frühjahres-Facons:

Patent Colt Bluchers

Diese Schuhe sind im Blücher-Stil gemacht, mit einfacher genähter Sohle, goodyear welted. Alle Größen von 5 bis 11.
Preis **6.00**

Tan Calf Bluchers

Kalblederne Männerschuhe im Blücherstil, mit einfacher goodyear-welted genähter Sohle, fancy Zehkappen und fancy Oberleder. Größen von 5½ bis 11. Preis **5.50.**

Velour Calf Bluchers

Diese Männerschuhe sind im Blücherstil mit schwerer goodyear-welted genähter Sohle und nach einem besonderen Leisten gemacht. Größen von 5½ bis 10. Preis **5.00.**

Invictus „Dry Sox"

Kalblederne Männerschuhe im Blücherstil, mit gebogenen Kappen, schwerer goodyear-welted genähter Doppelsohle mit Gummis-Einlage, wodurch wasserdicht und besonders für Frühjahr geeignet. Preis **6.00.**

Speise-Sets zu $7.95.

Wenn Sie wieder nach Saskatoon kommen, dann sehen Sie sich in unserem Jrdenwaren-Departement die vier Speise Sets an, bestehend aus 56 Stücken mit blauen und grünen Verzierungen und Blumenmuster. Weil in jedem eine Tasse oder Untertasse fehlt, wodurch das ganze Set jedoch nicht beeinträchtigt wird, verkaufen wir je des dessen eigentlicher Wert von $14 bis $16 ist, zu einer Spezial-Offerte von **7.95.**

Hübsche neue Frühjahrsmuster in Damenjacken.

Dieses Frühjahr haben wir eine besonders schöne Auswahl in Damen-Jäckchen, deren Muster das neueste und modernste vor Augen führen. Unser Motto in dieser Saison ist: „Wenn es modern ist, findet man es bei Cairns; was aus der Mode, ist da nicht zu finden."

Wir wünschen, daß Sie sich frühzeitig unser Lager anschauen — Muster, Qualität und Preise wechseln derartig mit einander ab, daß Sie sicherlich etwas finden, das Ihrem Geschmack entspricht.

Dieses Jäckchen ist gemacht in schneiderartigem Stil, mit hübscher Besatzfront und sechs großen Falten an jeder Seite. Steifer Kragen und Manschetten. Preis **2.00**

Eine andere ist aus einer feinen Qualität Leinwand gemacht, mit Frontbesatz aus Rosenknospenmuster, hübschen Falten und langfaltigen Aermeln. Rückenschluß mit Falten an jeder Seite. Preis **3.00**

Dieses hübsche Jäckchen ist aus sehr feiner Leinwand gemacht in Gibson-Effekt mit schönem Medaillon-Spitzenbesatz, „merry widow" Kragen und den neuen Faltenärmeln mit Spitzeneinfassung. Preis **3.50**

Frühjahrs-Rocktuche

Sie benötigen sicherlich dieses Frühjahr einen neuen Rock, entweder lang, mittellang oder kurz. Wir haben prachtvolle Stoffe in allen Farben-Schattierungen, in glatten und gestreiften Mustern. Jetzt ist die Zeit, sich diese anzusehen.

Einfeitige Stoffe

In lichten Farben, 54 Zoll weit, gut appretiert. Sehr begehrt für Frühjahr.
Preis per yard **2.50**

Fancy gestreifte einf. Stoffe

54 Zoll weit, in zwei Farm-Farben mit verschiedenen weiten Streifen. Das Tuch, wie Sie es in fertigen Röcken sehen.
Per yard **3.00**

Feines Kleidertuch

In allen Farben, 54 Zoll weit. Die feinsten Qualitäten. Preis per yard $2, 2.50, 3.00 und **4.00**

Cravenettes

Für Regenröcke. In Grau, Schwarz und Fawn. 54 Zoll weit. Gerade das richtige im feuchten Wetter. Um zu einem billigen Rock zu kommen, kauft den Stoff bei der yard.
Preis per yard **2.00**

Seide-Foulards

Von diesen haben wir in den verschiedenen Farben gerade hereinbekommen, zu verschiedenen Preisen, aber die billigsten in der Stadt.

Gute Arbeitshemden.

Wir haben kürzlich unserm Lager noch eine dauerhaftere Sorte hinzugefügt. Diese Hemden sind aus gutem Drill und Sateen hergestellt und sind viel stärker als andere.

Männer schwarze Sateen-Hemden aus erstklassigem Material mit doppelter Yoke und angenähtem Umlegekragen Preis **1.00**

Männer schwarze Sateen-Arbeitshemden, eine bessere Qualität, als die ersten. **1.25**

Männer Arbeitshemden aus gutem Drill mit blauen und Fancy-Streifen. Doppelnaht und extra weit. Kragen angenäht.
Preis **1.00**

Männer Arbeitshemden aus gutem Drill mit schwarzen und weißen Streifen.
Preis **1.00**

Männer Arbeitshemden aus feiner Qualität Drill in einfachem Blau. Ein begehrenswertes Hemd. Preis **1.25**

Männer Oxford-Hemden in Blau und Fawn mit hübschen Fancy-Streifen und angenähtem Kragen. Preis **1.00**

„Royal Blue Model Railroad"-Hemd aus feinem schweren Cambric mit zwei Krägen. Union Label. Preis **1.50**

Unser Frühjahrs-Lager von Modewaren

ist in jeder Beziehung das exquisiteste, das je in dieser Stadt gezeigt wurde. Die modernsten und begehrtesten

Damenhüte

sind hier zu haben, und zwar zu mäßigen Preisen.

Moderne Männer-Anzüge

$8.95

Diese Anzüge machten einen Rekord-Verkauf in unserm Anzüge-Departement. Die Qualität ist so vorzüglich und die Preise so niedrig, daß einige Männer gleich zwei kauften.

Da noch ein Rest von diesen Anzügen vorhanden, haben wir uns entschlossen, den Verkauf noch fortzusetzen.

Wir möchten Ihnen raten, dieses Departement zu besuchen und 15 Minuten darauf verwenden, die Werte zu prüfen. Sie werden dann so erfreut sein, daß Sie gern einen Anzug kaufen und dabei fünf bis sechs Dollars sparen, was der Mühe wert ist.

Außer diesen haben wir noch feine Anzüge aus canadischen und importierten Tweeds in dunkelgrau mit Fancy-Streifen. Sie sind in verschiedenen populären Stilen gemacht und Preise rangieren von $12—14.

Spezialpreis

$8.95

UNION BANK
OF CANADA

Kapital, Rest und unverteilte Dividende mehr als $3,000,000

Die sicherste Anlage für Ihren Geldüberschuß

bedeutet eine Spareinlage in der Union Bank von Canada.

Sobald Sie Gelegenheit haben, Geld profitabel anzulegen oder unerwartete Ausgaben decken zu müssen, ist das Bargeld vorhanden. Fangen Sie jetzt an zu sparen. Es werden Einlagen von einem Dollar an und aufwärts angenommen.

Zinsen werden ausgezahlt, oder dem Stammkapital in regelmäßigen Zwischenräumen beigefügt. Geld kann zu irgend einer Zeit zurückgezogen werden

Regina Zweig, ... **B. B. Carter,** Manager.

Imperial Bank of Canada.

Autorisiertes Kapital	$10,000,000
Eingezahltes Kapital	$ 5,000,000
Rest	$ 5,000,000

Zweigbanken in Saskatchewan.

Balgonie, Broadview, Rosthern, Prince Albert. Desgleichen in allen Hauptorten Canadas.

Sparbank-Abteilung.

Zinsen bezahlt auf Depositen vom Tage der Eintragung an und halbjährlich zum Kapital zugerechnet.

J. A. Wetmore, Mgr.,
Regina Zweig.

Rechtsanwälte.

Regina.

Deutsche Advokaten.
Dœrr & Guggisberg
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Dœrr, L.L.B.
W. W. Guggisberg, B.A.

Jones, Gordon & Bryant
Advokaten, Rechtsanwalte und Notare.
Imperial Bank Gebäude.
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

Ross & Bigelow
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Embury, Watkins & Scott
—Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.—
Geld zu verleihen
Regina - - - Sask.

Haultain & Cross
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Office: March Block, Scarth Str.
Regina, Sask.
F. W. G. Haultain, K.C., J. A. Cross.

Balfour, Martin & Casey
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare
Geld zu verleihen.
Office: Darke Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. M. Martin, E. A. Avery Casey, B. C. L.

John C. Secord.
Advokat, Anwalt, Notar etc.
Office:
Peart Bros. Hardware Co., Ltd., Building.
South Railway Str. Regina, Sask.

Humboldt.

Ouseley & Elliott
Rechtsanwälte und Advokaten,
wir kollektieren Gelder und Schuldbeträge.
Hauptoffice: Humboldt, Sask.
Zweigoffices: Lanigan, Sask. Watson, Sask. Quill Lake, Sask.

J. M. Crerar
Advokat, öffentlicher Notar, Anwalt der Union Bank of Canada und der Stadt Humboldt.
— Geld zu verleihen. —
Humboldt, - - - - Sask.

Rosthern.

McCraney & Hutchinson
Rechtsanwälte, Advokaten und Notare.
Geld zu verleihen.
Rosthern - - - Sask.
Anwälte für die Imperial Bank of Canada, Bank of British North America, Rosthern und Duck Lake.

Saskatoon.

Straton, Sutherland & Jordan
Rechtsanwälte, Advokaten & Notare.
Geld zu verleihen.
Saskatoon - - - Sask.

Carl Molter & Co.

Maler, Schildermaler,
Lackierer und Anstreicher.
Cornwall Str. - Regina, Sask.
P. O. Box 191.

Michel Kleckner,
Hauptvertreter der
K. u. K. Oesterreichischen Tabak-Regie fuer Kanada.
Verkauf en-gros und en-detail.

Echter Ungarischer Segediner Paprika

ist zum folgenden Preise zu haben:

Kœnigs Paprika,
schön rot, ein bischen scharf, 1 Pfd. **70c**

Rosen-Paprika,
schön rot, nicht scharf, 1 Pfd. **75c**

Suess-Paprika,
schön rot und süßlich, 1 Pfd. **80c**

Ferner halte ich noch Oesterreichischen Tabak, Purzitschen, Herzegowina, Dalmatiner, mittelfeiner Türkischer, Tabaksdosen, sämtliche Sorten Cigaretten-Papiere, Club Samum Legoffon. Sowie auch Hülsen-Gold-Tips, Cork-Tips, Deutsche Spielkarten, Bartbinden, Bartwichse, etc.

Post-Aufträge werden pünktlich und rasch ausgeführt.

Winnipeg, Man., 207 Logan Ave.

Galt Kohle

ist die allerbeste.

The Smith & Fergusson Co.
Alleinige Agenten

Office: Smith Block, Rose Straße, Regina.

Aerzte.

Regina.

Dr. L. D. Steele, D.D.S., L.D.S
— Zahnarzt. —
Office im Mickleborough Block.
Scarth Straße - Regina, Sask

W. R. Coles, M. D., C. M.
Nachgraduiert am Chicago College für Augen-, Ohren-, Nasen- und Halsübel. Besondere Aufmerksamkeit wird den Krankheiten dieser Organe gewidmet. — Office und Wohnung drei Türen nördlich der Land-Office.

James McLeod, M. D., C. M.
Spezialität in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank Gebäude.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

Dr. J. C. Black.
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 149 Office-Tel. 214

D. Low, M. D., C. M.
Office und Wohnung: Scarth Straße 1927
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags, 1 bis 3 Uhr nachmittags, 7 bis 8 Uhr abends.

Dr. W. Dow
— Office: Northern Bank, Regina. —
Scarth Str. - - - Tel. 344.
Office Stunden:
2 bis 5 und 7 bis 8.30 p. m.

Winnipeg.

Dr. J. E. Lehmann
Special-Chirurg.
Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitälern, vormals 1. chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abteilung für Verkrüppelte am deutschen Hospital in London, England. — Sprechzimmer im Steele Block, Portage Ave., Eingang Carlton Straße, Winnipeg.

Saskatoon.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen.

Eben eröffnet.

Eine neue und moderne
Mehl- und Futterhandlung.
Sie finden dort ein volles Lager in „Anker Brand"-Mehl, Kleie, Shorts, Gewalztem Hafer, Maismehl, etc.

Rohe Häute
werden zu den höchsten Preisen gegen bar angenommen.
Prompte Ablieferung. — Phone 783
S. Beach,
Ecke Lorne- u. South Railway Str.

Peverett & Hutchinson
— General-Agenten. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Dark Block, Regina, Sask.

Erstklassiges Hotel. Gute, geraeumige Zimmer. Deutsche Bedienung. Gute Kueche.
Beste Getränke und Zigarren.
Dampfheizung und Badezimmer.
Telephon-Verbindung von jedem Zimmer nach der Office.
Von's Hotel
Adolf Ehmann Franz Brunner
Eigentümer
Ecke 10. Ave. und Osler St., Regina.

Gehen Sie zur
Regina Wholesale Liquor Co.
auf der Scarth-Straße
für das berühmte Calgary Lager Bier. Nur $3.00 jetzt für ¼ Faß bei Abnahme von zwei oder mehr Fässern. Immer ein volles Lager in Weinen, Liqueuren. Postbestellungen sorgfältig ausgeführt.
Machen Sie einen Versuch.
Regina Wholesale Liquor Co., Ltd.
G. Tomlinson, Manager

Der Patriot.

Eine Hirschbrunstgeschichte. Von Anton Freiherrn von Perfall.

Das Revier lag an der österreichischen Grenze, drüben waren die Brantenberger die unumschränkten Jagdherren der Waldberge, die sich bis in das Innthal hinabziehen, ein alter, zäher Stamm, der über die Jägerei den Bauern ganz vergessen hatte.

Es herrschte da ein beständiger Jagdkrieg zwischen Tirolern und Bayern, der sich in allen erdenklichen kleinen Gehässigkeiten, verschlagenen Listen, geheimen Uebergriffen, boshaften Schabernacken äußerte. Man gönnte sich gegenseitig kein Stück Wild, und die Grenzschießerei hatte kein Ende.

Natürlich hielten sich die Königlichen auf der bayrischen Seite den Bauern gegenüber zu allem berechtigt, während umgekehrt dort der alte Haß gegen alles „Gewappelte" wüthete. Daß beide Reviere darunter arg litten, war unausbleiblich, trotzdem führte keine bessere Einsicht zu einem gegenseitigen Vergleich.

Ich war zur Hirschbrunst im waldumkränzten Forsthaus, das an Heimlichkeit und Weltferne seinesgleichen sucht. Natürlich hatten die Brantenberger, wie mir der Förster wuthentbrannt mittheilte, wenige Tage zuvor ihre sogenannte „grand Jagd" abgehalten, die hauptsächlich an der Grenze sich abspielte; in die zwanzig Stück Rothwild sollen dabei abgeschossen worden sein, darunter einige Kapitalhirsche, für den Förster war natürlich das alles bayrisches Wildbret, der aufgelegte Raub.

„Wenn S' net z' Schuß komma, meine Schuld is net, mit dene Herrgottslump'n is nix aufz'bringa. Vor vier Tag hat no' a Zwölfer g'schrien auf der Ochsenalm, nett an der Grenz, jetzt is stoanstad; wett'n tua i, die Luad'r hab'n 'hn derschoss'n, aber nacher — na — wir komma scho' no' amalz'samm. — Wenn Sie's do probiern thät'n auf der Ochsenalm", sagte er gleich darauf, „der wär guat weg, wenn er 'n Grind nüb'rstreckt, is er hin."

Ich sagte gerne zu, unwillkürlich war ich bereits Partei und fühlte stark den Reiz des Grenzkrieges.

Am Abend beim Frischangezapften wurde der Plan geschmiedet. Kiellechner, der Jäger, der richtige Freischützkaspar, mit seiner pechschwarzen Bartrute, seinen kleinen, blutunterlaufenen Raubthieraugen, aus denen hinter äußerer Gelassenheit alle erdenklichen Leidenschaften leuchteten, war an Raffinement dem polternden Förster weit überlegen; daß er selbst über der Grenze zu Hause, waschechter Tiroler, hinderte nichts an seinem Eifer. Der Zwölfer war schon so gut als geschlossen, als wir um elf Uhr zu Bett gingen.

Um drei Uhr Aufbruch. Kiellechner mit der Laterne voraus. Kalte Nebel brauten in den Thälern, aber die Sterne leuchteten matt hindurch. Noch war keine Stimme laut, auch rauschte der Bergbach zu laut, den entlang der Steig aufwärts führte. Der Wald wird lichter. Der Jäger löscht die Laterne; wir nähern uns der Almlichte.

Der Jäger wagt kaum mehr einen Tritt, unbekannt mit den Terrainverhältnissen füge ich mich willenlos.

„Erst müaff'n ma' 'hn hör'n, bedeut' nit das Umanandertapp'n", meint der Kiellechner. „Jetza!"

Ein unbestimmter Ton, aber ein Ton von der Alm her, nur dem Jäger verständlich.

„Das is er", erklärte der Jäger, „und bei der Hütt'n a no'. — Jetzt schiaß' ma!"

Nun ging's im Indianerschritt zurück und im Bogen herum. Der zweite Schrei war völlig verständlich, der Hirsch zog dem Grenzgraben zu, und wenn er nicht vor Schußlicht kam, war er unser.

Der Hisch brummelt, offenbar ziehend, in einem der Waldstreifen eine kleine Felskanzel bot einen trefflichen Stand.

Jetzt schrie er frisch in die Morgenluft hinaus. Ich durchschaute mit dem Glas den Streifen und entdeckte ein äsendes Mutterthier, der Hirsch mußte gedeckt hinter ihm stehen. Das Licht war jetzt scharf und klar, nur da und dort rauchte der Wald, Nebelschwaden ausstoßend.

Jetzt trat der Hirsch vor, fegte an einer kleinen Tanne, daß die Zweige sich bogen, umkreiste das Stück, zu dem ein zweites sich gesellte, verschwand, tauchte wieder auf.

„Is scho' dem Förster der Sein'! Das wird eahm taug'n, wenn ma den bringa, wett'n thua i, daß f' drüb'n scho' paff'n —"

Langsam zog die Schaar, vom schreienden Hirsch gedrängt, durch den Streifen. Kam er heraus auf die Freie, stand er schon im Schußfeld.

Aeste krachten, Gestein kam ins Rollen, die Spannung stieg ins Unerträgliche.

Da erscheint das Mutterstück, das Kalb, das Schmalthier, hinter einem Felsblock das Geweih, ein Zehner.

„Grad nix B'sonders, aber an dem Platz muaß er weg!" Mein Eifer ist etwas abgekühlt, jedenfalls will ich ihn näher herlassen, geht er mit dem Schuß über die Grenze, ist er verloren.

Im spanischen Tritt geht's herab, der Zehner legt das Haupt weit zurück, ich sehe das Wölkchen aus seinem Aeser fliegen, ein dumpfes Gronen. — Schon backe ich an, Stellung und Licht sind zu verführerisch — da ertönt ein mächtiger Schrei von der Grenze her — und wieder einer, und wieder einer, und der Zehner antwortet, und Alm und Wald schallen von dem wilden Geröhre.

„Das is a andre Laut'n," der Jäger faßt meinen Arm, „um Gotteswillen schiaff'ns net, der kommt ja übri, kenna thuan i 'hn a, a Vierzehner, a Brantenberger!" Mir stockt der Athem, die starke Stimme nähert sich, im Grenzgraben brechen Aeste, rollt Gestein — und der Zehner vor mir trollt mit zornigem Geröhre gerade darauf los.

„Wir 'hn halt net eina lass'n, den Tiroler, der Patriot, der verdammte!" fluchte der Kiellechner.

Fast wär ich herausgeplatzt, so drollig wirkte die Benennung. Der Zehner trutzig vor, den unbedingt stärkeren Gegner nicht achtend, bis dicht an den Graben.

„Teufl, jetzt schiaff'ns, sonst gehn ma leer aus!" drängte Kiellechner.

Das verdroß mich von ihm. „Was, den Patrioten! Denk nicht dran, der Tiroler muß her."

Da sauste der Hirsch schon herunter in den Graben, ein wüstes Geschrei, daß die Wände ringsum dröhnen — ein Aestebrechen und ein Steinrollen — dann plötzlich Ruhe, kein Laut mehr.

„Jetzt hast d'es", schalt Kiellechner, „mit dein'm Patrioten." Auch ich war ärgerlich. „Du hast ihn so genannt, nicht ich —"

„Jessas, i i das Luad'r, den Lump, hab i sag'n woll'n."

„Ja so, das konnt ich nicht ermessen, daß bei dir das gleichbedeutend ist; Patriot und Lump — für mich war er's wirklich in diesem Augenblick — und jetzt sag ich erst recht, der Tiroler muß her!"

Wir warteten noch eine Stunde, während der Kiellechner nicht unterließ, mir herbe Vorwürfe zu machen. „Was ist nachher, wenn ihn die Brantenberger kriegen?"

„Dann stirbt er vor dem Feind, auch ein schöner Tod —"

„So, a — und der Förster schimpft mi kloanweis z'samm."

„Der bleibt nicht drüben, da steh ich dir gut dafür — der Patriot", fügte ich hinzu.

Da gerieth er aber in hellen Zorn. „Daß i aber a so dumm red'n muaß, wenn i gar nix woaß von an Patrioten."

„Da schau nauf, ist g'scheiter." Ich wies auf die Schneid. Deutlich zeichnete sich das Geweih des Zehners am klaren Horizont, dann kam er selbst heraufgestiegen. Jeden Augenblick blieb er stehen, blickte zurück nach der Grenze, stieß einen kurzen, zornigen Schrei aus und verschwand dann in einem Latschenfeld.

„Was hab ich gesagt! Jetzt freut's mich erst recht, daß ich nicht geschossen — der Tiroler muß her!"

Der Förster lachte herzlich über meine Erzählung vom „Patrioten" und gab mir völlig recht. „Werden sehn, das lohnt sich, einmal bringt er 'hm doch rüber, den Tiroler, nur Zeit lassen."

Es ging aber nicht, der Tiroler wagte es offenbar nicht, obwohl er der Stimme nach der Stärkere war, er schwieg zuletzt ganz. Der Patriot kühlte sich darüber auch ab und zog schon vor Licht in sein Latschenfeld, ohne auch nur einen Schrei auszustoßen.

Andere Reviertheile boten uns mehr Erfolg, zwei gute Hirsche lagen schon auf meiner Strecke.

Da nahte sich das Ende der frohen Zeit, Schnee war gefallen auf den Bergen, das ganze Wildbret hatte seinen Stand gewechselt und drückte gegen das Thal.

„Probiern ma's no amal auf der Ochsenalm — wer weiß —"

Der Kiellechner hatte kein Vertrauen mehr darauf. „Den unsern schiaff'ns am End wieder net, und der Tiroler kommt net, grad daß ma an Tag versama."

„Nun dann nicht, gegangen wird." Der Widerspruch reizte mich nur.

Alles verschneit, das reinste Weihnachten, nur der Wasserfall brüllte sommerlich durch das tiefe Schweigen ringsum. Der Schnee war schwer und beugte die Nadeln der Fichten, während er die Buchenjugend zu einer unförmigen Masse zusammendrückte, dann und wann ertönte das Aechzen und Splittern eines unter der weißen Last stürzenden Baumes, der dumpfe Fall herabkollernden Schnees.

Ringsum grölten schon aus der stockfinsteren Nacht heraus die Hirsche, frohe Hoffnung weckend.

„Der Wetterwechsel halt, der macht a Schneid", meinte der Kiellechner, „wenn sie sich heut net rühren, haben's die Brantenberger derschoss'n alle zwei —"

Wir erreichten unseren alten Standort, ohne ein Stück anzugehen. Der Wind zog abwärts, nichts fehlte, nur der Hirschschrei. Alles still ringsum, während aus den Thälern herauf von allen Seiten der Hall der Stimmen sich kreuzte.

„Do' a alte Sach," bemerkte der Kiellechner, „daß der Schnee s Wildbret abidruckt, aber auf mi a a bißl aufpaß'n, gar net."

Ich fürchtete schon, daß er diesmal recht behielt. Ein klarer Morgen rang sich herauf, und keine Fährte blitzte weit und breit aus dem Schnee. Fast hoffnungslos!"

„Wenn ma's do unt' probiert'n", meinte der Kiellechner, und wie zur Bekräftigung ließ sich eine gute Stimme aus dem Thal hören.

Schon sprang ich auf, griff nach meinem Wettermantel, da ging's los, dicht unter uns im Grenzgraben, ganz unvermittelt, ein wildes Schreien, daß der ganze Wald dröhnte. Ruf und Gegenruf, deutlich unterschied man eine starke und eine schwächere Stimme, da und dort zeigte sich eine Bewegung im Unterholz, Zweige zitterten, Stauden bogen sich, dann ein zorniges Jagen, Stürzen, Gestein kollerte in die Tiefe, man hörte den Geweihschlag prasseln.

Es war zur Entscheidungsschlacht gekommen zwischen dem Tiroler und dem Bayern. Kein Zweifel, der arme Landsmann wird den kürzeren ziehen. Aber kein Fleckchen Roth war zu sehen, obwohl der Kampf sich auf Schußweite abspielen mußte.

Wir rührten kein Glied, die Spannung war geradezu schmerzlich. Des Tirolers Stimme schwoll immer mehr an, es war das zornige Grollen eines Löwen, die andere klang immer mehr in ein Aechzen und athemloses Schnaufen aus, auch schien es, als ob sie sich von uns entfernten. Abgeschlagen der kühne Patriot! Ein zorniger Siegesschrei bestätigte nur meine Meinung — dann plötzliche Stille. Was wird weiter? — Fern klang noch von unten aus dem Wald herauf ein schwacher Schrei des Besiegten.

Nachdem der Patriot abgeschlagen, handelt es sich nur darum, ob der Tiroler seinen Sieg ausnutzt und zu dem Wildbret herüberkommt, dem jedenfalls der heiße Kampf gegolten. Fürchten und Hoffen! — Kein Aestel rührt sich mehr. Der Kiellechner lächelt nur höhnisch in sich hinein. „Jetzt san ma's wieder!"

Da packe ich ihn schon am Arm. Jetzt kommt er unter uns, gerade habe ich's blitzen sehen!

Geäst brach unter schweren Tritten. — Ein dunkler Körper schob sich heraus aus dem dicht verwachsenen Graben — ein kurzes, übellauniges Gronen — die Spitze des Geweihs leuchtet ganz weiß aus dem dunklen Hintergrund, der Gang war schwer, wiegend, der Grind bis zum Boden gebeugt.

„Er is scho', um Gottes Will'n wartens net lang, den Wind hab'n ma im G'nad", drängte der Kiellechner.

Ueber das Visier hinüber kommt mir noch ein Bedenken — im nächsten Augenblick verdeckte ihn eine Terrainwelle.

„Sakra, schiaff'ns!" mahnte der Schwarze an meiner Seite.

Ich stand mitten im Blatt und schoß. Der Hirsch ruckt jäh zusammen, stürmt nach abwärts, dann ein dumpfer Auffall auf dem Wiesengrund.

„I gratulier zum Tiroler!" jubelte der Kiellechner, ganz außer sich vor Freude. „Sakra, is des a Stern!"

„Wenn es nur nicht ein Unstern ist," erwiderte ich, „und der andere unten liegt."

„Wenn der unt' no' schreit, hörn's den nimmer", bemerkte der Kiellechner, in seiner Erregung allen Respekt vergessend.

„Könnt ja auch ein anderer sein."

„Könnt — könnt — aber scho' gar koan Glaub'n haben auf mi' —"

Er war sichtlich verdrossen. „Alsa schau halt —"

Er setzte eben an zum Sprung nach abwärts, da warf es ihn förmlich zurück — die Stimme des Tirolers tönte unverkennbar herüber weit drinnen im Brantenbergischen. Ich sah nur noch, wie er die Faust gegen das verhaßte Revier schüttelte, dann war er schon verschwunden — ich folgte ihm verstimmt.

„No, was ist's?" rief ich ihm zu, als ich ihn, mir den Rücken wendend, auf dem Boden knieen sah.

„Leider Gott, der Herrgottstropf, der Patriot!" Er hatte sich selbst an den Namen gewöhnt, „aber schlecht is er net un grad zehne, und hin wär er eh' g'wes'n."

Der Patriot lag vor mir. An der rechten Flanke floß der Schweiß aus einem langen Riß. Meine Kugel saß kurz vorn am Blatt.

Ich betrachtete ihn nicht ohne Bewegung. „Armer Patriot! Es war wahrhaftig nicht so gemeint."

Die tiefe Wunde in der Flanke hob rasch alle Bedenken, eine reinliche Kugel war doch besser für den Helden als schmählicher Tod in Wintersnoth. Der Kiellechner war noch schneller fertig. „Ganz recht is ganga, weil 'hn nur die Luadr drent net hab'n."

Der Patriot gehört zwar nicht zu den hervorragenden Trophäen meiner Sammlung, aber ich liebe ihn, den wackeren vaterländischen Helden, dessen Anblick mir wieder den herrlichen Almmorgen heraufzaubert, die Löwenstimme des Tirolers und den Schwarzen an meiner Seite, den längst die Erde deckt.

Männes Ideal.

Eine Dackelgeschichte von M. Enckhausen'

„Männe!"

Von einer hellen jugendlichen Stimme gerufen, schallte der Name durch die Villa.

Der, welchem der Ruf galt, hatte ihn auch sehr wohl vernommen, er fühlte aber just ein Verlangen, einen kleinen Ausflug zu machen und dachte gar nicht daran, sein Privatvergnügen der augenblicklichen Laune seines Fräuleins, so nett sie auch war, zu opfern. Für ihn lag kein Grund vor, es zu thun — er war ja ein Dackel, d. h. ein Ueberhund, der sein Leben nach eigenem Gefallen gestalten und ausleben kann. Zwar war er nicht ganz echt, aber deshalb hielt er, wie jeder halbblütige Adel, desto strenger an traditionellen Rechten und Privilegien fest.

„Männe! — Mä — n — ne! Männe!"

Jetzt hörte Männe wirklich nichts mehr; er stand schon auf der Straße und war im Begriff, eine interessante Bekanntschaft anzuknüpfen. Auf den ersten Blick erschien diese Bekanntschaft etwas fragwürdig oder geradezu ruppig; sie zeigte sich ungewaschen, ungekämmt, heruntergekommen und ausgehungert. Doch dieser Hundestrolch von klarer Rasse hatte in der Art, wie er den Kehrichteimer untersuchte, etwas so Unbekümmertes, so etwas „Was geht's mich an!" — seine thränigen Augen streiften Männe so von oben herab, daß dieser imponirt ward. Das will für einen Teckel etwas sagen.

Langsam, um seinem Standesbewußtsein nicht zu viel zu vergeben, pürschte Männe sich an den interessanten Fremdling heran, setzte sich auf die Hinterbeine, guckte in die Luft und wartete auf eine Annäherung des Strolches. Dieser schien jedoch weder Zeit noch Lust für Etikettenpflichten zu haben. Er hatte, zur Abkürzung des Verfahrens, den Kehrichteimer umgestürzt und allerlei ihm zusagende Dinge gefunden.

Männe wird ungeduldig.

„Das ist mein Eimer", bemerkte er sehr ausdrucksvoll, errang aber nicht den gewünschten Erfolg.

„So?" meinte der Fremdling gleichmüthig und begann, ein Hasenpfötchen in seine Bestandtheile aufzulösen. Männe fand, daß die Unverschämtheit des Strolches seine eigene um ein Beträchtliches überstiege und der Nacheiferung werth sei. Sein Interesse wuchs.

„Ich gönne es Dir!" sagte er wohlwollend. „Ich habe genug. Mein Fräulein und ihre Mutter geben mir alles, was ich will, und das Mädel in der Kirche erst recht. — Wie heißt Du übrigens?"

„Wie ich heiße?"

Der Hundestrolch stutzte und riß die Augen auf. „Das weiß ich nicht."

Männe hätte beinahe ein dummes Gesicht gemacht, doch er besann sich beizeiten und zeigte nur leichtes Erstaunen.

„Sie müssen Dich doch rufen!" sagte er, etwas unbehaglich.

„Ne, mich ruft keiner!" war des Strolchs gelassene Antwort.

„Ja — aber —" Männe war wirklich verblüfft — „wo wohnst Du denn?"

Der Fremde grinste.

„Heute hier, morgen dort, wo ich gerade mag", erwiderte er leichthin.

„Und —" dem Teckel verging fast der Athem — „hast Du denn kein Bett, keine warme Decke?"

„Ne!" lachte der andere unbekümmert.

„Das ist ja gräßlich!" rief Männe außer sich. „Das hielte ich nicht aus."

Der Strolch wiegte den struppigen Kopf.

„Ja", sagte er nachdenklich, „im Grunde ist es wohl gräßlich. Aber früher war es noch schlimmer. Da war ich bei einem Lumpenhändler — ja — und ich erinnere mich jetzt — hatte auch einen Namen. „Lump!" schrie der Mann mich an, wenn er mich prügelte und das that er alle Tage. Mir gefiels nicht, und ich lief weg. Nu' hab' ich wenigstens meine Freiheit."

„Und —" Männe war jetzt eitel Mitleid — „hast Du's nie gut gehabt?"

„O ja!" Lumps blöde Augen leuchteten plötzlich auf. „Ich war mal im Spital! da war's schön — im Himmel kann's nicht herrlicher sein."

„Spital?" fragte Männe verständnißlos. „Was ist das?"

„Na — das ist, wo man krank ist. Bist Du nie dagewesen?"

„Nein!" Männe sprach im Bewußtsein eines bedauerlichen Mangels sehr kleinlaut. „Wenn ich krank bin, pflegt mich mein Fräulein; ich mag aber nicht krank sein."

„Ach, im Spital möchtest Du's schon!" rief Lump.

„Da hat man's gut. Das bißchen Schmerz vergißt man, weil alle, Doktors und Wärter um einen herum sind, als wäre man wunder was Vornehmes. Jeden Tag wurde ich gebadet und durfte mich immer satt fressen. Spital ist das Paradies. — Du!" unterbrach er sich plötzlich — „hör mal! Wenn Du so gut situirt bist, kannst Du mir was Gutes zukommen lassen."

Männe zog sich etwas zurück.

„Zu viel bekomme ich nicht", entgegnete er kühl. „Ich kann alles selbst essen."

„Na, dann stehle doch etwas", murrte Lump ungeduldig. „Sei doch nicht so froschig"

Männe legte sinnend den Kopf auf die Seite.

„Was ich mir stehle, schmeckt mir immer am besten", meinte er ablehnend.

Verächtlich wandte ihm Lump den Rücken.

„Du müßtest eigentlich Lump heißen", warf er über die Achsel hin. „Zuerst zerfließest Du vor Mitleid, und wenn man dann 'was will, bist Du ausgegangen. Friß, bis Du berstest, Geizkragen Du! Ich beneide Dich nicht."

Männe schämte sich, wollte das aber um alles in der Welt nicht merken lassen.

„Was kümmerts mich, was ein Lump von mir redet?" dachte er. „Ich stehe ja thurmhoch über ihm."

„Ich hab' einen Knochen", rief er dem forttrabenden Hunde nach. „Wenn Du ihn magst, will ich ihn aus dem Fenster werfen. Mir ist er etwas zu hart."

Lump wandte sich nicht um, was Männe nicht gefiel. Eilig lief er ins Haus, und einige Sekunden später flog ein großer Knochen (abgenagt war er schon) aus einem offenen Parterrefenster. „Er wird schon wieder kommen!" dachte Männe und verzehrte, im Bewußtsein, ungemein großmüthig gehandelt zu haben, Mittags sein knusperig gebratenes Kotelett mit noch größerem Behagen als sonst. Sehr zufrieden mit sich, huschelte er sich dann zum Mittagsschläfchen in seines Fräuleins Schoß ein. Er schlief sanft und süß und erwachte mit der Erinnerung an einen wunderbar schönen Traum. Er war im Spitalhimmel gewesen und nun überzeugt, daß Lumps Schilderung die Wahrheit noch nicht erreichte. Wie es gewesen, wußte er nicht mehr klar, jedenfalls wundervoll, so wundervoll, daß er den Gedanken an die Herrlichkeit nicht mehr los ward. Und als am Nachmittage die literarischen Kränzchendamen zu seinem Fräulein kamen und ihren lieben Männe lockten, hätschelten und tätschelten, ließ ihn das, was ihm sonst ganz wohl gefallen hatte, vollständig kalt; er war Besseres im Spital gewohnt geworden. Selbst als nach dem Kaffee das Vorlesen begann, bei dem er immer so schön geschlafen hatte, konnte er vor Sehnsucht nach jenem Paradiese keine Ruhe finden. Ja, in dem Wunsche, wirklich an diesen Ort der Seligkeit zu kommen, krystallisirte sich all sein Denken. Wie aber sollte es geschehen? Man kann sich doch nicht so aus dem Stegreif ein Bein brechen.

Männes Sehnen wuchs allmählich zur Verzweiflung. Nichts konnte es ersticken, nicht einmal die Geschichte seines Fräuleins, die ihm, wie allabendlich in die Ohren flüsterte, und die ihm noch immer eine Wehmuthsklage entlockt hatte. Die Geschichte handelte von einem hübschen Leutnant, mit dem Fräulein auf einem Ball getanzt, und den sie dann nicht wieder gesehen hatte. Der Leutnant war reizend, das wußte Männe sehr genau und hatte sich mit seinem Fräulein immer sehr für ihn begeistert. Heute blieb er so gleichgültig, daß Fräulein ihn empört in seinen Korb setzte.

„Alte Schlafmütze!" schalt sie und that ihm doch bitter Unrecht. Er schlief ja gar nicht — —

Gegen Morgen schrak Fräulein aus schönstem Schlummer empor: Männe wimmerte gottserbärmlich und wand sich in seinem Korbe.

„Mein armes Thierchen! mein Männe, was fehlt Dir?" rief Fräulein in Aengsten und nahm Männe in die Arme. —Ach! das arme Thierchen konnte sein Leid nicht kund thun — die Menschen sind ja zu dumm, die Hundesprache zu verstehen.

Jammervoll verdrehte Männe die Augen. Fräulein weinte, verlor aber die Fassung nicht. Sie versuchte alle Mittel, um die Schmerzen ihres Männe zu lindern, und als alles nichts half, zog sie sich an und trug das arme Thier nach der Thierarzneischule.

Verzagt setzte sie sich in das noch leere Wartezimmer. Ach, ein Blick auf die Uhr zeigte ihr, daß die Zeit der Sprechstunde noch fern war.

Fräuleins Thränen flossen auf den schon halbtodten Männe herab.

Die Thür öffnete sich für einen neuen Besuch — Fräuleins von den Thränen geblendete Augen sahen nichts, nicht einmal ob der Besucher ein Männlein oder Fräulein war. Da stand plötzlich jemand ganz nahe vor ihr, und eine — ach so wohl bekannte Stimme sprach:

„Mein gnädiges Fräulein, das nenne ich aber Glück!" Fräulein blickte auf, und — wie der Himmel hell wird, wenn die Sonne die schwarzen Wolken verscheucht — so verklärte sich hier ihr vergrämtes Gesicht.

„Herr Leutnant!" flüsterte sie, erröthete heftig und machte eine Hand von Männe frei, doch nicht — oh nein — nicht, um sie dem schlanken jungen Krieger zu geben — sie streichelte nur sehr freundlich den schönen Kopf des braunen Jagdhundes, der neben dem Offiziere stand und Männe scharf aufs Korn nahm.

Der junge Mann konnte diesen Zustand der Dinge unmöglich billigen; zart aber fest, wie ein echter Mann, nahm er die streichelnde Hand für sich in Anspruch.

„Wie habe ich damals das Kommando verwünscht", sagte er, „das mich nach jenem glückseligen Balle zwang, sofort abzureisen. Nicht einmal von Ihnen konnte ich mich persönlich verabschieden. Doch das wissen Sie ja durch mein Billet, das ich Ihnen zu senden wagte."

Fräulein blickte auf und erröthete stärker.

„Ich erhielt kein Billet," hauchte sie kaum verständlich, weil Herzpochen ihr den Athem raubte.

„Nicht?!"

Der Leutnant kam fast von Sinnen vor Schreck.

„Was müssen Sie da von mir gedacht haben, mein theures, gnädiges Fräulein!"

Was das theuere, gnädige Fräulein gedacht, erfuhr er zur Stunde nicht, denn ein neueintretender Besuch hinderte die Antwort. In reizender Verwirrung streichelte sie wieder den Jagdhund, was Männe, trotz seines halbtodten, erbarmenswerthen Zustandes knurrend mißbilligte.

„Was fehlt ihm?" flüsterte sie, ohne Rücksicht auf Männes Gefühle.

„Oh!" Der Leutnant lächelte wahrhaft strahlend. „Er hat sein Bein verletzt — dem Himmel sei Dank!" setzte er, nur Fräulein verständlich hinzu, in einem Ton, bei dem ihr hübsches Gesicht sich in Gluth tauchte.

„Mein Hündchen ist sehr krank", sagte sie hastig und drückte reuevoll den wieder schmerzvoll Wimmernden an sich.

Der Offizier beugte sich nieder.

„Das gute, liebe Thierchen!" dieses Mal war sein Ton eine garstige Rücksichtslosigkeit gegen Männe, und doch konnte seine Herrin nicht hindern, daß ihr Herzchen vor Freude hüpfte.

„Nun, nun, mein Thierchen!" tröstete der Leutnant mit recht zweifelhafter Theilnahme. „Wollen mal sehen, was der Doktor sagt."

Der Doktor, welcher eben mit seinen Schülertrabanten eintrat, sagte wenig, als er den jammernden Männe untersucht hatte.

„Sie müssen von Hund hier lassen, gnädiges Fräulein", entschied er. „Ich kann die Ursache seiner Schmerzen nicht feststellen. Es geschieht ihm nichts!" sagte er, als Antwort auf Fräuleins entsetzten Blick, lächelnd hinzu. „So weit ich bis jetzt beurtheilen kann, halte ich das Uebel nicht für gefährlich. Wenn Sie morgen wieder vorkommen wollen, kann ich Ihnen Gewißheit geben."

Fräulein nahm von dem völlig theilnahmlosen Männe zärtlich Abschied und ging, begleitet von dem Leutnant, der seine Diana eiligst dem ärztlichen Consilium überliefert hatte. —

Männe ward in das Operationszimmer gebracht. Der Doktor legte ihn auf den Tisch und befühlte, beborchte und beklopfte ihn. Männe schrie fürchterlich, wehrte sich aber nicht — wie hätte er's auch gekonnt, der arme, schwache Kerl! — Nachdem die Untersuchung einige Zeit — Männe meinte stundenlang — gedauert, war der Doktor mit der Diagnose im Reinen. Er sprach zu den Trabanten nur ein einziges Wort und lachte — und die jungen Herren lachten mit. Männe fand dieses Lachen gemein, obwohl ihm das Wort nicht gerade beängstigend klang. Er hörte etwas wie „Tante", und Männe kannte sehr nette Tanten.

Leise klagend lag er auf dem Tisch und dachte: „Nun kommt die Paradiesesherrlichkeit!" — Da platzte erschrecklich eine eiskalte Douche auf ihn nieder! — — Nach dem ersten erstarrenden Entsetzen versuchte Männe aufzuspringen, doch der grausame Doktor hielt ihn wie mit Eisenklammern. Das Wasser rauschte — stundenlang — er jappste nur noch und zitterte vor Kälte, wie nie in seinem Leben. Und das sollte wie im Himmel sein? — Doch nun mußte die Kur ja ein Ende haben! — Männe ward abgetrocknet, einer der jungen Herren begann ihn zu massiren — zuerst sanft — es war wie ein Streicheln von zarter Hand. Das bekam dem armen Männe wundervoll und schon wollte er in dankbarer Rührung die liebreichen Finger lecken, da wurden die Finger plötzlich zum Folterinstrument. Sie streichelten nicht mehr, o nein! Sie schienen den armen kleinen Leib zerreißen, zu Brei drücken zu wollen — Männe verging Hören und Sehen — er glaubte sein Ende nahe, da weckte ihn ein frischer Wasserstrahl zu neuen Qualen. Danach ging das Zerren, Reißen, Walken wieder an, und kein Schreien, kein Flehen rührte den Grausamen, der ihn jetzt als Nudelteig behandelte, ihn rollte, aufnahm, hinwarf und knetete. Noch einmal stürzten dann die Fluthen. Endlich ward der Patient in eine fürchterlich rauhe Decke gewickelt auf Stroh!! gelegt und — ja wahrhaftig! festgebunden!

Eine Weile lang war Männe zu schwach, um sich zu rühren, ja auch nur zu denken. Als aber die Kräfte allmählich zurückkamen, fühlte er eine Leere im Magen, wie noch nie. Er brüllte vor Hunger. Und der Wärter brachte ihm ja auch etwas zu essen, aber was? — Männe schauerte bei dem Anblick — er brachte eine trockene Schnitte Schwarzbrot, weiter nichts! Männe heulte darob so laut, daß der Doktor herbeikam. Aber anstatt dem armen Knaben zu helfen, lachte der Grausame nur wieder und sagte:

„Morgen bist Du wieder gesund, mein Kerlchen; sei nur vergnügt."

Es war diabolisch!

Männe heulte die ganze Nacht so laut wie zehn Schloßhunde, zwischendurch biß er mit Todesverachtung in die Schnitte Brot.

Am anderen Morgen kam Fräulein sehr zeitig ins Speisezimmer, voll Angst und Sorgen, und der Leutnant, der ebenfalls sehr in Furcht wegen seiner Diana schien, leistete ihr getreulich Gesellschaft, bis der Doktor kam. Dieser lachte, als er Fräuleins ansichtig ward und sandte nach Männe.

Ja, war dieses schachmatte Bündelchen, das man Fräulein auf die Arme legte, denn Männe, Fräuleins springlebendiger, süßer Liebling?

„O, Herr Doktor, haben Sie ihn nicht retten können? Muß er sterben?" schluchzte sie, und der Leutnant machte ein Gesicht, als möchte er den Doktor am liebsten massakriren.

„Er denkt nicht an Sterben", lachte der Doktor.

„Er war nur ein Simulant! Gott mag wissen, wie ihm das ins Hundehirn gekommen, so leicht thut er's aber nicht wieder."

Einen Augenblick war Fräulein verständnißlos, dann lachte sie, daß ihr die Thränen über das hübsche Gesicht liefen. Auch dabei stand ihr der Leutnant tapfer bei.

Simulant! Da hörte Männe das Wort wieder und sah auch sein Fräulein darüber lachen. In seinem Dackelkopfe dämmerte die Ahnung auf, daß er sich wohl blamirt habe. Drei Tage lang schämte er sich beinahe todt. Dann war die Sache für ihn abgethan, und sein Fräulein dachte gar nicht daran, ihm die Spitalsucht nachzutragen — ganz im Gegentheil!

Eines Tages sah Männe Lump wieder beim Kehrichteimer beschäftigt. Wie ein Rasender stürzte der Dackel aus dem Hause.

„Lügner Du! Betrüger! Lump!" schrie er, und die Wuth, welche aus seinen Augen blitzte, drohte so sehr, daß selbst der freche Lump es vorzog, zu verschwinden.

— Auch „Bier-Politik". Wirth (zum Pikkolo): „Wohin bringst Du das Journal?" — Pikkolo: „Zu dem dicken Herrn da drüben in der Ecke, der wartet schon eine ganze Weile darauf!" — Wirt: „Halt! Bring's ihm vorläufig noch nicht — der füllt die Wartezeit so schön aus. Der trinkt vor Ungeduld eine Maß um die andere."

...che Gefängnisse.

Bericht eines Augenzeugen über die dort angewandten Strafen.

Ein Componist Namens Hartewald, der die sibirischen Gefängnisse hat besuchen dürfen, ist vom Premierminister Stolypin in längerer Audienz empfangen worden und hat diesem ausführliche Mittheilungen über die Behandlung der Gefangenen gemacht. Herr Hartewald erzählt noch, daß die die Gefängnißstrafen in nachstehender Reihenfolge zur Anwendung kommen: Entziehung der erarbeiteten oder eigenen Mittel zur Anschaffung von Thee, Brot und Zucker; Entziehung des Rauchens. Obgleich das Rauchen in den Gefängnissen offiziell verboten ist, so ist es nach mehreren Rauchausständen durch die nächste Gefängnißobrigkeit gestattet worden; Entziehung des Briefwechsels mit seinen Angehörigen; Anlegung von Fußschellen; die Schellen bilden überhaupt eine sehr beliebte Art der Bestrafung in den Gefängnissen, welche bei den allerunbedeutendsten Anlässen angewandt wird. So wurde ein Gefangener in Gegenwart Harteweldz bestraft, weil er mit dem Aufseher sprach, ohne die Hände an den Hosennähten zu halten und mit einem Fuß vorgetreten war. Einsperren in den hellen Karzer bis zu einem Monat, desgleichen in den dunklen Karzer.

Schließlich wird noch die Prügelstrafe sehr ausgiebig angewandt. Jeder Gefängnißaufseher kann eine Ruthenstrafe bis zu hundert Hieben verhängen. Der Verwalter des Gefängnisses in Tobolsk hat Harteweld mitgetheilt, daß die Prügelstrafe eine sehr ausgedehnte Anwendung findet und es ihm schwer wäre, ohne sie die 600 Gefangenen im Zaum zu halten. Während des Aufenthaltes Harteweld in Tobolsk wurden zwei Gefangene mit je 99 Ruthenhieben bestraft, weil sie Fluchtversuche unternommen hatten. Als sich der Komponist nach dem Grunde erkundigte warum gerade 99 Hiebe vertheilt werden, erhielt er zur Antwort, daß die Arrestanten sehr wohl wissen, daß die Gefängnißverwaltung nur bis hundert Ruthenhiebe verhängen darf. Nach der Bestrafung der beiden Gefangenen verbreitete sich das Gerücht in Tobolsk, daß man sie zu Tode gepeitscht hätte. Daraufhin mußte Harteweld im Auftrage der Bevölkerung ins Gefängniß fahren, wo ihm die beiden Gefangenen, die kaum auf den Füßen stehen konnten, gezeigt wurden. Sie waren allerdings sehr übel zugerichtet. Die Ausführer der Exekution waren zwei Gefangene. Der eine dieser Leute war ein früherer Gendarm und der andere ein Polizist, welche beide gesondert von den anderen Gefangenen gehalten werden mußten, die sich ihnen gegenüber feindlich verhielten und sie mit dem Tode bedrohten.

Steinkohle verschlechtert sich.

Gewöhnlich interessirt sich das Publikum mehr für die Preise der Kohle, als für ihre Güte. Aber wenn die Kohle gekauft ist und in den Ofen kommt, drängt sich das Interesse an letzterer Frage mitunter recht unangenehm auf.

Es ist ja ganz schön, wenn sich von der Entdeckung neuer Kohlefelder und der Zunahme der Produktion da und dort erzählen läßt. Die Hoffnung, daß dies jemals zu einer Verbilligung führen möge, hat man so ziemlich allgemein längst aufgegeben, — und man weiß auch, warum. Aber wenn außerdem die Kohle sich verschlechtert, so ist das doch recht traurig, zumal es indirekt einer weiteren Preiserhöhung gleichkommt.

Viele neuerliche Berichte von Händlern und Mittheilungen von Verbrauchern deuten darauf hin, daß im Allgemeinen eine Verschlechterung unserer Steinkohle, soweit dieselbe überhaupt zu Markte kommt, eingetreten ist. Es wird besonders darüber geklagt, daß bedeutend mehr Schiefer in der Kohle enthalten sei, als früher. Dies bedeutet schlechteres Brennen, geringere Hitze und mehr Asche! Vor dem berühmten großen Kohlenstreik, vor mehreren Jahren, durfte Hartkohle nicht mehr als 7 Procent Schiefer enthalten, um für marktfähig zu gelten, — jetzt aber werden 14 Procent Schiefer zugelassen, und so ist die Kohle gleichzeitig theurer und beträchtlich schlechter geworden. Eine Anzahl Händler hat sich darüber ganz rückhaltlos ausgesprochen.

Früher — es ist aber schon geraume Zeit her — konnten Kohlenhändler zu Bahngesellschaften sagen: „Nehmt diese Sendung zurück", wenn die Qualität schlecht, oder Schund mit untergemischt war. Aber damit ist es für immer vorbei: die Händler müssen nehmen, was den Bahnen zu senden beliebt, oder sie kriegen gar nichts!

— Amtsstil. Der p. p. Schneider, der seit sechs Jahren für todt gilt, wird hiermit aufgefordert, sich bis zum 20. Juni beim hiesigen Amtsgericht zu melden.

— Seufzer. Alte Jungfer: Ach, was hatte ich für herrliche Aussichten. Aber alle, Offiziere, Beamte, Geschäftsleute, alle wurden sie mir aus dem Weg geheirathet.

In den Vereinigten Staaten leben zur Zeit etwa 15 Millionen europäischer Auswanderer, die jährlich ungefähr 250 Millionen Dollars nach Europa an ihre Angehörigen schicken. Die größte Menge hiervon, 70 Millionen, entfällt auf die Italiener, von denen 2 Millionen in Amerika leben. Dann folgt Oesterreich, dessen Auswanderer 65 Millionen nach Europa schicken; Engländer und Russen schicken 25 Millionen und die Deutschen etwa 15 Mill. Dollars.

Golden West Viehzüchterei.

Edenwald, via Balgonie, Sask.

Sie sind da!

Erstklassige Clydesdale Hengste

von Schottland. Die Hengste sind von 2 bis 4 Jahre alt.

Preise von $600 aufwärts und leichte Zahlungsbedingungen.

Wir sind bereit, einige dieser Hengste gegen Arbeitspferde zu **vertauschen.**

Wir haben auch junge Clydesdale Stuten, tragend zu unserem vielfach prämiierten Zuchthengst zu verkaufen.

Junge Shorthornbullen stets an Hand.

P. M. Bredt & Sœhne,

Edenwald P. O., Sask.

Von Nah und Fern.

— Herr Pastor Otto Mordhorst, der auch im Westen gut bekannt ist, da er in Langenburg und später in Ellerslie pastorierte und sich jetzt Jahresfrist in Baden, Ont., als Pastor der dortigen luth. Gemeinde befindet, tritt, wie er dem Redakteur des Courier mitteilt, am 28. ds. Mts. mit seiner Frau und seinem kleinen Sohne eine Reise nach dem lieben alten Vaterlande an. Der schöne Harz ist ihr Reiseziel. Glückliche Reise und frohe Wiederkehr!

— Herr Sam. Radetzki unterbrach seine Reise von Carl, Grey nach Martin in Nord-Dakota und stattete unserer Office einen willkommenen Besuch ab. Er erzählte, daß er seine Farm bei Carl Grey für $2900 auf Ernte-Teilzahlungen verkauft habe und jetzt ein wenig von den Strapazen des Farmerlebens bei seinen in Dakota lebenden Kindern sich auszuruhen gedenke.

— Herr Jacob Schmidt von Balgonie verkaufte seine Farm samt Implements für die Summe von $6100 an Herrn Jacob Nagel von Kronau.

— Herr Jacob Huber, Butterton, berichtet uns Folgendes: Muß sagen, daß hier der Pferdehandel die größte Rolle spielt; es wird gekauft und verkauft und getauscht. Unser Nachbar Adam Ulinger hat auch eine Trotterstute vertauscht für einen fünfjährigen Hengst mit Herrn Joh. Flamman. Auch hat A. Ulinger deswegen den Tausch gemacht, weil es hier an Hengsten mangelt, und wir hoffen, daß es ihm in einem Jahr beim Geldkollektieren eine Freude bringen wird. Herr Fritz Sauer hat einen zweijährigen Hengst verkauft für $90.00. Herr Simon Huber verkaufte ein Gespann Walache. Herr Jakob Hodel verkaufte einen Wallach seinem Bruder Fritz.

— Herr Reimund Dieschneider teilte uns mit, daß der grüne Donnerstag ein Freudentag für Rastatt bedeutete, da an jenem Tage die Kinder der St. Peters Gemeinde durch Pater Vanderfeld die erste hl. Kommunion empfingen. 28 Kinder wurden in einer Prozession von der Schule zum Gottesdienst geführt. Pater Vanderfeld hielt eine sehr schöne und ergreifende Predigt, die allen Zuhörern tief zu Herzen ging. Unterwegs sangen sie das Tedeum. Nachmittags wurde in der Kirche eine Vesper abgehalten. Ein tüchtiger Schneesturm unterbrach am Nachmittage das Fest, doch das störte unsere Rastatter wenig. Jede Familie feierte daheim. Bei gutem Essen und Trinken und bei gemütlicher Unterhaltung wurde der Tag festlich begangen.

An dieser Stelle drückt die Rastatter St. Peters Gemeinde dem hochwürdigen Pater Vanderfeld ihren innigsten Dank aus.

— Pius Urlacher von Rastatt liegt schwer krank an der Schwindsucht darnieder. Sein Zustand ist leider hoffnungslos, so daß ihm bereits am Montage das heilige Abendmahl verabreicht wurde.

— Franz Thomas von Rastatt verkaufte ½ Sektion Land, ein Viertel an Adam Ell und ein Viertel an Peter Dieschneider für $20 per Acker. Er gedenkt sich jetzt ein Heim bei Chamberlain zu gründen und hat bereits den Ankauf einer Sektion in Aussicht.

— Bob Elliott, ein allgemein bekannter und beliebter Farmer von Rastatt, fuhr kürzlich gesund und munter nach Balgonie. Beim Betreten von W. Heyde's Geschäft traf ihn der Schlag und er stürzte tot zu Boden.

— Von Ignatz Meyer in South Qu'Appelle erfahren wir, daß bei seinem Onkel Math. Fleischhacker der Storch ein gesundes, schönes Mädchen hinterlassen habe und daß Mutter und Kind sich sehr wohl befänden. Die Frau seines Enkels Fritz Fleischhacker war schwer erkrankt, doch befindet sich jetzt auf dem Wege der Besserung. — Die Herren Fleischhacker und Meyer erhielten Besuch von Joh. Staeber aus Bibank und Nic. Mayer und A. Kaufmann aus Francis.

Munizipalität South Qu'Appelle.

Protokoll der regulären Council-Versammlung, abgehalten in der Councilkammer am 5. April 10 Uhr Vormittags.

Anwesend der Vogt (Reeve) und die Councillors Carroll, Huck und Schick.

Das Protokoll der letzten Versammlung wurde verlesen.

Antrag Huck—Schick: Für Annahme desselben.

Folgende Schreiben liefen ein:

N. Leitner, in Sachen Werkzeuge.

Wood & McCausland, in Sachen Park in Qu'Appelle.

H. D. Hard & Co., in Sachen Schuldscheine.

F. J. Robinson, in Sachen Vermessungen.

E. E. Law, in Sachen Raten für Steuerverkaufs-Anzeige.

C. Coupal, in Sachen Straßenabzweigung.

C. E. Rigby, in Sachen Straße N. E. 6, Tp. 16, R. 16.

The Northern Electrical Co., in Sachen Telephon.

John Klockner, in Sachen Straße.

A. J. Sprague, in Sachen Cement-Ziegel.

J. H. Anderson, in Sachen Straße.

H. McClure, in Sachen Röhrenkanal.

F. J. Robinson, in Sachen Straßenabzweigung.

Antrag Huck—Carroll: Für Vertagung der Versammlung bis 1.30 Uhr Nachmittags.

Beim Wiederzusammentritt zugegen der Vogt und die Councillors Brandt, Huck, Carroll und Schick.

G. B. Ferbenback, in Sachen Gophergift.

C. McNeil, in Sachen Straßenarbeit.

A. Huck, in Sachen Hausierer.

P. Mang und Andere, in Sachen Straßen.

A. J. Eloe und B. Bird reichten eine Petition für Arbeit an einer gewissen Wegerlaubnis ein.

J. H. Anderson sprach beim Council in Sachen eines Weges vor, wie bereits in einem dahinlautenden Briefe von ihm verlangt.

Geo. Carroll in Sachen Elevator-Reparaturen.

Advokaten McKenzie, Brown, Thom & Frame, in Sachen Fodey.

R. M. Dale, in Sachen Qu'Appelle Park.

Dr. Henderson, öffentl. Gesundheits-Beamter, sprach vor in Bezug auf seine Office.

J. H. Craig sprach vor wegen Zelte.

Petition von F. Shurlley betreffs Straße.

Albinus Diewold—Anton Diewold betreffs Besteuerung.

Eine Anzahl eingelaufener Rechnungen wurde den betreffenden Komites zugestellt.

Von den Folgenden wurden Angebote für „Scrapers" oder Cement erhalten:

The Central Supply Co., Regina.

Dunn Bros., Winnipeg.

Thompson & Gilchrist, Qu'Appelle.

Mussens Ltd., Winnipeg.

W. J. Craig, Qu'Appelle.

D. Brown, Qu'Appelle.

Carroll & Johnston, McLean.

Vicars & Morgan, Qu'Appelle.

Peart Bros., Regina.

B. Harvey, Qu'Appelle.

Lindhope & Anderson, Regina.

S. H. Caswell & Co., McLean.

Beaver Lumber Co., Qu'Appelle.

Hunter & Cantelon, Indian Head.

A. J. Sprague, Qu'Appelle.

Beaver Lumber Co., Qu'Appelle.

Angebote für Gopher-Gift liefen von Folgenden ein:

T. Seelen, McLean.

W. H. Hunter, Qu'Appelle.

Central Drug Co., Qu'Appelle.

S. H. Caswell Co., McLean.

Sowohl der Jahresbericht wie auch der für das erste Quartal 1909 der Bücher-Revisoren liefen ein.

Antrag Carroll—Schick: Für Vertagung bis 7.30 Uhr Nachmittags.

Wiederversammlung. Anwesend der Vogt und die Councillors Brandt, Carroll, Huck und Schick.

Bericht des Straßen- und Brücken-Komites:

F. Diesterbeck, Reinigung des Abzugskanals, $1.50.

N. Bishof, Schmiedereparaturen, $2.50.

B. Elliott, Wegschaffen von Werkzeugen, $2.80.

A. B. Langston, Rest für Wegearbeit, $3.50.

Hugh McClure, Wegschaffen von Werkzeugen und Kanalreinigung, $5.85.

F. Runge, Kanalreinigung, $4.75.

The Regina Leader, Anzeigen $3.92..

Phil. Mang, Schneiden von Buschwerk, $18.00.

Val. Harty, Abzugreinigung, $5.40

J. F. Calis, Meilengelder für Komite-Arbeit, $6.00.

A. Huck jr., do. $3.60.

Antrag Huck—Schick: Für Annahme des Berichts und Bezahlung der Rechnungen.

Der Bericht des Elevator-Komites empfahl die folgende Zahlung:

An die Vulcan Iron Works für Reparaturen am Reiniger des McLean Elevators $13.00.

Antrag Carroll-Huck: Für Annahme des Berichts und für Zahlung.

Das Finanz-, Steuer- und Sicherheits-Komite berichtete wie folgt:

An das Progreß Publ. House für Office Gegenstände $30.75.

An J. C. Starr, Gehalt und Zahlungen, $75.30.

An Schatzmeister, Wolfsprämien, $67.00.

An C. J. Bailey, Miete für P. O. Box, $4.00.

Antrag Brandt—Carroll: Für Annahme des Berichts und Zahlung der Summen.

Antrag Carroll—Huck: Für Annahme des Angebotes der Leader Publ. Co. betreffs Druckes von Steuer- und Kollektor-Formularen.

Antrag Huck—Brandt: Für Annahme des Angebots der Central Drug Co. betreffs Alkolide Strychnin zu 14 Cents per Dram und sofortiger Anschaffung von 1500 Flaschen, die an die Steuerzahler zu 10 Cents per Flasche, oder 3 Flaschen zu 25c. verkauft werden sollen und daß jedem Steuerzahler 3 Flaschen per Viertel Land erlaubt seien. Ferner für die Anschaffung der gebräuchlichen Formulare für die Unterschrift eines jeden Steuerzahlers und für Verteilung des Strychnins durch die Councillors in der Munizipalität in derselben Weise wie im vorigen Jahre.

Antrag Schick—Brandt: Für Vertagung der Versammlung bis zum nächsten Tage 9½ Uhr Vormittags.

(Fortsetzung folgt.)

— Bei Erneuerung des Jahresbetrages für die Zeitung J. Birgenstocks in Selz, Südrußland, bittet Herr Ric. Hauk uns, seinem Freunde B. nebst dessen Familie seine herzlichsten Grüße auszurichten und ihm mitzuteilen, daß die ganze Familie Hauk gesund und zufrieden mit ihrer neuen Heimat sei. Herr Hauk erwartet jetzt öfter Berichte seiner Freunde aus Südrußland, die natürlich gern von uns in die Zeitung aufgenommen werden.

— Am 13. ds. traten Heinrich Grinning und Frl. Rosie Abst und am 19. ds. Wittwer F. Jeberd und Frl. Juliane Grining von Ellisboro in den heiligen Ehestand. Beiden Paaren unseren herzlichsten Glückwunsch!

— Herr F. Lutz von Rosthern schreibt uns, daß dort alles munter und gesund ist, und daß sie in diesem Winter dort oben solch' eine „liebliche und gesunde Luft" hatten. Wie könnte da einer in diesem schönen Klima krank werden! Ohren und Nasen seien zwar öfter „abgeschält" worden, doch gestorben sei noch Niemand daran. Soweit seien Alle zufrieden! Viel Schnee gab's zwar diesen Winter. Mancher glaubte schon, er würde nie weggehen, wollten wegziehen nach Laird, um dort lauter Geschäfte anzufangen. Doch der Schnee ging. Dann kam ein gewisser Herr Mang aus Texas im letzten Herbste und kaufte im Großen. Wie dann der Winter gekommen und der viele, viele Schnee, da ward es ihm zu viel, er verkaufte wieder, was er konnte, und zog heim mit den Gänsen. Wäre er nur ruhig allein gezogen, doch er predigte auch Andern nur Schnee und rühmte sein Texas. Doch wie weit sind wir hier gekommen, in kurzer Zeit, und wo bleibt die Besiedelung Texas'? Wenn auch der Schnee manchmal lange liegt, so haben wir doch die gesunde und liebliche Luft.

— Von Herrn Franz Huber, Balgonie, erhalten wir die Nachricht von zwei bedauerlichen Unglücksfällen. Am 2. April fuhr Herrn Huber's Sohn Johann mit einem Manne namens Johann Brucker nach Edenwald zu Herrn P. M. Bredt's Farm. Dort angekommen, beginnt Brucker ein Faß mit Fleisch vom Wagen abzuladen, schwingt es auf seinen Rücken, um es allein ins Haus hineinzutragen. Um nicht oben anzustoßen, bückt er sich vor der Türe, verliert dabei das Gleichgewicht, stürzt mitsamt dem Fasse kopfüber auf die Steinplatte und bricht den linken Fuß. Johann Huber brachte ihn sofort heim in sein Elternhaus, wo Herr Franz Huber sofort Dr. Halbleisch von Balgonie herbeirufen ließ. — Am 6. April verließ Andreas Martin aus Edenwald Balgonie mit einer schweren Fuhre Bauholz. Nur 200 Yards von Herrn Huber's Hause entfernt brannten die Pferde durch. Martin fiel vom Wagen und zerbrach den rechten Fuß. Man schaffte den Verunglückten in Herrn Huber's Haus. Auch hier ließ Letzterer sofort den Arzt holen und beherbergt jetzt beide Kranke in seinem Hause. Beide befinden sich auf dem Wege der Besserung.

— Anton Staudt von Bibank fuhr mit seinem Schwager Staudt zum Besuche nach Wolfsheim zu seinem dort wohnenden Schwager Pinski. Unterwegs war ein Thal zu passieren, in dem ein Wasser war. Schwager Staudt bekam Lust zum Fischen und beschloß beim Durchfahren Cupars eine Angel zu kaufen. Zunächst ging's weiter bis zu einem Farmer Rein, wo man über Nacht blieb, dann am frühen Morgen nach Wolfsheim zum Schwager Pinski, den man nebst seiner Familie wohl und munter antraf. Acht lustige Tage wurden dort zugebracht, dann ging's wieder auf die Heimreise in Begleitung Pinski's. Die erste Haltestelle war natürlich das bewußte Thal. Angel und Haken waren inzwischen beschafft. Um 12 Uhr Nachts war das Thal erreicht. Müde und hungrig waren unsere Reisenden, zündeten schleunigst ein Feuer an und gaben sich an's Fischen. Man hatte Glück und fing einen schönen Kerl, der auch bald aufs Feuer wanderte. Schwager Staudt bekam Jagdgelüste, verzichtete vorläufig auf den Fisch, um nach etwas besserem auszuschauen. Inzwischen verzehrten die beiden anderen den Fisch. Pinski nagte gerade noch am Kopfe, als der erfolglose Jäger zurückkehrte. Hungrig entriß er ihm den Kopf und grub tief seine Zähne hinein. Sein blinder Eifer kostete ihm einen Zahn. Noch war das Maß des Unglücks nicht voll. Als er in den Busch ging, um Holz zu holen, kostete ihm dieser Versuch ein Hosenbein, das von den beiden Zurückgebliebenen dann kunstgerecht zusammengeflickt werden mußte. Nachts 2 Uhr verließ man das Unglücksthal, langte um 5 Uhr Morgens in South Qu'Appelle an, mitten in einem tüchtigen Schneesturm, wo einige Drinks die Gemüter wieder aufheiterten mußten.

Eingesandt.

— Der Ideale Volksverein hielt am Ostermontag, wie schon berichtet, in Frank's Halle sein zweites Vereinsvergnügen ab. Es hatten sich fast alle Mitglieder und viele Gäste eingefunden, sodaß zirka 60 Personen anwesend waren. Das Komite hatte alles aufs beste besorgt, und besonderes Lob verdient der Präsident Herr Andreas Müller, welcher es gut verstanden, diesen Abend zu einem recht geselligen zu machen. Auch die Herren Gleisinger und Tasch verdienen Lob für die gute Musik, welche sie bis in die späte Nacht erschallen ließen. Die rechte Stimmung wurde noch durch das Regina Bier hervorgerufen, von dem ein manches volle Glas geleert wurde. Gesangsstücke, Vorträge usw. wechselten mit Tanz kurz nach einander ab, so daß dieser Abend alle Anwesenden vollkommen befriedigt hat. Ostersonntag fanden sich die Herren Stocker, Büttner, Geisel, Franz und Alexander Dummer und Kehl nebst Frauen zu einem gemütlichen Tag zusammen. Manches Stündchen wurde bei einem Gläschen Bier von der Regina Brauerei verplaudert. Die kleine Gesellschaft unterhielt sich bis 8 Uhr Abends, worauf jeder seiner Heimate zuschritt mit dem Bewußtsein, ein schönes Osterfest verlebt zu haben. Reinhold Geisel.

Quinton, Sask., 12. April 1909. Mein lieber Courier! In deinen Spalten vom 7. April springt ja das arme Whitesandmännchen tout nu umher. Sorge doch bitte dafür, daß es sein Schafspelzchen wieder umlegt, mit welchem es gewöhnlich bekleidet ist. Wenn es sich mir so ganz roh, ohne Umhüllung zeigt, dann kann ich mich mit dem Kerlchen doch nicht gut unterhalten. —

Ja, so sind die Leute vom Rhein, mein lieber Herr White Sand Müller. Ein loses Völkchen, voll Humor, ohne alle Kopfhängerei. Heuchelei oder Verstellung. Wer keinen Scherz vertragen kann, das ist eben ein seltener Heiliger bei den Rheinländern. In meinem Artikel finde ich auch nicht die geringste Beleidigung Ihrer werten Person und so wollen wir denn wieder das Schafspelzchen christlicher Liebe über die Geschichte decken. Also keinen Humor übel nehmen, mein lieber Herr Kollege.

Besten Gruß C. Wehrens.

— **Die Sedanfeier.** Serenissimus liest in einer alten Urkunde vom Jahre 1756. Die Urkunde beginnt: In der Sitzung vom 2. September 1756... „Kindermann", meint er plötzlich, „die Leute müssen damals aber fleißig gewesen sein, sogar am Sedantage haben sie gearbeitet."

— **Das Selbstverständliche.** „Ich reise nächstens nach dem Süden." — „Na, und wohin?" — „Nach Bordighera." — „Warum nicht nach Mentone?" — „Weil Sie mich in diesem Falle gefragt hätten: Warum nicht nach Bordighera?"

Angebote für das **Graben von Pfostenlöchern** für die Tregawa Union Telephone Co. werden bis zum 15. resp. 22. April angenommen. 38 Meilen mit 30 Pfosten per Meile, gleich ungefähr 1155 Löchern.

Angebote müssen auf einen Teil oder den ganzen Kontrakt lauten, mit der Rate für das einzelne Loch.

Die Löcher müssen 4½ Fuß tief sein, unten 1 Fuß im Durchmesser. Die Arbeit muß zwischen dem 15. Mai und dem 1. Juli ausgeführt sein und muß spätestens am 1. Juni begonnen werden.

Angebote brauchen nicht notwendiger Weise angenommen zu werden.

J. Arthur Davey, Secr.
T. W. Sutton, Präsident.

Bekanntmachung.

Die Munizipalität South Qu'Appelle sucht

19 Wegeaufseher,

einen für jedes Township der Munizipalität; Gehalt 30c per Stunde. Ebenso

2 Unkraut-Inspektoren,

einen für die Nordhälfte, einen für die Südhälfte der Munizipalität, für $3.00 per Tag.

Bewerbungen werden von dem Unterzeichneten entgegengenommen bis zum 1. Mai 09.

J. C. Starr, Sec.-Treas.
Munizipalität South Qu'Appelle.

Empire Theater

Erstes deutsches Theater in Regina.

Lebende Bilder.

Programm ändert Montag, Mittwoch und Freitag.

Eintritt 5 und 10c.

Krauss Block 10. Ave.

Wohin so eilig auf der Reise?

Warum nicht im malerischen Renata absteigen, der einzigen deutschen Ansiedlung am Lower Arrow Lake, reserviert auf 3 Jahre, wo schon 25 Deutsche Land gekauft haben und schon 12 Ansiedler wohnen und noch mehrere dieses Frühjahr nachkommen. Wo schon Schule, Store, verbesserte Wege und tägliche Post ist. Renata ist 20 Meilen West von West Robson, wo die Schiffahrt anfängt.

Land.

Wir kontrollieren 25,000 Acker der besten Frucht- und Farmländereien, alles „Crown granted".

Preise.

Von $10.00 per Acker bis $125.00 für wildes Land, je nach Quantität und Qualität, Lage und Entfernung vom See, ob in kleine Blocks eingemessen und Wege u. s. w. gemacht sind.

Termine.

Ein Viertel bar, Rest in drei Jahren. — Spezielle Arrangements werden gemacht.

Deer Park.

Ein Tal von mehreren Tausend Ackern ist nur 2½ Meilen von Renata im Süden und ist auch dort der Anfang einer deutschen Ansiedlung gemacht. Fünf deutsche Familien wohnen schon da. Deer Park ist besonders bekannt des milden Klimas wegen und berühmt wegen Mineralien.

Wer in Renata oder Deer Park absteigt, geben wir freie Bootfahrt (Launch) entlang dem Arrow Lake, um sich die Gegend anzusehen.

Näheres bei

The Manitoba & Western Land Co., Limited.

Altona, Man. Renata, B. C.

Entlaufen.

Eine braune Stute, weißes Zeichen auf der Stirn. Ein Hinterfuß weiß vom Huf bis zum Knöchel. Kein Brand. Gewicht 1300 Pfund.

Ein dunkelbraunes Pferd. P3 auf der linken Hütte. Wer diese Pferde wiederbringt oder schriftlich oder mündlich Auskunft über den Verbleib gibt, erhält $5.00 Belohnung von Norbert Galenzowski,
Hednesford P. O.
S. 14-20-17

Entlaufen.

Eine braune Stute, 3 Jahr alt, ungefähr 1300 Pfd. schwer, kein Brand weiße Stirn, beide Hinterfüße weiß, ebenso weiß am linken Vorderfuß. Finder erhält $5.00 Belohnung. Georg Breuer, Regina Snb Office. Sec. 34,15,19 West vom 2. Mer.

2 Pferde entlaufen, beide 1200 Pfd., eins schwarzbraun mit weißem Gesicht und Brand auf der rechten Seite, das andere hellbraun mit kleiner Bleße an der Stirn, weißem Vorderfuß und Brand auf der rechten Seite. Beide mit Halfter. Am Freitag von 28,18,16, 8 Meilen nordöstlich von Balgonie entlaufen. **John Bartsch** für Benachrichtigung und Rücklieferung Balgonie Livery Stable. $5 Belohnung.

Regina Robe Tanning Fur Dressing and Dying Works.

Wir gerben Decken, Pelze, Geschirr-Leder, rohes Leder und Riemen-Leder aller Sorten. Wir kaufen Häute und Felle aller Arten und bezahlen den höchsten Marktpreis. Wir haben nur geschickte und erfahrene Arbeiter, was unsere Arbeit garantiert.

Machen Sie einen Versuch!

R. Schultz & Co.,
Ecke Elliott u. S. Avenue,
Regina, Sask.

Ein Bargain.

Ich will Sectionen 7 und 8 in Township 18, Range 20, verkaufen. Diese liegen innerhalb weniger Meilen von der Stadt und kosten $24 per Acker, wenn innerhalb der nächsten 30 Tage verkauft. Wegen Bedingungen schreibe man an

J. Rosholt,
2836 Colfax Ave., South,
Minneapolis, Minn.

Preiswert zu verkaufen

$65 Cleveland Bycicle,

Nur wenige Monate gebraucht,

So gut wie neu!

Anzufragen in der Office des Saskatchewan Courier.

Zu verkaufen.

Eine vollständig eingerichtete Farm nahe bei Balgonie und McLean auf S. 10 R. 16 T. 19 ist für $1200 wegen vorgerückten Alters des Besitzers zu verkaufen.

Wilhelm Bernt, sr.,
Balgonie.

Zum Verkauf

N. W. ¼, Sec. 4—20—17, West of 2d.

Unter leichten Bedingungen.

Anzufragen bei —

J. S. Donahue.
P. O. Box 544. Regina, Sask.

Joseph Ambrosi.

Deutsches Barbier-Geschäft.

Pool Room.

Reelle und flinke Bedienung.

Rasieren 10c. 12 Rasier-Tickets für $1.00. Haarschneiden und Rasieren 25c.

Ecke 10. Ave. und St. John Straße.

Contraktarbeiten, Ausschachtungen bei Kubikyard, Fortschaffen von Gebäuden aller Art. Alle Arbeiten garantiert. Langjährige Erfahrung in diesem Geschäft —

Andreas Gottselig.
1930 Halifax Str., zw. 12. u. Victoria Ave.

The McCarthy Supply Co., Ltd. Regina, Sask.

Reginas Grœsster Department-Laden.

Frühjahrs-Ausverkauf.

Wir beabsichtigen einen speziellen Frühjahrs-Ausverkauf in unserem Laden, in dem alle Abteilungen vertreten sein werden.

Großer Möbelverkauf.

Wir erlauben uns, Ihnen mitzuteilen, daß wir das Möbellager des verstorbenen Hrn. McCoul von Indian Head kauften, im Werte von über $4000, das zu sehr niedrigen Preisen ausverkauft werden soll, denn wir kauften es billig. Der Verkauf beginnt am 20. April, sobald die Möbel ankommen.

Schnittwaren-Ausverkauf.

5000 yards bedruckter Kattune, Phantasie, waschecht, 32 Zoll breit, reg. 12½c, jetzt 10c die yard

1000 yards bedruckter Kattune, 28 Zoll breit, um zu räumen . . . 4 yards für 25c

10 Stück Flannelettes, um zu räumen, jetzt nur 5c die yard

Gerippte baumwollene Strümpfe für Mädchen, 5c pro Paar

Weiße und bunte Musselins verkaufen wir jetzt nur zu . . . . 5c die yard

Gute Oxford Hemdenstoffe im Ausverkauf jetzt 2 yards für 25c

20 Stück Kleiderstoffe, Plaids und einfach, reg. 35 und 40c, für . . . 25c

Herrenabteilung-Ausverkauf.

50 Duz. schwere blaue, graue oder schwarze Herrensocken, jetzt 2 Paar für . . 25c

Herren- und Knaben-Flannelette-Hemden, regulär 35c, unser Preis . . . 25c

Kinderschuhe, Größen 3—7, Knopf- oder Schnürschuhe zu 50c

100 Mädchenschuhe, Größen 3—7, gelb oder schwarz, dauerhaft, $1.00 wert für . . 75c

60 Paar Knopf- oder Elastische Schuhe für Frauen, wert $1.75, jetzt für . . . 1.00

40 Paar Herrenschuhe, zum Knöpfen oder elastisch, alle Größen, reg. 2.50, jetzt . 1.45

Kleider.

Knaben-Anzüge, Größen 22—30, $5 wert, um zu räumen 2.95

Knaben-Anzüge, Größen 30—35, wert 7.50, jetzt für 3.95

Der Lieblingsladen der Deutschen. The McCarthy Supply Co. Regina's grosser Laden.

Korrespondenzen.

Statuten der Gegenseitigen Mennonitischen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft für West-Canada.

Angenommen am 3. April 1909 zu Eigenheim.

1. Name.

1. Der Name dieser Gesellschaft sei: Gegenseitige Mennonitische Hagel-Versicherungs-Gesellschaft für W.-Canada.

2. Die Hauptoffice soll an einem Platze sein im Rosthern Distrikt, und zwar, wo das Direktorium bestimmt.

3. Das Siegel der Gesellschaft soll ein Kreis sein mit der Inschrift: Mennonite Mutual Hail Insurance Co. for West-Canada, und in der Mitte eine Weizengarbe.

2. Zweck.

1. Zweck der Gesellschaft ist, von den Mitgliedern solche Summen einzuziehen, als zur Deckung der Unkosten und Entschädigung der Mitglieder erforderlich werden, welche durch Hagel an ihrer wachsenden Saat Schaden erlitten haben.

3. Geschäftsführung.

1. Alle Geschäfte dieser Gesellschaft sollen durch ein Direktorium von 7 Mitgliedern besorgt werden, welche durch Stimmzettel auf der regelmäßigen Jahresversammlung zu erwählen sind.

2. Das Direktorium hält bestimmte Versammlungen im Januar, Oktober und Dezember, ferner Spezial-Versammlungen wenn verlangt, und sind alle Versammlungen in der Office der Gesellschaft abzuhalten.

3. Spezial-Versammlungen des Direktoriums können vom Präsidenten einberufen, oder auch von 2 Mitgliedern desselben, durch schriftliches Gesuch an den Präsidenten verlangt werden, und die auf denselben verhandelten Geschäfte haben dieselbe Kraft wie die der regelmäßigen Versammlungen.

4. Aktive Beamte.

1. Die aktiven Beamten der Gesellschaft sind: Präsident, Vize-Präsident und Verwalter-Sekretär-Schatzmeister.

2. Besagte aktive Beamten sollen auf der ersten Versammlung nach der Jahresversammlung durch Stimmzettel gewählt werden.

3. Der Präsident soll in allen Versammlungen den Vorsitz führen.

4. Ferner hat der Präsident die in den Statuten enthaltenen, sowie etwaige vom Direktorium auferlegten Pflichten zu erfüllen.

5. Wo das Wort Verwalter oder Sekretär od. Schatzmeister vorkommt, bezieht es sich auf den Verwalter-Sekretär-Schatzmeister.

5.

1. Der Sekretär hat Buch zu führen über alle Geschäfts-Transaktionen der Gesellschaft und des Direktoriums, führt die Korrespondenz und besorgt alle Geschäfte, die in den Statuten enthalten sind, oder vom Direktorium ihm auferlegt werden, und unterzeichnet alle offiziellen Schriftstücke.

2. Die Gelder der Gesellschaft sind in einer inkorporierten Bank zu hinterlegen und nur gegen Unterschrift des Präsidenten und Schatzmeisters erhebbar.

2a. Der Schatzmeister hat Bonds zu stellen zu einem Betrage, welchen das Direktorium bestimmt.

6.

1. Nur solche Personen, welche die Statuten der Gesellschaft anerkennen, können Mitglieder werden.

7. Jahresversammlung.

1. Die Jahresversammlung hat am 2. Donnerstag im Dezember jeden Jahres stattzufinden.

2. Die Mitglieder ernennen auf der Jahresversammlung zwei Rechnungs-Revisoren, welche die Rechnungen im laufenden Jahre für die nächste Jahresversammlung zu revidieren und vorzulegen haben.

8. Stimmrecht.

1. Jedes Mitglied der Gesellschaft ist auf allen Versammlungen zu einer Stimme berechtigt.

2. Kein Mitglied ist stimmberechtigt, wenn es mit seinen Zahlungen an die Gesellschaft im Rückstande ist.

9. Mitgliedschaft.

1. Irgend eine Person, welche eine Versicherungsschrift der Gesellschaft besitzt, ist Mitglied, und ist, wenn nicht rückständig, bei der nächsten Jahresversammlung stimmfähig.

2. Waldberechtigt wieder als Mitglied im Direktorium ist nur jedes Mitglied einer Mennonitischen Gemeinschaft.

10. Gesuch um Versicherung.

1. Gesuche um Versicherung müssen auf Formularen ausgeführt werden, welche eine ausführliche Beschreibung des Landes, nach der Lage, und der Saat enthalten.

2. Nachdem eine Person das Gesuch um Schutz eingereicht hat, muß dieselbe, wenn sie den Beitrag nicht bezahlt hat, eine verbürgte Note zu Gunsten der ernannten Vertrauenspersonen der Gesellschaft in dem Betrage ausstellen, wie in diesen Statuten vorgesehen ist.

2a. Die betreffenden Vertrauenspersonen in Section 2 haben Bonds zu stellen, im Betrage wie das Direktorium bestimmt.

3. Kein Mitglied ist der Gesellschaft weiter verpflichtet, als zu dem in der Note repräsentierten Betrage der Besteuerung und der Unkosten.

4. Personen, welche ihre Gebühren gleich in bar entrichten wollen, können es tun.

5. Jeder Teil der Besteuerung, der nicht gebraucht wird zur Deckung der Unkosten, Entschädigung der Verunglückten oder Anlegung eines Fonds, wird den Mitgliedern am 1. Dezember jeden Jahres zurückerstattet.

5a. Zur Anlage eines Reserve-Fonds werden jährlich pro Acker 5c aus der Besteuerung zurückgelegt.

6. Jedes Gesuch, in Uebereinstimmung mit den Statuten und Regeln der Gesellschaft ausgeführt, muß an die Gesellschaft befördert werden.

7. Es ist hierdurch bestimmt und besonders abgemacht, daß ein Versicherungsgesuch zur Zeit der Eintragung am Tage des Datums sofort in Kraft tritt, bis zur eventuellen Nachricht des Sekretärs, daß es zurückgewiesen sei; vorausgesetzt, daß besagtes Gesuch und die Note vollständig und richtig, in Uebereinstimmung mit den Gesetzen ausgeführt wurden.

8. Keine Person hat Anspruch auf Versicherung, welche mit ihrer Zahlung ein Jahr im Rückstande ist.

9. Wenn Mitglieder ihr Getreide bald nach der Saatzeit versichern, dasselbe aber wegen Dürre oder Unkraut nicht wachsen kann, oder vor dem 1. Juli von Insekten beschädigt wird, so daß es keinen Versicherungs-Wert hat, können solche Versicherungen bis zum 1. Juli rückgängig gemacht werden. Es muß aber dann durch Zeugen bestätigt werden, daß solches Getreide keinen Versicherungs-Wert besitzt.

11.

1. Die Versicherungs-Bescheinigung enthält eine Garantie der Sicherstellung seitens der Gesellschaft für das Mitglied, dessen Erben oder Bevollmächtigten, gegen Verlust oder Schaden durch Hagel an der wachsenden Saat zu dem in den Statuten angeführten Betrage, für so lange, als es im laufenden Jahre vor Hagel in Gefahr steht.

2. Ist ein Mitglied nur Teilhaber der Ernte, so muß es die Gesellschaft hiervon in Kenntnis setzen und wird es seinem Anteil gemäß besteuert.

3. Wenn die Mitglieder versäumen, ihre Beiträge zu entrichten, so sollen die Beamten die rückständigen Gelder auf dem Gerichtswege einkollektieren.

12.

1. Hagelschäden müssen in eingeschriebenen Briefen oder mündlich dem Verwalter der Gesellschaft innerhalb 5 Tagen mitgeteilt werden, es sei denn, daß der Besitzer zur Zeit des Verlustes abwesend war, welches aber durch Zeugen bestätigt werden muß; in keinem Falle aber wird ein Verlust anerkannt, welcher nicht innerhalb 15 Tagen vom Datum des Schadens an berichtet wurde.

13.

1. Sollten die Verluste und Ausgaben die Einnahmen übersteigen, so erhalten die Anspruchmachenden nur den im Verhältnis zur Kasse ihnen zukommenden Teil in voll.

2. Die Besteuerung erfolgt in demselben Prozentsatz.

3. Sollten die am Ende des Jahres eingelaufenen Gelder nicht genügen, die Ausgaben und Verluste zu decken, so erhält jeder Anspruchmachende seine Forderung pro Rata, je nachdem die ausstehenden Gelder einlaufen.

14.

1. Irgend ein Agent, Anordner oder Angestellter kann, wenn Ursache vorliegt, vom Verwalter oder vom Direktorium entlassen werden.

15.

1. Der ernannte Beamte soll i[n]erhalb angemessener Zeit nach Empfang von Nachricht über Hagelschaden wie in Artikel 12 vorgeschrieben einen Anordner beauftragen, das geschädigte Mitglied zu besuchen und den Umfang des Verlustes festzustellen.

1a. Die Abschätzung des Schadens darf erst 6 Tage nach dem betreffenden Hagel stattfinden.

2. Alle Verluste sollen durch den Anordner der Gesellschaft festgestellt und vom Direktorium begutachtet werden, ausgenommen, die Gesellschaft und der Anspruchmachende können nicht übereinkommen.

3. Im Falle beide Teile zu keinem Einverständnis gelangen, so sollen, nachdem die Gesellschaft benachrichtigt worden ist, von dem Anordner und dem Anspruchmachenden je ein Mann ernannt werden, und diese Beiden ernennen einen Dritten. Diese Drei schätzen nun den Verlust ab; der Ausspruch der Mehrheit dieses Schiedsgerichts soll für alle Fälle bindend sein.

4. Eine Abschätzung in Uebereinstimmung mit der vorhergehenden Section ist, wenn kein Betrug vorliegt, für die Gesellschaft und für den Anspruchmachenden bindend.

5. Die Schiedsrichter müssen Mitglieder der Gesellschaft sein, dürfen aber nicht vom Hagel Geschädigte sein, die Ansprüche gegen die Gesellschaft haben.

6. Eine Abschätzung in irgend einer wie oben angeführten Weise muß von den Beteiligten bestätigt werden.

7. Verlust unter 2 Bushel per Acker wird nicht entschädigt.

8. Im Falle die Verlust-Abschätzung eines Anordners nicht anerkannt wird und ein Schiedsgericht notwendig war, so muß der verlierende Teil die Schiedsgerichtskosten tragen.

9. Bei mehreren Abschätzungen desselben Schadens ist stets die letzte Abschätzung gültig.

10. Erfolgt ein Verlust, ehe die Saat genügend entwickelt war um den Schaden taxieren zu können, so soll der Anordner die geschädigten Felder kurz vor der Reife wieder besichtigen und dann seine Abschätzung machen.

16. Entschädigung für Verluste.

1. Mitglieder, deren wachsende Saat durch Hagel beschädigt wurde, und zu nachstehender Entschädigung berechtigt: Für Weizen, Hafer, Gerste und Flachs wird bei vollständigem Verlust $4.00 per Acker bezahlt.

2. Die Versicherungskosten sollen 15 Cents per Acker nicht überschreiten.

17.

1. Versicherungsscheine können unter Zustimmung des Sekretärs übertragen werden.

2. Falls bei Verkäufen des versicherten Getreides der Käufer die Uebertragung nicht wünscht, so soll der Versicherte von den 15 Cts. pro Acker zweidrittel zurückerstattet bekommen, doch bleiben 5 Cents pro Acker zum Reserve Fonds.

18.

1. Die Fonds der Gesellschaft sollen aus den Einnahmen der Besteuerung bestehen.

19.

1. Agenten sind berechtigt, Gesuche um Versicherung in den ihnen bestimmten Distrikten entgegenzunehmen, die Prämien zu kollektieren und darüber zu quittieren.

2. Dieselben sollen wenigstens einmal wöchentlich die eingelaufenen Gesuche nebst Prämien, Noten oder Geldern an die Gesellschaft einsenden.

20. Besteuerung und Zahlung der Verluste.

1. Im Oktober jeden Jahres, nachdem alle Verluste abgeschätzt sind, soll der Sekretär eine regelmäßige Versammlung der Direktoren einberufen.

2. Besagtes Direktorium soll sämtliche Abschätzungen durchsehen und die Rate der Besteuerung der Mitglieder bestimmen.

3. Nach dem 1. Dezember jeden Jahres soll das Direktorium eine Liste der Hagelschäden mit den Namen der Anspruchmachenden, ihrer Postoffice und den Betrag ihres Verlustes veröffentlichen, und in Verbindung hiermit eine Uebersicht über den Stand der Gesellschaft, über Ausgaben und Einnahmen, Schulden und Guthaben zusammenstellen. Jedes Mitglied kann ein Exemplar dieses Berichtes von irgend einem der Agenten oder Direktoren erhalten.

21.

1. Die Löhne aller Beamten und Angestellten sollen durch das Direktorium bestimmt werden.

Quinton, Sask., 11. April 1909. Herr Lehrer Pfeiffer, welcher während der Winter-Monate einer Schule in Manitoba vorsteht und am 7. April wieder zu uns zurückkehrte, sagte mir, daß in Manitoba sein Haus total abgebrannt, seine und seiner Familie Kleider, Möbel etc. alle mit ein Raub der Flammen geworden seien. Der Schaden ist, da der Herr nicht versichert hatte, sehr bedeutend. Hier angekommen, hörte er, daß ihm eine Kuh eingegangen, und auf seiner Farm sieht er, daß sein großer Heuschober fortgeblasen worden ist.

Frau Griep, Mutter von 5 kleinen Kindern, die noch vor 8 Tagen einem Sprößlinge das Leben gab, stand zu früh aus dem Wochenbette auf, fiel in Ohnmacht und stürzte in den gerade offen stehenden Keller. Nebst anderen Verletzungen erlitt die Arme einen Beinbruch, [redacted] operiert wurde und dessen Leben hin in Gefahr schwebte, ist Gott sei Dank wieder soweit hergestellt, daß er ausgehen kann.

Herr Fritz Schürger hat ein Viertel der Section 21, R. 17, ganz neben Pimichy aufgenommen.

Die drei Gebrüder Schürger werden jetzt ihre 3 Farmen in Company bearbeiten. Guten Erfolg!

Heute schneit es wieder und ist es ziemlich kalt hier. Viele Farmer waren schon mit Landarbeiten, wie Distelen etc. beschäftigt.

In Quinton wird jetzt neben dem deutschen Liverystall der Herren Ernst Schmidt & Panicke auch noch ein englischer Konkurrenzstall gebaut. Je mehr Konkurrenz, desto besser!

Wir empfehlen nochmals allen Deutschen, doch ja bei den deutschen Geschäftsleuten hier in der deutschen Kolonie zu kaufen. Wir heben dann das Deutschtum hier, welches doch jedem Deutschen und Deutschsprechenden Freude machen muß. Wir werden reell bedient und nicht über die Ohren gehauen, wie uns dieses noch vor einigen Jahren von den Kaufleuten anderer Nationen geschehen ist. Es wird doch wohl jeder Deutsche sich eine Ehre daraus machen, die deutsche Ansiedlung ausschließlich den Deutschen zu erhalten. Darum auf nach Quinton, deutsche Brüder, wenn Ihr kaufen müßt, und wenn Ihr selbst etwas näher bei Kaonior oder bei Punichy wohnet. Herr Klein bietet alles auf, Euch gute billige Ware zu liefern. Herr Baggenstoß liefert nur gutes, gesundes Fleisch und vorzügliche Wurstwaren, Frau Dütsch und Fräulein Loos kochen Euch für wenig Geld ein kräftiges, vorzügliches Diner. Das Boardinghaus hat schöne, reinliche Zimmer und Betten. Herr Loos schneidet Euch billig die Haare und rasiert Euch, daß Ihr wenigstens, wenn Ihr dorten herauskommt, 10 Jahre jünger aussehet. Herr Schmidt sorgt gut für Eure Pferde im Liverystall. Herr Wunder u. Säuberlich verkaufen Euch alle nötigen Farmmaschinen, Wagen, Buggies etc. etc.

Also Deutsche, haltet zusammen, wie es die Engländer auch machen.

Kartoffel und auch Hafer zum Setzen und Säen sind hier sehr rar und teuer. Wenn Jemand gute Saatkartoffeln zu verkaufen hat und einen anständigen Preis dafür verlangt, der kann mir dieses P. O. Quinton bitte gleich mitteilen.

Es werden hier auch noch Ackerpferde, welche gut eingebrochen sind, 1 bis 7 Jahre alt, gesucht.

C. Wehrens.

Chamberlain, Sask., 6. April. — Werter Courier! Hierselbst hat man bereits mit der Saat begonnen. Herr Michael Burgerd hat schon 30 Acker mit Weizen bestellt. Auch Herr Alexander Ehmann soll mit dem Einsäen begonnen haben. Da jetzt aber der Wind wieder, mit Schnee begleitet, vom Norden bläst, scheint die Arbeit auf dem Felde wieder eingestellt zu sein.

Herr Adam Martz hatte das Unglück, daß ihm das Stalldach vom Winde erfaßt wurde und mehrere hundert Fuß fort trug.

Herr Georg Schneider, der das Farmen aufgab, hat seine Farm an Herrn Lorenz Fahlmann verpachtet. Georg Schneider gedenkt nach Regina zu ziehen.

Die Herren Ignatz und Dominik Selinger haben sich zusammen ein Viertel Land gekauft für $2000.

Mir wurde unterm 16. Februar aus Argentinien wie folgt geschrieben: Im Monat Dezember überzog sich der Horizont mit sehr schauerlichem Gewölk, und begleitet mit fürchterlichem Sturm und Hagel, nicht geringer als ein Hühnerei groß, und in einer Stunde war die Ernte von dem fürchterlichen Element total vernichtet, gerade wie abrasiert. Es war ein großes Glück, daß sich das Unwetter verteilt hatte und so sind wir von diesem verderbenden Wetter verschont geblieben; nur 25 Hektar von 350 sind dem Elemente zum Opfer gefallen. Frau Dominik Mock ist mit ihren Kindern aus Neuamerika, Südrußland, angekommen. Herr Mock ist in Neuamerika gestorben.

Mit Gruß

Joh. Dielschneider.

Hednesford, Sask., 12. April. — Werter Editor! Was das Wetter anbelangt, war es heute früh hier 8 Grad Kälte, im Laufe des Tages wurde es aber wieder schöner. Und so hoffen wir, daß nach all dem Sturm und Unwetter die liebe Sonne uns wieder scheint. Und so ging es auch mir nach meinem vielen Wandern von einem Ort zum andern, bis endlich nach Hednesford, wo ich mich bei Herrn Hoyer auf zwei Monate verdingt habe und es mir hier gut gefällt, wo ich 60 Dollars als Lohn habe. Darum wünsche ich allen Bekannten, wo ich meine Winterzeit zugebracht habe, eine fröhliche Aussaat und eine reiche Ernte. Das möge ihnen der Allmächtige schicken und sende ihnen meinen innigsten Dank.

Ich befinde mich in bester Gesundheit und wünsche dieselbe meinen Consins in Govan und bitte sie ebenfalls um eine Antwort.

Ueberall hört man hier in Hednesford vom Osterhas, der bringt was; vielleicht hat er meinem Schwager auch was gebracht nach Stonsberg bei Königsfeld. Wünsche ihm die beste Zufriedenheit.

Und zum Schluß einen Gruß an alle meine Freunde und Bekannte und Verwandte, sowie an den Editor und alle Leser.

Martin Dürr.

Swift Current, Sask., 13. April. Werter Courier! Von hier ist zu berichten, daß die Ansiedler von Manitoba am 4. April in Swift Current ankamen, bei ziemlich schönem Frühlingswetter, denn die Farmer waren schon hier und da mit Ackern beschäftigt. Doch die meisten Farmer wurden noch immer zurückgehalten wegen der starken Nachtfröste, welche des Morgens von 5 bis 6 Grad R. verzeichneten. Da aber das Wetter Nachmittags immer schön war und der Frost auf nassen Stellen noch ziemlich arg war, so fingen doch immer mehr und mehr an, ihren Acker zu bestellen, in der Meinung, so schnell wie möglich mit der Saat ein Ende zu machen, denn das Wetter schien ja immer schöner zu werden. Am 10. April wurde dann ein Jeder in den April geschickt mit einem kalten Nordwestwind und Schnee. Am Morgen des 12. sah es ziemlich winterlich aus, die Mutter Erde hatte wieder ihr weißes Winterkleid an mit 10 Grad R. Frost und ziemlich starken Nordwind. Die Fenstern waren mit Eis betroren wie im Winter. Dem erst gesäten Weizen wird es womöglich zu kühl werden, wenn er schon mit Keimen begonnen hat, also kann den kühnen Farmern das Saatgetreide noch knapp werden, wenn sie selbiges Land noch einmal besäen müssen, denn in diesem gelobten Swift Current ist das Saatgetreide nicht im Ueberfluß. Nach meiner Ansicht würde es dem Farmer sein Vorteil sein, mit dem Ackern zu warten, bis sich der Frühling im Nordwesten in Wirklichkeit eingestellt hat, nicht wahr?

Daniel Duck und die Witwe Jacob Peters gedenken sich in Kürze in Hymens Fesseln schlagen zu lassen. Gratulieren!

Peter Wall gedenkt sich ein Hintergebäude von 60 Fuß Länge und 28 Fuß Breite nach der Saatzeit aufrichten zu lassen von Johann Schulz.

Peter F. Wiens, Schanzenfeld, hat die Wirtschaft seines Schwiegervaters Cornelius Wall für $3500 gekauft und gedenkt nach der Saatzeit selbige zu bewohnen und im Herbst daselbst ein ordentliches Wohnhaus aufzurichten.

Gruß an Editor und Leser.

J. D. Giesbrecht.

Osler, Sask., 8. April 1909. — Der Gesundheitszustand ist hier, so viel ich weiß, ziemlich gut. Mache hiermit bekannt, daß ich diesen Sommer wieder Vieh auf die Weide nehme. Ich habe auch einen bei der Regierungs registrierten Bullen in der Herde. Der Preis ist $1.25 pro Stück und 25c pro Stück gleich, wenn es gebracht wird. Die Zeit, die wir es hüten, ist vom 15. Mai bis zum 15. Oktober. Wer aber nicht Geld hat, gleich 25 Cts. pro Stück zu geben, möge deswegen das Vieh nur herbringen. Ich wohne 2½ Meile südöstlich von Osler. Ich nehme so viel Vieh auf, als ich bekommen kann. Weide und Wasser ist hier genügend, deswegen bringt nur Vieh her, wer da hat. Das Wetter ist hier jetzt sehr schön. Es fängt schon an zu tauen, aber wir sehnen uns auch schon sehr darnach, denn der Winter ist uns schon lang genug.

Ich habe von Herbert einen Brief gelesen, daß das Vieh dort den ganzen Winter auf die Weide gegangen sei und das Vieh bei der Winterweide noch fett genug ist zum Schlachten. Wenn wir hier das Vieh im Winter werden sollten, dann wäre alles Vieh wohl tot. Gedenke auch noch einmal da zu sein, denn mein Sinn steht schon lange nach Herbert.

Gruß an Freunde, Verwandte und Bekannte, wie auch an den Editor.

Abram Bückert.

Scott, Sask., 8. April 1909. — Teile Ihnen mit, daß sich unsere Stadt hier gut entwickelt und stetig fortschreitet.

Seit den 1. März haben wir hier eine Schule, wo leider nur in Englisch unterrichtet wird.

Auch wurde jetzt wieder ein neuer General Store errichtet.

Das hiesige Hotel wird bedeutend vergrößert durch Aufbau eines dritten Stockwerkes. Auch der hiesige General Store von Frau Bill wurde durch einen bedeutenden Anbau vergrößert, um der starken Nachfrage gerecht zu werden. Auch die Lusland Co. hat eine Automobil Garage gebaut und sind bereits 6 Automobile neuester Konstruktion hier angelangt und werden jetzt die Landlucher per Automobil ins Country gefahren. Man sieht, auch hier hält man Schritt mit der Neuzeit und werden jetzt Autos über die Prärie sausen. Was werden die F. T. Hovers und Genossen zu diesem seufzenden und stinkenden Ungetüm sagen?

Auch soll jetzt hier eine katholische Kirche gebaut werden, die circa 5000 Dollars kosten soll, überhaupt herrscht hier eine rege Bautätigkeit.

Auch Herr Lange hat seinen derzeitigen Bau vergrößert und baut jetzt sein Familienhaus, da er mit Familie nach hier von Battleford übersiedelt.

Auch haben wir seit Kurzem eine Law Office, in welcher ein stramner Deutscher, Herr Schrader, als Teilhaber tätig ist. Die Hauptoffice ist in der Schwesterstadt Wilkie und leitet dorten Herr Dr. Lapsig dieselbe.

Das Wetter ist jetzt günstig, obwohl am 1. April ein starker Schneesturm hier wütete, wie wir solchen im strengsten Winter nicht hatten.

Ich grüße Sie sowie sämtliche Leser des Blattes aufs herzlichste.

Max Drab.

Turnhill, Sask., 12. April 1909. Werter Courier! Da Mitz Sommer vergessen hat, die Tür zuzumachen, so hat Herr Hartmann das wahrgenommen und sitzt bei der Tür und bläst und spuckt mit Schnee, daß die Gemütlichkeit draußen nicht sehr groß ist. Also tut man besser, drinnen zu bleiben und etwas an den Courier zu schreiben.

Wie man vernimmt, soll wieder eine Operation an Jacob R. Klassen, wovon früher schon berichtet wurde, morgen den 13. April vorgenommen werden und zwar jetzt in Herbert.

Die Zugvögel sind schon hin und wieder zu sehen, sogar der Klapperstorch macht sich hier schon stellenweise Quartier. Den 8. April hatte er für kurze Zeit bei Isaak J. Giesbrechts Quartier aufgeschlagen. Als Zahlung hinterließ er ein Töchterchen, dessen Name mir noch unbekannt ist.

Nur fleißig, Ihr Korrespondenten von Hodgeville und Aberdeen.

Grüßend verbleibe ich Euer Mitpilger.

Ichnicht.

Friedensruh bei Winkler, Man., 13. April 1909. — Werter Editor! Das Wetter ist hier sehr schön. Am 10. April hatten wir einen ziemlich tüchtigen Sturm und in der Nacht haben wir auch etwas Schnee bekommen. Die Leute gedenken nach Ostern gleich mit Ackern zu beginnen, wenn das Wetter es erlaubt.

Will denn ein kleines Unglück berichten. Den 8. April fuhr Abraham A. Friesen und Frau auf dem Buggy nach Winkler, um etwas einzukaufen, und als sie durch Reinfeld waren, und da der Weg ziemlich schlecht war und sie nichts Schlimmes gedacht haben, weil der Wagen noch nicht alt ist; also beim besten Fahren trafen sie ein Loch und dabei brach das Buggy. Ja, es heißt ja auch, das Unglück trifft den besten Mann.

Cor. Unrau hat sich schon ziemlich gerüstet für die Saatzeit, weil er bis jetzo Müller in Neuenburg war. Auch verkaufte er kürzlich etliche Hühner an die Juden zu 30c per Stück. Aber deswegen nichts für ungut, ich wünsche dir das Allerbeste.

Den 14. April gedenkt Denky in Reinfeld bei A. P. Friesen mit Bauen zu beginnen, und Vetter P. P. Hamm hat sich bei Denky vermietet, er bekommt $1.50 pro Tag. Na, Vetter, dann wirst du den Hammer wohl gut schwingen lernen, nicht wahr? Ich möchte auch mal solches tun, um das Bauen zu lernen, denn der Baumeister bekommt hier von 8 bis 10 Dollars, um 1000 Fuß Holz zu verarbeiten.

Cor. Wall hatte kürzlich das Unglück, daß ihm eine gute Kuh verloren ging; er hat sich jetzt wieder eine eingehandelt.

A. A. Friesen hat sich in Winkler bei John Loewen einen alten Pflug gekauft für $18.00.

Jacob J. Froese, Reinfeld (Schullehrer), hat sich auf dem Ausruf bei G. Duck ein Pferd gekauft für $150, so viel ich weiß.

Abr. J. Friesen, Reinfeld, hat sich von seinen Eltern ein drittel Farmland gekauft. Der Preis ist mir aber nicht bekannt.

Cor. Froese, Chortitz, hat seine Farm in Schönfeld an P. Winkler, Morden, vertauscht. W. hat ihm eins in Waldheim dafür gegeben.

Nun, Freund Abr. Hiebert, Reinfeld, so wie die Reinfelder erzählen, gedenkt du dir wieder einen Gasolinkessel anzuschaffen. Ob das wahr ist?

Und du, Aron A. Peters, Plumenort, Swift Current, wie dirt du denn so stille? Hast du denn keine Zeit mehr zum Schreiben, weil die Feldmäuse schon so sehr zum Vorschein kommen?

Auch du, Bruder Peter Friesen, schreibst garnicht an uns, bitte schreibe nur öfters, wir werden dir keine Antwort schuldig bleiben.

Der Weizen preist hier $1.10 per Buschel.

Wünsche denn noch Allen beste Gesundheit und Wohlergehen.

Gruß von

A. F. Friesen.

Reisebericht.

Dallas, Ore., 7. April 1909. Es giebt wohl überall Menschen in der weiten Welt, deren Blick und Sehnsucht in die weite Ferne, in nie geschaute Gegenden mit mildem, angenehmem Klima und fruchtbeladenen Gärten schweifen, eine Gegend, welche alle die Vorzüge in sich vereinigt, die den Menschen glücklich machen können, kurz: ein Eldorado, das all sein natürliches Sehnen stillt und ihm einen sicheren Ruhehafen vor allen Lebensstürmen bietet. Aber, obgleich es schöne, liebliche Erdenflecke geben mag, die recht viele Vorzüge vor andern aufzuweisen haben und in der Tat irdische Paradiese genannt werden können, so ist dennoch auf diesem weiten Erdenrund kein Platz zu finden, der den sehnenden, verlangenden und suchenden Menschenherzen zu einem wahrhaft glücklichen Lebensdasein ohne Schatten und Kämpfe Gewähr bietet. „Wir haben hier eben keine bleibende Stätte!" Es hat von jeher eine Völkerwanderung, im Großen und Kleinen, gegeben und wird es so auch wohl immer bleiben. Es darf uns dies auch garnicht Wunder nehmen, ist doch das göttliche Wort: „Machet euch die Erde untertan" dem menschlichen Gemüte tief eingeprägt, und diesem Triebe muß er Folge leisten, einerlei, wohin der Zug gerichtet ist, ob Norden, Süden, Osten oder Westen.

In neuerer Zeit hat die Küste des Pacific Ozeans, d. h. die Gegenden Britisch Columbia, Washington, Oregon und Californien, das Auge der Welt auf sich gezogen und dies wegen des dortigen mildsren Klimas und ihrer vielen Obstsorten und Südfrüchte, und wie anerkannt wird, nimmt der Staat Oregon in dieser Hinsicht nicht die niedrigste Stelle ein, übertrifft in einiger Beziehung sogar die anderen genannten und Britisch Columbia wohl in allem. Schreiber dieses wohnt jetzt in Oregon, unweit Dallas, jedoch zählt mein Aufenthalt hier nur erst nach Tagen und kann ich mich daher noch kein berechtigtes Urteil aus eigener Anschauung über Land und Leute erlauben. Der einzige Eindruck, den ich hier gewonnen und ausdrücken will, ist der: Es ist wirklich schön!

Mein jetziges Schreiben ist ja mehr in dem Rahmen eines Reiseberichts gehalten, und versuche ich damit, meinem den liebenswürdigen „Courier"-Männern in Regina beim Abschiede gegebenen Versprechen nachzukommen, sowie das Sprüchwort sagt: „Eine Liebe ist der andern wert." Und fügt es das freundliche Schicksal, daß ich noch einmal die Reise durch Regina mache, so werde ich sicher nicht verfehlen, in Ihrer Office vorzusprechen, denn Sie und Ihr Courier sind es wert.

Den 1. April fuhr ich mit Familie von Hague, Sask., ab, und war die Anfangsreise bis Regina von einem prächtigen Schneesturm begleitet und fand das Gemüt infolgedessen bei der Ankunft dort ziemlich weit unter Null, so hob es sich am folgenden Tage infolge des freundlichen Sonnenscheins doch wieder zu seiner normalen Höhe. Angenehm war uns auf der Reise das Wiedersehen mit Freund Jakob Zacharias von Herbert, mit dem wir von Morse bis Herbert in Gesellschaft fuhren. Ihm und seiner Familie unsere besten Grüße.

Da ich recht viele Berichte über die Gegenden an der Pacifickküste gelesen hatte, so war mein Interesse für dieselben schon längst geweckt und wurde meine Erwartung, eine interessante Reise zu machen, denn auch nicht getäuscht. Calgary ist eine rasch emporblühende Stadt mit einer prächtigen Anlage. Bald hinter Calgary wird das Auge von den Gebirgsformationen gefesselt und man schaut und schaut; je weiter man in diese bisher nie gesehene Welt der Rocky Mountains kommt, desto interessanter und eindrucksvoller gestaltet sich die Reise. Bei Banff kommt man in die eigentliche Gebirgsregion und man sieht von da an Gebirgsriesen in die Luft ragen, daß man den Kopf ordentlich in den Nacken legen muß, dazu die vielen tiefen Gebirgseinschnitte — Abgründe, bis zu deren Grund das Auge nicht gelangt. In den Gebirgen lag noch der Winterschnee, dazu eine ziemliche frische Schneeschicht, vermutlich vom Schneesturm vom Tage vorher. Wilde, granige Stellen wechselten mit lieblichen und anmutenden Plätzen ab, ja ich habe schöne Stellen geschaut, wo man denken konnte an Hütten bauen und dableiben. Doch unser Dampfroß entführte uns rasch und sicher all den Naturwundern und neuen zu. Schön und interessant ist die Fahrt längs des sich vielmals windenden Fraserflusses; bald haben wir rechts die steilen Steinwände und zu linker Hand den tiefliegenden Fluß, dann wieder geht's donnernd über eine Brücke und haben die Wände zur linken und den Fraser zur rechten Hand. Anfänglich schmal, wird der Fluß, je weiter man kommt, immer breiter und schöner, dazu der Schmuck der Nadelbäume. Der Fraser war flach von Wasserstand und floß daher fast träge dahin, doch verschiedene Merkmale wiesen darauf hin, daß er auch hoch und reißend sein kann. Die Bahn durch die Gebirge scheint solide und sicher gebaut zu sein und ist auf manchen Stellen ein Wunder der Ingenieurkunst, was auch die vielen Tunnells und Schutzdächer (Coaches) beweisen, die der Zug passiert. Auf dieser Reise bin ich überzeugt worden, daß man in diesen Regionen andere Luft atmet, ja überhaupt leichter atmet. Ich glaube, daß für einen kränklichen Menschen eine Reise durch die Gebirge und Fichtenwälder gesund ist. Bald nach Kamloops kein Schnee und man schaut schon Grünes. Dieses mehr sich, je weiter man von hier südwestlich fährt.

Sonntag, 4. April, 11 Uhr, Ankunft in Mission Junktion. Hier Zugwechsel — von der C. P. R. auf die Northern Pacific. Schon hier trat uns Onkel Sam mit seinen Grenzsicherereien stramm entgegen, und in Summs, Grenzstation, war des Fragens und Examinierens seinerseits viel, die ich aber gut beantworten konnte, denn man hat ja doch auch einstmalen auf der Schulbank gesessen und Onkel Sam ist doch viel gutmütiger, als es auf den ersten Anblick scheint; man muß es doch dankbar anerkennen, daß er seine Pforten gastfreundlich öffnet.

Die Fahrt durch Washington und Oregon bis zu unserem Endziel war nicht weniger interessant und angenehm. Hier tritt einem überall die fortschreitende menschliche Kultur in ihrer verschiedenen Art mehr entgegen und erfreut das Auge. Das Klima schon milder, das Grüne mehrt sich, sogar die Kinder Floras lachen einem schon an. Auf dieser Strecke bis Seattle traf ich einen in Seattle wohnenden Deutschen, Herrn Herrmann. Ihm nochmals meinen Dank für manchen freundlichen Aufschluß. Sein freundliches Anerbieten, bei ihm zu übernachtigen, mußte ich leider ablehnen; wir sehnten uns, an's Ziel zu kommen und auszuruhen. Unangenehm war uns das Warten auf den südwärts gehenden Zug auf dem Bahnhof in Seattle von 5 Uhr bis ½11 Uhr des Abends. Doch auch dieses Warten überstand man und konnte man endlich den Southern Pacific besteigen. In Seattle passierten wir den kommenden Ausstellungsplatz und nach den bereits fertigen Anlagen und unter Konstruktion befindlichen Gebäuden zu urteilen, scheint diese Ausstellung eine prächtige und sehenswerte zu werden.

Der Teil von Washington und Oregon, den ich zu sehen bekommen habe, ist reich an Berge und Wäldern, doch vielmals unterbrochen von freundlichen, aufblühenden Städten, Städtchen und Farmanlagen. Obstgärten nehmen hier eine wichtige Stellung ein und alles weist auf große Prosperität hin. In Oregon ist alles, das Grüne in Gärten, Feld und Wald noch weiter vorgeschritten. Portland ist eine große, schöne Stadt und nimmt die Holzausfuhr hier eine hervorragende Stellung ein. Dallas ist eine rasch aufblühende Stadt, von der Größe wie Prince Albert, habe sie bereits besehen.

Ein Reisebericht kann wegen des Raumes doch nur kurz gefaßt und unvollkommen sein; ein richtiges Gesamtbild gewinnt man doch nur dann, wenn man diese Reise selbst macht. Doch muß man dabei Augen, Ohren und das Herz offen haben. Werde ich mich hier mehr umgeschaut haben und mit den Verhältnissen bekannter sein, so werden meine Berichte vielleicht besser ausfallen. Doch so viel kann ich jetzt schon sagen: Oregon prospe-

riert, das Ostland steigt rapid und wer Ein- bis Zweitausend in solchem Land anlegen würde, tut wohl daran. Es ist Britisch Columbien mit seinem Stumpf- und Waldland weit vorzuziehen. Was dort solches Land kostet, dafür ist hier in Oregon kultiviertes Land zu kaufen, wo Schulen, gute Commwege und mehreres anderes fertig da sind.

Meinem Bruder Abr. Klassen und den Anderen in Hague, Sask., Gruß und die Nachricht, daß wir hier am Montag den 5. April gesund angekommen sind. Sein Schwager J. O. lebte gehörig auf, als ich ihm den Gruß brachte. Bei Reddekopps alles froh und munter.

P. Claassen.

(Mit bestem Dank für den Reisebericht möchten wir Sie bitten, öfters Korrespondenzen an uns einzuschicken.
Die Red.)

Korn Ofla, 28. März 1909. — Werter Courier! Greife zur Feder, um etwas in den Spalten des geschätzten Blattes erscheinen zu lassen. Ob ich aber dem Schriftleiter volle Genüge in meiner Korrespondenz leisten werde, muß ich dahingestellt sein lassen.

Ja, die Welt ist voller Mängel, das sind wir gewohnt. Nichts, nichts ist vollkommen hier unter der Sonnen. Was ursprünglich gut war auf diesem Planet, das haben die Menschen mit der Sünde verdreht. Drum, wie's nun so ist, also sollte es nicht sein, doch ist es das beste, man schickt sich darein und macht über Dinge nicht so viel Hoka, man kann es nicht ändern, sie sind einmal so. Wie hat es der Reiche so gut auf der Welt, denn alles ist kouthar für klingendes Geld. Ruhm, Ehre, gemütlich Vergnügen und Gunst, Amt, Würde und Titel, feil selbst ist die Kunst. Und wär' er so dumm wie ein Schaf in der Tat, so kann er's doch bringen zu Doktor und Rat. Und wär' er ein Affe, alt, häßlich und grau, so hat er zum Stelze eine reizende Frau. Und sprechen die Leute zum Wunder Ho! Ho! So liegen die Dinge in der Welt einmal so. Es ist doch auf Erden 'ne herrliche Sach', so'n Vetter zu haben, der etwas vermag. Professor zu heißen, ein Titel auf enz, den man sich verpflicht' ist für dieses und jen's. Sonst aber ein armer Wicht von Kopf und Talent, hat oft sich um ein Amt die Füß abgerennt. Er kann's nicht erlangen, ein anderer kommt her. Konservative, Liberale, was giebt es noch mehr. Da sind in Oklahoma die Demokraten. Ho, Ho! Und rudern das Städtlein jetzt „trocken", doch roh! Doch leben wir Leute hier fein und patent. Wir führen ein Leben, das man anständig nennt. Fein und gemütlich, bei Arbeit und Kost. Doch oft nicht begreift, wo holt Vartel den Most. Die Mädchen verdienen viel Geld mit Nähen, drum sieht man in Samt und Seide sie gehn. Frau „Süßlich", die arm war, und nie etwas macht, die giebt jetzt Gesellschaft mit feinem Bedacht. Ob sie nicht kann würdig zur „Wahlstimme" gemacht. Sie glaubt, die Zeiten, die ändern. Ho, Ho! Du kannst es nicht ändern, es ist einmal so. —

Nun, mein lieber Leser, entschuldige, daß ich in meiner Korrespondenz den Poeten etwas zum Sprechen kommen ließ, denn wenn es erst in die Feder gekommen ist, dann muß es auch heraus! Ob es unsere Lesermahlzeit aufs beste gewürzt haben wird, wollen wir einem jeden Leser für seinen Appetit überlassen.

Was sonst unsere Zeitverhältnisse in Oklahoma anbetrifft, sind wir hier im Kornpflanzen begriffen. Das Wetter ist trocken, es fehlt notwendig Regen, der dem aufgegangenen Hafer besseren Fortschritt zum Wachsen geben würde. Der Winterweizen steht bei uns in Washita County ausgezeichnet und hat sich schon ziemlich von der Erde empor gehoben.

Der Getreide- und der Schweine-Marktpreis sieht hoch. Schweine 6 Dollars per Hundert, Weizen $1.15 per Buschel, Eier 12c per Dutzend, Butter 20c per Pfund.

Zum Schluß wünsche ich dem Courierpersonal und Lesern samt der Redaktion beste Gesundheit und ein munteres Wetterpilgern.

Euer
H. H. Quiring.

Herbert, Sask., 10. April 1909.— (Verspätet.) — Werter Editor und Leser! Mein herzliches Wohlwollen zum Gruß! Mir däucht, als habe Gott vier Präsidenten erwählt, die das Jahr nacheinander regieren müssen. Deren Namen sind: „Frühling", „Sommer", „Herbst" und „Winter". Eines Jeden Termin ist auf 3 Monate festgesetzt. Des Letzteren Zeit ist längst abgelaufen, doch da dieser Herr extrem unverschämt ist und nicht aus dem Amte scheidet, bis er bankerott wird, so wird er in der Regel vom folgenden Präsidenten vom Thron gestoßen. Sein blendend weißes Kleid, das er gewöhnlich trägt, ist bereits ganz abgetragen. Die keken Gopherlein machen sich drüber lustig, und obendrein sang ihm eine Wildgans am Morgen des 3. April ein Spottlied dazu. Und wir stimmen mit ein: „Winter ade, scheiden tut weh. Dein Scheiden macht, daß mir das Herze lacht!" Durch Wald und Feld rauscht die Kunde: Präsident Frühling soll eingeführt werden! Die freigebige Mutter Natur hat für diesen schmucken Herrn bei der Schneiderin, Frau Sonne, schon ein prächtiges, grünes, blumiges Kleid bestellt. Die Farmer sind jetzt aus allen Kräften bestrebt, dem angehenden Regenten zu gefallen, indem sie täglich bis zum Abend mit Roß und Troß auf dem Felde beschäftigt sind, denn Herr Frühling ist ein tüchtiger Ackersmann. Doch ist er von milder Natur. Wenn sich seine Unterthanen etwaige Vergehen zu Schulden kommen lassen, so überläßt er's dem zweitfolgenden Präsidenten, das Urteil zu fällen.

Wie bekannt, hatten mehrere Farmer Applikation gemacht an die Regierung für Saatgetreide. Am 1. April erhielt ein gewisser Jemand eine Karte mit der Notiz, daß das Saatgetreide in Morse bereit liege zur Verabfolgung.

Am nächsten Tage machten sich mehrere auf und kamen bis nahezu von 30 Meilen zur Stadt, ihr Getreide zu holen. Das Schlimmste dabei war, daß die gewünschte Saat noch nicht da war. Der Eine sagte, so nicht Jemand mit ihnen den 1. April gespielt haben möchte. Ein alter Mann meinte, es sei zum Springen. Stimmt: Wenn gespielt wird, wird auch oft gesprungen.

Eine kleine Wiederholung der Preemption-Szene hatten wir zu Anfang April. Am 1. April wurde die Office unseres Sub-Agenten J. F. Wiebe geöffnet; wenn ich richtig bin, so hatten an erwähntem Tage nahe 10 Personen an um Heu-Permits.

O, in diesen alten Tagen müssen Menschen sich schon plagen, wenn sie den erwischen wollen; es wächst hier nicht auf allen Schollen."

Viele unserer Farmer sind bereits gegen die Gophers zu Felde gezogen und manches arme Ding wird sein Leben auf dem Schlachtfelde lassen müssen. Eine giftige Waffe wird uns in unserem Distrikt in diesem Jahre frei geliefert.

Die C. P. R. hat im März im Nachbarstädtchen Morse einen neuen städtischen Wasser-Tank erbaut.

Am 8. ds. fuhr die C. P. R. mit dem schwarzen Roß eine Kuh des Herrn St. Ens tot.

A. K. Brandt verlor Ausgangs März einen Ochsen.

P. A. Baumann hat es übernommen, für genannten Herrn 65 Acker Weizen einzusäen. Er erhält in eigener Person und mit 2 Pferden 25c per Acker.

A. Görtzen hat von Joh. Funk einen Wallach gekauft für $125.

A. E. Zacharias verkaufte am Charfreitage an B. H. Klassen eine Kuh für $25.

H. Wiebe ist samt Familie auf J. F. Wiebe's Farm gezogen und wird wahrscheinlich auch des Letzteren Land besäen.

J. B. Dück baut 2 Meilen nördlich von der Stadt auf seiner Heimstätte eine geräumige Cottage. Wie mir mitgeteilt wurde, soll Herr Dück seine Lumberyard in der Stadt verkauft haben an Kapitalisten von Britisch Columbien.

J. G. Peters zog am Charfreitag in J. Holdeman's Restaurant ein, wofür Herr Peters monatlich $20 zahlen wird.

Wie verlautet, soll Corn. Friesen von hier seine Farm an K. Hiebert von Waldeck gegen ein Metzgergeschäft vertauscht haben. Die Farm wurde 3000 Dollars taxiert und erhält Herr Friesen 400 Dollars Zugabe.

Freund Joh. Hübert kaufte sich eine Massey-Harris Doppel-Disdrill. Auch K. Brandt und J. Gerbrandt kauften jeder eine Massey-Harris Drill.

Onkel Müller, der samt Familie im Jahre 1907 von Deutschland hier landete und dann in den Wood Mountain Plains Land aufnahm, ist am Charfreitag begraben worden. Krankheit und Sterbetag sind mir nicht bekannt.

Bei seinen Kindern Julius Mielke's ist (wohl am 29. März) ein Töchterlein eingekehrt, der das Erstgeburtsrecht gilt. Das Gleiche geschah bei J. Görtzens, doch gab's dort einen Stammhalter. Gratuliere!

Wie verlautet, sollte Herr J. Klassen von Turnhill, der in diesem Winter schon einmal operiert wurde, jetzt noch einmal operiert werden. Er befindet sich gegenwärtig hier in der Stadt bei seinen Freunden J. F. Wiebes.

Herr P. Epp (r. Rußl. Fürstenl. Michaelsburg) hat vorige Woche sein Quartier in das Nebengebäude unserer Eltern verlegt.

Die Postausstattung ist hier in den fünf Jahren des Bestehens unseres Städtchens jetzt zum sechsten Male umgesiedelt und ist seit Ausgangs März in M. H. Klassen's Gebäude nationiert.

Das blutjunge, doch ansehnliche Personal hier in der Canadian Bank of Commerce hütet sorgsam des ihm anvertrauten Schatzes und erledigt nebenbei Routine-Geschäfte.

Mit unseren operierten Patienten Frau P. K. Klassen und Br. P. W. Thießen befindet es sich merklich. Gebe der Herr, daß sie vollkommen genesen wieder im Kreise der Ihrigen wandeln möchten.

Ein angehender Missionar namens Braun predigte an etlichen Abenden, so auch am Charfreitage, hier in der Neu-Bergthaler Kirche.

Also nicht einmal ins Freie brauchten wir am Osterfeste zu gehen, um Blumen zu sehen. Herr Frost produzierte sie uns in ganzer Fülle an den Fensterscheiben. War das aber ein Sauwetter am zweiten Ostertage. Das vierte Element schien aus der Welt hinausrasen zu wollen; aus Schreck darüber verschüttete Millionär „Schneeflocken" etwas von seinen Flaumfedern. Seichte Wasserflächen erstarrten zu Eisspiegeln, die eine Schar sportlustiger Burschen wohl tragen mochten.

Nebst Gruß
G. W. Thießen.

Einegsandt.

Landestreu, Sask., 6. April 1909. Werter Editor! In Ihrem letzten Blatte habe ich wieder eine Lügen-Korrespondenz gelesen, so wie sie schon zuvor in Ihrem Blatte erschienen und auch im Nordwesten. Ich habe diesem Treiben von Anfang an zugesehen, ohne was zu sagen, aber die Lügen-Korrespondenten treiben es schon so arg, daß ich mich entschlossen habe, Sie davon zu benachrichtigen. Der letzte Artikel war Landestreu datiert und A. B. unterschrieben. Im ganzen Artikel ist kein wahres Wort, es sind lauter Lügen von Anfang bis zu Ende, und was noch das schlimmste ist, die Unterschriften werden jedesmal gefälscht. Es sind grün-nafige Jungen, die diese Lügen schreiben, weil es ihnen Spaß macht, wenn sie solche Lügen in der Zeitung erscheinen sehen, ohne ihre Handlungsweise zu bedenken. Ich rate diesen Schreibern, in Zukunft aufzupassen, sonst kommen sie vielleicht noch hinter schwedische Gardinen. Es widert einem schon an, wenn man die Zeitung ergreift und liest: Landestreu, Beresina oder irgend einen beliebigen Ort hier, dies scheint den Schreibern gleich zu sein: Bei so und so ist ein Zwillingspaar erschienen, bei dieses das passiert und beim andern das, der hat sich verlobt, der andere verheiratet, der dritte das Bein gebrochen und an allem ist kein wahres Wort. So was tun keine verständigen Menschen, sondern Narren. Solches Schreiben macht keinem verständigen Menschen Spaß, sondern nur dummm, und macht auch sehr viel böses Blut. Es erschienen schon 6 oder 7 solche Korrespondenzen, teils im Nordwesten, teils im Courier, und in allen ist kein wahres Wort enthalten. Diese Herren Schreiber unterschreiben irgend einen Namen, und da jeder weiß, daß der Mann, dessen Namen unterschrieben ist, so etwas nicht schreibt, so wird der ständige Schreiber der Zeitung angegriffen, und dafür beschuldigt. So geschah es auch mit der letzten Korrespondenz. Ich schreibe schon 6 Jahre für den Nordwesten und auch für den Courier, seitdem er besteht. Habe noch jedesmal meinen eigenen Namen unterschrieben, welches die betreffenden Redakteure wohl wissen.

Es ist die höchste Zeit, daß diesem Treiben ein Ende gemacht wird und die betreffenden Schreiber besser aufpassen, denn wir wissen, wer sie sind, obwohl sie auch die Namen fälschen, und wenn es darauf ankommt, wird es ihnen auch bewiesen werden. Sie sollten das Sprichwort beherzigen: „Der Krug geht so lange zum Brunnen bis er bricht."

Fritz Kendel,
Korrespondent.

Beresina, Sask., 9. April 1909. — Werter Courier! Da wenig von Beresina zu lesen ist, so will ich wieder ein paar Zeilen dem Courier mit auf die Reise geben.

Der Gesundheitszustand ist befriedigend, so viel mir bekannt. Auch das Waldfahren hat endlich ein Ende genommen.

Hoffentlich hat sich wohl auch ein Jeder genügend Bretter und Bauholz geholt, denn der Winter ist dazu ein überaus guter gewesen.

Mein Schwager Jakob Radgeber hat sich auch 8000 Fuß Bretter geholt und gedenkt seine Farm zu verkaufen und will sich in Shellmouth niederlassen, um sein Glück von neuem zu probieren. Er wird wahrscheinlich einen Hardware Store bauen und wird hoffentlich auch gute Geschäfte dort machen. Ist sehr schade, denn in J. Radgeber verlieren wir einen unserer besten Farmer.

Ferner ist auch Andreas Dreßler fleißig beim Bauen. Wird demnächst mit seiner junger Gattin, einer geb. Elisabeth Schappert, in die neue Residenz einziehen.

Ferner muß ich noch berichten, daß die jungen Damen sehr beschäftigt sind mit Korbflechten. Der Eine kommt, der Andere geht, und keiner umsonst. Ein Jeder muß einen Korb davontragen, und so geht's ab und zu. Auch sind die Weiden schon rar geworden und so bedienen sie sich des gelben Drahts; auch ich soll demnächst einen bekommen.

Fräulein Christine Radgeber hat ihre Schneiderei verkauft und ist wieder in Beresina tätig und hat sich bereits mit Herrn R. Dreßler verlobt. Gratuliere aufs beste!

Hochachtungsvoll
Gabriel Adam.

Columbia Gardens, Sayward, B. C., 6. April 1909. — Werter Editor! Will mal ein paar Zeilen für meine Freunde schreiben von den Columbia Gardens. Wie Ihr selbst gut wißt, muß Jeder arbeiten, um seine Schuld zu bezahlen. So muß ich auch arbeiten und Bäume putzen; doch besser Bäume putzen, als in Saskatchewan bei den Englischen den ganzen Sommer arbeiten bei Regen, Wind und Sturm. Bei uns in B. C. ist auch Wind, aber der am längsten anhaltende ist von 2 bis 3 Stunden, aber selten ist Wind, der über eine Stunde anhält. Die Rangers in B. C. wären oft froh, wenn ein wenig Wind wäre, denn wenn es so heiß ist, wünschen wir oftmals ein wenig Abkühlung. Ueberhaupt ich bin Einer, der keine Kälte und auch keine so große Hitze vertragen kann. Aber das gesunde Klima hier vertrage ich doch. Wie alle meine Freunde wissen, war ich in Saskatchewan auf der Farm immerfort krank, so daß ich die Farm verlassen mußte. Hier bin ich Gottlob gesund.

Auch wollen wir hoffen, daß dies Jahr eine große Zahl nach B. C. kommen werden. Das ist, was dem B. C. Land noch fehlt. Auf Beschaukommen eine große Anzahl, denn ich bekomme jeden Tag 2, 3 bis 5 Briefe von solchen, die kommen wollen, das Land ansehen und selbst prüfen, ob es so ist, wie es die Leute schreiben. Deshalb schreibe ich alles in die Zeitung, damit Jeder es lesen kann, auf daß ich nicht Lügen gestraft werde. Ich will keine goldenen Berge vorstellen, wie die Agenten es machen. Wenn der Farmer herkommt und die Gebirge sieht, dann meint er, da muß man ja verhungern. Aber das ist ein Irrtum. Natürlich muß man sich erst alles gut anschauen, bevor man etwas kauft. Man kaufe möglichst von Eigentümern selbst, nachdem man das Land gesehen hat. Die Agenten führen alle Leute nach Arrow Lake oder Deer Park, das ist den Spekulanten ihr Land.

Einen Gruß an alle meine Freunde, sowie den Editor und alle Leser des Courier.

G. J. Lang.

Wolseley, Sask., 8. April 1909.— Werter Editor! Das Wetter ist zur Zeit ziemlich schön. Der Schnee ist schon fast alle verschwunden. Wenn das Wetter so günstig bleibt, dann hoffen die Farmer innerhalb einer Woche mit den Landarbeiten zu beginnen.

Hier in der Stadt Wolseley wird jetzt schon fleißig gebaut. Herr Ferdinand Stadel hat seinen Stall an Herrn Michael Grienatng verkauft und Herr M. Griening hat noch zugebaut und führt eine Ledergerberei. Er kauft Häute aller Art und zahlt die höchsten Preise dafür. Auch gedenkt er Theer und Wagenschmiere auf Lager zu halten. In der Nacht vom 6. auf den 7. April hatten wir hier einen großen Sturm, welcher viel Schaden anrichtete.

Grüßend ein Leser.
F. W. S.

St. Peter, Rastadt, Sask., 3. April 1909. — Geehrte Redaktion! Jetzt will ich wieder etwas von hier berichten. Den 1. April hatten wir einen schlimmen Schneesturm. Neuigkeiten giebt es hier nicht viele. Am 1. April starb unser Nachbar, 1½ Meile nordöstlich von uns, nämlich B. Eilot. Derselbe ist nach Balgonie gefahren und wurde tot nach Hause gebracht. An demselben Tage sind die Kinder hier in der Umgegend zur Ersten Kommunion gegangen.

Ich las in No. 23 des Courier von einem Korrespondenten aus Rathrinenthal. Derselbe nannte einen Korrespondenten in Rastadt einen Lügner, und wie es sich herausstellen wird, wird derselbe ein Lügner sein. Ich möchte nicht viel schreiben, weil es die Geistlichkeit anbelangt.

Mit Gruß Ein Leser.

Herbert, Sask., 10. April 1909.— (Verspätet.) — Werter Courier! Will versuchen, etwas von hier zu berichten. Nachdem es schon mehrere Tage schönes Wetter gewesen und die Farmer schon ganz lustig auf dem Lande arbeiteten und den Winter in die Vergangenheit wähnten, aber vergessen hatten, daß derselbe noch nicht Abschied genommen, fand sich der alte Herr heute gleich zum Frühstück ein mit ziemlich kaltem Nordwestwind samt Schnee.

Etliche Farmer benutzten doch solche Tage und zwar mit Kaufen oder Tauschen etlicher Pferde. Freund G. K. Unger kaufte sich eine Zuchtstute für 175 Dollars, während der Nachbar sich auch eine Stute eintauschte, aber nachdem er sie einen Tag und eine Nacht gehabt und erfahren, daß dieselbe nicht allein aufstehen konnte, wieder zurückgehandelt.

Der Gesundheitszustand ist nicht vom besten wegen des wechselnden Wetters und viele leiden an Erkältung.

Morgen haben wir Ostern, wo auch gleich nach dem Gottesdienst, d. h. 1 Uhr Nachm. Pferderennen stattfinden wird. Die Leiche ist F. Kornelsens Baby, welches ziemlich lange gekrankt hat.

So wie Nachbar Griffen sagte, soll diesen Sommer die Eisenbahn hier gebaut werden.

Nun, lieber Beobachter, danke schön für deinen Brief. Habe ersehen, daß du glücklich nach Hause gekommen. Sage auch dir, Bruder desselben, Dank für Brief und Bild; wer es aber ist auf dem Bild, weiß ich nicht. Bitte, schreibt nur öfters, wenn auch durch den Courier.

Herzlichen Gruß an Leser und Editor.

Johann J. Siemens.

Rosthern, Sask., 15. April 1909. Das liebe Osterfest mit allen Osterklängen ist vorüber, doch diese Klänge, soweit sie uns von Mutter Natur dieses Jahr zuteil wurden, waren nicht angenehmer Art, und der Vers: „Ostern, Ostern, Frühlingswehen" konnte dieses Jahr in Bezug aufs Wetter nicht gesungen werden, denn obzwar vor Ostern sehr annehmbares Wetter war, so begrüßte uns der Ostermorgen mit einem gewaltigen Schneesturm, welcher auch bis zum zweiten Feiertag noch nicht ausgetobt hatte, doch hoffentlich war die Stimmung beim warmen Ofen besser, denn unsere Musikkapelle ließ sich durch kein Sturmwetter einschüchtern und hielt, wie angesagt, am zweiten Feiertag ihr Konzert ab, welches auch trotz unangenehmem Wetter gut besucht war. Und es war wirklich der Mühe wert, einen so angenehmen Abend zu verleben, denn die Musik-Kapelle, unterstützt von dem hier gebildeten Orchester und noch anderen talentvollen Personen, konnte einem Jeden gefallen, und hoffen wir, bald wieder zu etwas ähnlichem eingeladen zu werden.

Auch hat der Osterhase auf manchen Stellen ganz nette Bescherungen gemacht, so z. B. bei Martin Schapanski hat er einen gesunden Johann hinterlassen; auch die Mutter ist gesund. Auch bei Herrn Lesser ist er gewesen, doch da hat sich die Freude in Trauer verwandelt und ist das Neugeborene nach kurzem Leiden gestorben. Und bei Heinrich Vetger hat der Hase nachträglich noch einen kleinen Sohn gebracht, auch hier ist alles gesund. Wir gratulieren!

Den 8. ds. starb Frau Schröder, Schwiegermutter des Heinr. Schmidt von Schmidtsburg, und wurde den 14. begraben. Sie hinterläßt einen trauernden Gatten und mehrere Kinder, von denen aber nur zwei dem Begräbnisse beiwohnen konnten. Man hatte absichtlich etwas lange gewartet mit der Beerdigung, doch Zeit und Umstände machten den übrigen das Kommen unmöglich. Unser innigstes Beileid.

Aus Briefen, die Herr Heinrich Lesser aus Texas schreibt, ist zu entnehmen, daß es ihm dort nicht gefällt, denn auch dort hatten sie Anfangs April Schnee, und werden wir ihn hoffentlich bald wiedersehen.

Herr Joh. Andres hat sein Wohnhaus an der Railroad Str. an Paul Philipsen verkauft. Auch Jakob J. Friesen hat von Dr. Penner, in Winnipeg wohnhaft, ein Haus an King Str. in Rosthern zu $1350 käuflich erworben.

Frank Wright hat diese Woche eine Carload Pferde bekommen und kann noch manchen Farmer zur Saatzeit aushelfen.

In Rosthern zahlt man schon $1.00 für No. 3 Weizen, doch die unpassierbaren Wege hindern den Verkauf. Hoffentlich bleibt der Preis bis nach der Saatzeit, oder steigt auch noch.

Frau Friedrich Doering weilte eine Woche lang geschäftehalber bei Hague und ist zur Freude des alten Friedrich gesund zurückgekehrt. Hoffentlich hat sie auch gute Geschäfte gemacht. Ihr Geschäft — die Vermehrung der Bevölkerung — scheint flott zu gehen.

Korr.



Diamant-Kohlen

Kein Staub — Kein Schiefer — Ganz Kohle

The Kerr-Patton Coal Co., Ltd.
General-Agenten.
Office: 1710 Scarth Str. Phone 460

Saskatchewan

Keine andere Provinz der Dominion

bietet zur jetzigen Zeit dem Farmer bessere Gelegenheit.

Die augenblickliche Epoche der Eisenbahn-Erweiterungen scheint erst begonnen zu haben. Unermeßliche Flächen von reicher Lehmerde, unübertroffen in Fruchtbarkeit, können noch als freie Heimstätten aufgenommen werden.

Die Rekords über Saskatchewans Getreideproduktion sind in den von dem „Department of Agriculture" herausgegebenen Ernte-Bulletins und Berichten enthalten, und werden an Jeden, der darum einkommt, frei versandt.

Das Pamphlet "Saskatchewan"

welches viel Wissenswertes über die Provinz enthält, wird ebenfalls auf Verlangen frei zugesandt. Wenn Sie ein solches, oder eine Karte von Saskatchewan an Ihre Freunde gesandt wünschen, senden Sie uns Ihren vollen Namen und Adresse noch heute. Adressiert:

"Branch D, Department of Agriculture,
Regina, Sask."

Heinrich,

der Brauer, meint: Wenn ich täglich unsere Leute 20 bis 30 Glas Bier trinken sehe und sehe, wie tüchtig sie dabei arbeiten und wie gesund sie sind, kann ich nicht verstehen, wenn Leute sagen, daß Regina Lager berauschend ist.

Wenn Ihr täglich 2 bis 3 Flaschen Regina Lager trinken würdet zu den Mahlzeiten, Ihr würdet Euch bedeutend wohler fühlen. Ihr würdet bald einsehen, daß Regina Lager rein, köstlich und nahrhaft ist. Wir brauen es besonders für Familien und füllen es besonders dafür ab und es ist das Bier fürs Heim. Macht einen Versuch und Ihr werdet es immer trinken.

Regina Brewing Company, Ltd.
Regina-Tel. 541 Post-Box 55

Sommer-Ausstellungen.

Folgendes ist eine provisorische Liste der dies Jahr abzuhaltenden Sommer-Ausstellungen:

Kreis No. 1.
(C. P. R. Hauptlinie, Pheasant Hills und Yorkton.)

Lanigan, 20. Juli.
Kokomis, 21. Juli.
Govan, 22.—23. Juli.
Regina, 27.|30. Juli.
Saskatoon, 3.—6. August.
South Qu'Appelle, 3.—4. August.
Lipton, 5. August.
Abernethy, 6. August.
Dubuc, 10. August.
Grenfell, 11. August.
Wapella, 12. August.
Sintaluta, 13. August.

Kreis No. 2.
(C. P. R. Hauptlinie, Pheasant Hills und Yorkton.)

Yorkton, 5.—7. Juli.
Kennedy, 19. Juli.
Foam Lake, 23. Juli.
Mortlach, 27. Juli.
Brownlee, 5. August.
Wolseley, 6. August.
Indian Head, 10.—11. August.
Broadview, 12. August.
Ft. Qu'Appelle, 13. August.
Moosomin, 10.—11. August.
Fairmede, 17. August.
Saltcoats, 21. August.
Churchbridge, 20. August.

Kreis No. 3.
(Arcola, Estevan, Soo und C. N. R.)

Crait, 23. Juli.
Bladworth, 26. Juli.
Hanley, 27.—28. Juli.
Asquith, 30. Juli.
Stoughton, 4. August.
Carlyle, 3. August.
Oxbow, 5.—6. August.
Gainsboro, 10. August.
Milestone, 11. August.
Weyburn, 12. August.
Francis, 13. August.

Kreis No. 4.
(Arcola, Estevan, Soo und C. N. R.)

Battleford, 27. Juli.
Langham, 28. Juli.
Davidson, 30. Juli.
Alameda, 3. August.
Carnduff, 4. August.
Arcola, 5. August.
Creelman, 6. August.
Rosthern, 9.—10. August.
Prince Albert, 10.—12. August.
Melfort, 13. August.

Kreis No. 5.
(C. N. R.)

Duck Lake, 7. September.
Chellwood, 8. September.
Kinistino, 17. September.
Watmont, 24. September.
Togo, 28. September.
Canora, 29. September.
Wadena, 30. September.
Quill Lake, 1. Oktober.
Watson, 5. Oktober.

Kreis No. 6.
(C. N. R. und C. P. R.)

Maple Creek, 22.—23. September.
Whitewood, 24. September.
Radisson, 28.—29. September.
Battleford, 29.—30. September.
Paynton, 1. Oktober.
Lashburn, 5. Oktober.
Lloydminster, 7. Oktober.

Wir sind umgezogen.

Unsere neue Office ist jetzt im

Regina Pharmacy Store

1719 Scarth Straße.

Unsere beiden Hauptsorten

Bankf Hard Kohle

in Größen für alle Zwecke.

Bankf Briquettes

die Ideal-Kohle für die Küche.

Whitmore Bros.

General-Agenten für Sask.

Regina.

— Herr John Gasser aus Govan besuchte am Sonnabend unsere Office und bezahlte bei dieser Gelegenheit auch die Zeitung.

— Die Herren Dummer & Geisel übernahmen die Malerarbeiten in Jos. Bergl's und Friedr. Michel's Häusern, wie auch im elegant umgeänderten Warteraum des Pon's Hotel.

— Jacob Eger und Jul. Martin bauen eine neue Schmiede auf der Halifax Straße, neben dem Nargang Block. Diese Woche schon wird sie in Betrieb gesetzt.

— Einwanderungsagent Herr W. Wirth kehrte am Donnerstag von der Saatverteilung am Elbow (Süd-Saskatchewan Fluß) zurück. 2300 Bushel Saatweizen und Schafhafer wurden durch ihn dort verteilt, beide von prima Qualität. Nach Herrn Wirth hatte ein dortiger Farmer bereits 100 Acker eingesät.

— J. Dragowanitsch und Fräulein Anna Nachtbrunn traten am Montag in den heiligen Eheland. Die Trauung fand in der St. Mary's Kirche statt. Unsere Gratulation!

— Peter Ring erstand als Meistbietender auf der Auktion die alte Emigrantenhalle zum Preise von $140. Augenblicklich bricht er dieselbe ab und wird aus dem Material auf zwei erst kürzlich in der Toronto Straße gekauften Bauplätzen zwei Wohnhäuser errichten.

— Joh. Holitzki sind am 8. ds. zwei Granschimmel im Alter von 6 bis 7 Jahren von seiner Heimstätte südwestlich von New Warren entlaufen. Wer Auskunft über deren Verbleib geben kann, wird gebeten, das recht bald zu tun. Der Wiederbringer erhält $10 Belohnung.

— Barney Grieves sicherte für zwei Abende im Mai, am 3. und 4., die beliebte Frisco Opera Co. Die Aufführungen werden wieder im Auditorium des Rathauses stattfinden. Die Company unternimmt eine neue Tour durch den Canadischen Westen, mit ganz neuem Programm, neuer Ausstattung und neuen Lichteffekten.

— Der öffentlichen Bibliothek wurden in der letzten Woche 614 Bücher entliehen, gegen 638 in der vorhergehenden. Sie verteilen sich wie folgt: Religion 7, Soziologie 6, Naturwissenschaften 10, Nützliche Künste 21, Schöne Künste 11, Litteratur 19, Geschichte 13, Reisen 32, Biographie 10, Erzählungen 437, Jugendschriften 74, Deutsch 4. Der Prozentsatz der nicht Erzählungsstoff enthaltenden Bücher betrug in der vergangenen Woche 23.3 gegen 22.8. 935 Leihende befanden sich auf der Liste, von denen 37 aus gewissen Ursachen, andere, weil sie die Stadt verließen, absagten.

— Endlich ertönt auch einmal aus den Reihen der englischen Geistlichkeit statt der Hetzereien gegen den Genuß alkoholischer Getränke eine vernünftige Stimme. Die Herren scheinen ja durchweg das Gelübde abgelegt zu haben, sündhafte Getränke zu meiden. Natürlich dürfen dann andere Leute auch nicht trinken, sondern ihr Geld nur für „bessere" Zwecke anwenden. Rev. Leonard Snyder heißt dieser vernünftige Geistliche. In Moose Jaw sprach er sich vor kurzem energisch gegen diese Art Prohibition aus, weil Getränke, natürlich nur echte und besonders aus Malz bereitete, mäßig genossen, ein Segen für die Menschheit seien. Eher solle man die Produktion derselben ermutigen als bekämpfen, auch nur Männern von anerkannter Ehrlichkeit den Vertrieb der Getränke erlauben. Den Kindern solle man Mäßigkeit in Allem lehren. Die große (?) Prohibitionswelle im Süden werde sich als ein Fluch für die betreffenden Staaten erweisen, doch habe sie vielleicht das einzige Gute, eine gründliche Reorganisation des Getränke-Handels mit sich zu bringen. — Bekannt ist ja längst, daß die größten Schreier im Streite daheim ganz unheimlich „picheln".

— Hund zu sein, ist jetzt in Regina kein Vergnügen, das macht die Unsicherheit der Existenz für dieselben und Mangel an Bewegungsfreiheit. Ihre Reihen sind bereits durch unvorhergesehene Zufälle gewaltig gelichtet. Letzte Woche geriet Rudolf Bocz's Köter wegen Uebertretung des Hundegesetzes in Trubel. Sein Herr und Gebieter wurde vorgeladen. Anfangs verleugnete er seinen treuen Freund — er kenne ihn nicht — doch der strafende Blick des Magistrates zwang ihn, sich zu seinem treuen Gefährten zu bekennen. Das kostete Rudolf $2. Uns erzählte Rudolf dann, daß er seinen „Cafe" gewonnen habe! Wir wissen jedoch nicht, ob der Hund mit Vornamen „Cafe" heißt.

— Ein wertvolles Geschenk wurde dem Hochwürdigen Pater Zuffa zu Teil. Großmütig dedicierte Herr Ad. Ehmann vom Pon's Hotel ein prachtvolles Victor Grammophon im Werte von $75 und 170 ausgesuchte Schallplatten. Durch unsere Zeitung läßt Pater Zuffa Herrn Ehmann seinen verbindlichsten Dank aussprechen.

— In der Stadtratssitzung wurde eine Resolution der hiesigen Aerzte verlesen, in der dieselben ihrem Bedauern über die Absicht der Grauen Nonnen, Regina zu verlassen, Ausdruck geben. Die Resolution erkennt das Wirken der Nonnen an und spricht die Hoffnung aus, daß Schritte getan werden mögen, die denselben den Aufenthalt hier ermöglichen.

Zur Erweiterung der Albert Str. von der 16ten Avenue bis zur Brücke ist es nötig, 31 Fuß von Eigentum der Herren G. T. Marsh, Matt. Evoy und Joynson zu kaufen. Die ersten beiden verlangten $1000 resp. $900, während Herr Joynson um ein Angebot bat.

Die ersten Schritte zur Anlage einer Kanalisation von der Albert Str. durch die 7te Ave. wurden angeregt.

Ald. Sinton unterbreitete eine Abschätzung des Stadtingenieurs zur Anlage von Plankenwegen in den folgenden Wards:

Ward 1	zu	$ 695.00
Ward 2	zu	$ 210.00
Ward 3	zu	$1250.00
Ward 4	zu	$ 850.00
Ward 5	zu	$1250.00

Davon sollen auf die erste Ward fallen: 10te Ave., Südseite, von St John bis Toronto Str.; Halifax Str. Ostseite, von 10te bis 11te Ave.; Osler Str., Ostseite, von 11te Ave. bis Victoria; Toronto Str., Ostseite, von 12te Ave. 250 Fuß südlich.

Das Marktkomite empfahl den Ankauf von 100 Russischen Pappeln und 500 Ulmen für den Ausstellungsplatz.

Der Report Ald. Kulch's, den Ankauf von 100 Russischen Pappeln und 100 Ulmen von der Canadian Nursery Co. betreffend, wurde angenommen.

Die anzukaufenden Bäume sollen wie folgt verteilt werden.

Albert Straße, 118 Russ. Pappeln, 140 Ulmen.

Smith Straße, 119 Russ. Pappeln, 140 Ulmen.

12te Avenue, 30 Russ. Pappeln, 30 Ulmen.

Lorne Straße, 120 Russ. Pappeln, 160 Ulmen.

Bread Straße, 36 Russ. Pappeln, 36 Ulmen.

Victoria Straße, 320 Russ. Pappeln, 320 Ulmen.

Victoria Park, 400 Russ. Pappeln, 200 Ulmen.

City Hall, 50 Russ. Pappeln, 50 Ulmen.

— Die Handelskammer hielt eine Versammlung am 15. April. Das Wichtigste war der Report des Councils. Nach Verlesung des Protokolls der vorhergehenden Versammlung wurden H. Stevens, A. Mallinson, C. Petch und A. C. Hunt als neue Mitglieder des Councils erwählt. Der Sekretär deutete an, daß Alderman McDonald's Reise nach dem Osten, die den Zweck hatte, dortige Fabrikanten zu Niederlagen in Regina zu bewegen, erfolgreich gewesen. Beschwerden von Seiten der Handelskammer an die C. P. R., die Unzulänglichkeit der Frachtschuppen betreffend, wurden von der Bahn dahin beantwortet, daß sie in diesem Jahre noch keine Aenderungen beabsichtige. Vom „House of Commons" in Ottawa lag ein Schreiben vor, das längst angeregte „Daylight Saving" betreffend, von der Wolseley Handelskammer, die hiesige um ihre Mitwirkung ersuchend. H. W. Laird betonte die Wichtigkeit des „Daylight Saving". Schwierigkeiten würden nur die Bahnen auf Grund ihrer Fahrpläne machen, doch empfehle er ein Zusammenwirken aller Handelskammern der Provinz. Aus dem Bericht des Councils ging hervor, daß man seit der Konferenz am 6. Januar noch zu keinem Einverständnis mit den Bahnen betreffs Frachtraten gekommen.

— Johann Erner wird vielseitig. Eigentümer eines „Boarding"-hauses, Kontraktor und jetzt noch Finanzmann, d. h., wer Geld benötigt, der wende sich vertrauensvoll an ihn, denn er kennt Leute, die „etwas haben", und von denen bekommt man dann das Geld gegen die notwendige Sicherheit. Er hat schon Mehreren auf diese Weise ausgeholfen.

— Von W. Holitzki erfahren wir, daß in der Gegend New Warren's fast sämtliche Farmer mit der Einsaat bereits fertig sind. W. Holitzki selbst hat 15 Acker in Flachs. Wir erhoffen für ihn und seine Nachbarn eine gute Ernte. Holitzki, der von Beruf Maurer, übernahm von J. M. Ring in Milestone 4 Neubauten, zwei derselben aus Cementblocks als Läden und zwei Wohnhäuser aus Backstein.

Kirchliche Nachrichten.

Wir stellen unsere Zeitung sehr gerne den Herren Geistlichen frei zur Verfügung für alle kirchlichen Nachrichten. Da unsere Zeitung regelmäßig Mittwoch Nachmittag versandt wird, so werden solche Nachrichten stets bis Sonnabend im ganzen Lande verbreitet sein. Zum Druck sollten wir die Nachrichten Montag Abend oder spätestens Dienstag Vormittag haben.

St. Mary's (römisch-katholische Kirche). Gottesdienst mit deutscher Predigt jeden Sonntag früh 9½ Uhr und Abends 4 Uhr.

Folgende Geistlichen werden am 25. April außerhalb römisch-katholischen Gottesdienst abhalten: Pater Habets in Tisley, Pater Riedinger in St. Pius, Pater Zoerissen in New Warren.

Geburten, Hochzeiten und Todesfälle müssen bei McCallum, Scarth Str., im Mickleborough Block, Whitworth's Office, angemeldet werden.

Geld zu verleihen
auf Farm- und Stadt-Eigentum.
John C. Secord, Advokat.
Peart Bros. Bldg., Ecke South Railway und Rose Str., Regina.

Eingesandt.

Regina, 16. April 1909.

Zur Erhaltung des Deutschtums.

Geehrter Herr Redakteur!

Diesen letzten Winter sind so viele belehrende Artikel im Courier erschienen, welche alle darin übereinstimmten, die Deutschen an ihre Pflicht zu mahnen, einzutreten für's Deutschtum, für ihre Muttersprache. Bald liest man, die Deutschen sollen große Volksvereine gründen, zuerst müsse man säen, dann kann man ernten u. s. w. Auch liest man viel über die Geschichte der Germanen bis zur Entwicklung des großen Deutschen Reiches. Immer werden Stretter im Kampf für die Interessen der Deutschen gerufen. Der Eine sagt, es ist zu früh, der andere sagt, es ist nie zu früh, ein Dritter sagt, die Leute haben nicht genug Verständnis u. s. w. Ich habe eine andere Ansicht, und diese ist die, wenn alle die Rufer nach Streitern selbst einmal auf der Bildfläche erscheinen würden, und einen Anfang mit einer ehrlichen, guten und gerechten Organisation für die Deutschen machen würden, als wie bloß rufen und schreiben. Da liegt eben der Hase im Klee, nach dem wir jagen und niemals bekommen werden, bis wir ihm Salz auf den Schwanz gestreut haben. Tinte und Papier, Druckerschwärze und Zeitungspapier kosten ja nicht viel. Wohl aber die Arbeit und der Aufbau einer Organisation. Ja, es giebe viele gute Schreiber und gute Sprecher, aber wenig gute Organisatoren, die die Arbeit leisten. Und etwas anfangen, wo man von vornherein die Ueberzeugung hat, daß es doch bald beim nächsten Windsturm zusammenbricht, hat keinen Zweck, da sage ich, tue ich meine Hand weg. Ich will nur ein Beispiel aus Bismarck's Gedanken und Erinnerungen anführen. Einmal sagte der alte Kaiser Wilhelm in vorwurfsvollem Tone: „Sind Sie denn kein Deutscher?" Das bezog sich auf den Widerstand, welchen Bismarck dem Bestreben entgegensetzte, die Einigung der deutschen Staaten und Stämme politisch zu betreiben, bevor ein Preußen von solcher Stärke geschaffen war, daß es den eisernen Kern bilden und die unbedingte Vorherrschaft ausüben konnte.

Ernst Fiehne.

(Fortsetzung folgt.)

Regina Elevatorpreise.
vom 20. April.

Weizen:	
No. 1 Northern	104c
No. 2 Northern	101c
No. 3 Northern	98c
No. 4	92c
No. 5	83c
No. 6	74c
Hafer	35c
Flachs	116c

Rindfleisch, per Pfund	8c
Kälber, per Pfund	9c
Schweinefleisch, per Pfd.	7c
Geflügel, per Pfd.	12½—13c
Eier, per Dutzend	20c
Butter, per Pfund	20c
Kartoffeln, per Bushel	85c

Peart Bros. Hardware Company, Limited.

Wir haben ein volles Lager in allen Schmiedewerkzeugen:

Ambosse, Blasebälge, Schmiedeessen, Schraubstöcke, Drills, Eisen- und Stahlstangen, Schmiedekohlen.

Holzwerk für alle Art von Wagen.

Peart Bros. Hardware Co.,
Limited.
South Railway und Rose Str.

The Regina Trading Co.'s Ladenneuigkeiten.

Brilliante Ausstellung hübscher Brautschleier und Kränze.

Nie zuvor hatten wir ein solch reichhaltiges, solch verschiedenartiges und schönes Lager in Brautschleiern, sowohl was Qualität, Muster wie auch die Preise betrifft. Aller Wünsche finden Befriedigung. Lassen Sie uns Ihnen behülflich sein, Ihre Brautausstattung zu einer vollständig harmonischen zu gestalten.

Wunderhübsche einfache Netz-Effekte, gute Größen, ausgezeichnet feine Qualität. Jedes **$1.75 bis 2,50**

Künstliche Spitzen Muster, echte Seiden-Netze. Extra groß. Die bei weitem schönsten Schleier je in Regina gesehen. Jeder **$3.00 bis 3.50**

Orangen-Blüten-Brautkränze, natürlich scheinend und zweifellos hübscher wie die wirklichen Blüten, Auswahl in Größen und Formen vielseitig.

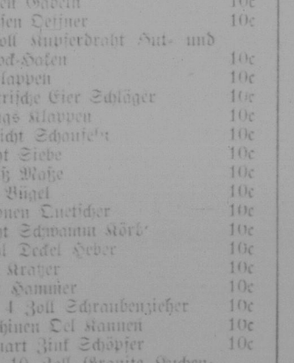
Eine neue Sendung ist gerade angekommen und dessen Schönheit läßt sich nicht beschreiben. Nie zuvor waren die Preise so bemerkenswert niedrig. Jeder **75c bis $1.75**

Unsre Dollar-Ueberhosen.

„Nicht wie billig, sondern wie gut", war immer unser Motto beim Aussuchen derselben. Wir haben positiv die besten Dollar-Ueberhosen auf dem Markt. Voll und weit geschnitten und gemacht durch Union-Arbeit, erstklassige Arbeit sichernd; alle Größen.



Ein Spezial-Handschuh.



207

Männer-Arbeitshandschuhe aus Pferdefell, weich und biegsam.

Unser Preis 75c

Bessere Arbeitshemden zu niedrigen Preisen.



Ausgezeichnete Ware werden Sie sehen, wenn Sie dieses Frühjahr unsere Arbeitshemden sehen. Gut gemacht und in jeder Beziehung verläßlich. Die besten Werte, die wir je hatten.

Unser spezieller schwarzer Satin.

Ein großes schwarzes Hemd, gut gemacht, von gutem, schwerem, schwarzem Satin. Unser Spezial **$1.00**

Chamois Skin Khaki Hemd

Sehen Sie unser Chamois Skin Khaki Hemd, aus unzerreißbarem Stoff und mit doppelten Nähten. Unser Preis..... **$1.00**

Extra Werte zu 85c.

Aus blauem Hemdenstoff, einfache Farben, flottes blau, Indigo-Färbung, Doppelstich-Nähten, Ach elstücken und doppelten Schultern. Extra gute Werte zu..... **85c**

Aus blauem Hemdenstoff, einfache Farben, flottes blau, Indigo-Färbung, Doppelstich-Nähten, Achselstücken und doppelten Schultern. Extra gute Werte zu **85c**

Gute Oxford Hemden zu 50c

Aus mittleren und leichten Sorten Oxford Hemdenstoffen, groß und weit. Unser Preis..... **50c**

Das H. B. K. „Big" Hemd

Das H. B. K. „Big" Hemd ist eines der besten Arbeitshemden Canadas. Es ist groß und weit, dazu bequem. Seine Nähte sind mit kurzen und starken Stichen genäht. Wir haben ein vollständiges Lager fürs Frühjahr. Preise **75** und **90c, 1.00** und **1.25.**



Die Popularität unsrer mittelteuren

Herrenschuhe

stieg riesig. Scharfsinnige Käufer entdekken schnell, daß unsere Schuhabteilung die besten Werte enthält, die man für Geld in der Stadt erhalten kann. Wir führen besonders gute Schuhe in Box Calf Blucher Schnürstiel zu $2.50, $3.00, $3.50, $4.00. Jedes Paar ganz aus solidem Leder.

Eisenwaren-Abteilung.

10c, 15c, 25c, 35c und 50c Artikel.

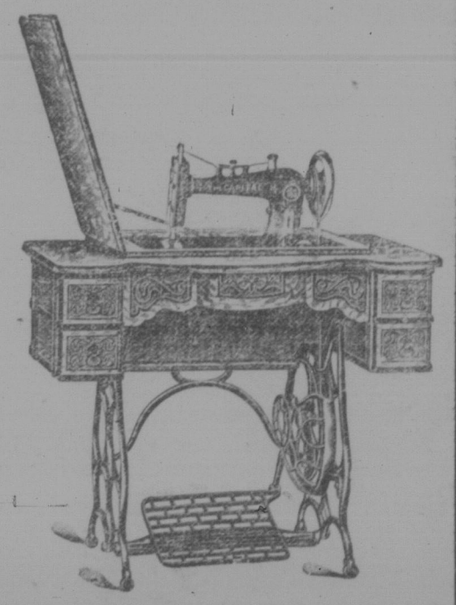
Seht Euch diese Liste durch und überlegt, ob Ihr nicht etwas davon braucht.

Regulärе Preise für alle Tage, aber ebenso gut oder besser als sogenannte Spezial-Preise.

Dover Eier Schläger	10c
Frau Potts Plätteisen-Griffe	10c
Schäl-Messer	10c
Torten Schieber	10c
Küchen Gabeln	10c
Büchsen Oeffner	10c
3 Zoll Kupferdraht Hut- und Rock-Haken	10c
Topflappen	10c
Elektrische Eier Schläger	10c
Abzugs Klappen	10c
Kehricht Schaufeln	10c
Draht Siebe	10c
2 Fuß Maße	10c
Rock Bügel	10c
Eitronen Quetscher	10c
Draht Schwamm Körbe	10c
Stahl Deckel Heber	10c
Ofen Kratzer	10c
Stift Hammer	10c
3 u. 4 Zoll Schraubenzieher	10c
Maschinen Oel Kannen	10c
1 Quart Zink Schöpfer	10c
9 u. 10 Zoll Granite Kuchen-Platten	10c
Teller	10c
8, 9 u. 10 Zoll Jelly Büchsen	10c
Draht Toaster	10c
Zinn Trichter	10c
Feuer Schaufel	10c
Gemüse Reibeisen	10c
Topf Deckel	10c
Oel Steine	10c
Art Griffe	10c
Kleider- und Hosen-Bügel	15c
Victor Mehl Siebe	15c
4 Quart graue Granit Tieael	15c
4 Quart graue Granit Kessel, Extra Spezial	15c
5 Zoll-Schraubenzieher	15c
1 Quart doppelte Blech Dipper	15c
Citronen Quetscher, große	15c
Draht Toaster	15c
Blech Thee Siebe	15c
Galvanisierte Kehricht Schaufeln	15c
Säge Ausrüstung	50c
Draht Ausguß Siebe	15c
Blech Eimer	15c
Scheuer Bürsten	15c
Pferde Bürsten	15c
1 Quart Granit Dipper	15c
Graue Granit Ausguß Siebe	25c
Weiße Granit Waschschüsseln 20 u.	25c
Blech Milch Siebe	25c
Blech Collanders	25c
Granit Thee Siebe	25c
Phoenix Sanitary Dusters	25c
Pferde Bürsten 20 u.	25c
Curry Kämme 20. u.	25c
Nickelplattierte Hammer	25c
Schundel-Beile	25c
6-Zoll Monkey Wrenches	25c
Weiß Wasch Bürsten 20 u.	25c
Tischler Schürzen	25c
Nickel Klapp Rockbügel	25c
Draht Seifen Behälter	25c
Handtuch Rollen	25c
Granit Brat Pfannen	25c
12 Quart Blech Eimer 20 u.	25c
Galvanisierte Eimer	25c
Blech Teller Pfannen	25c
Butter Drücker	25c
Scheuer Bürsten	25c
Art Griffe	25c
Kinder Garten Ausrüstung	25c
12zähniger Garten-Rechen, Extra Spezial	25c
Garten Hacken, Extra Spezial	25c
Kartoffel Schäler	35c
Garten Rechen	35c
No. 9 Stahl Brat Pfannen	35c
Huf Messer	35c
Pferde Bürsten	35c
Galvanisierte Eimer	35c
Fleischer Messer	35c
8-Zoll Monkey Wrenches	35c
Stahl Hammer	35c
12 Quart Granit Eimer	50c
14 Quart Granit Tellerschüsseln	50c
Stahl Nagel Hammer	50c
Sieb Eimer	50c
Pferde Bürsten	50c
Milch Eimer	50c
Teller Wasch Schüsseln	50c
Zimmermanns Handwerk Kasten	50c
12-Zoll Landwirtschafts Monkey Wrenches	50c

Die „Capital" Nähmaschine.

Nur $18.00.



Diese Maschine kommt jeder $35.00-Maschine gleich, zum einklappen, mit Kugellagern und mit dem neuesten Zubehör, wie bei der teuersten Maschine. 10 Jahre Garantie. Wird nach 1 Monat Versuch zurückgenommen, wenn nicht wie wir sie beschreiben. Warum $35—$50 für eine Nähmaschine bezahlen, wenn Sie eine ebensogute für $18 erhalten können. Bedenken Sie nur $18.00 für eine gute Maschine und 5 Jahre länger Garantie, als Ihr Nachbar, der für die Seine $50 bezahlt hat.

Und nur $18.00.

Drug-Department.

Formalin.

Ehe Sie das kaufen, sehen Sie das unsrige und unsere Preise.

Gopher Gift.

Unser grünes Gopher-Gift bedeutet sichern Tod für die Tiere. 1 Flasche 25c; 5 Flaschen für $1.00.

The Regina Trading Co., Ltd.

West-Canadas groesster Laden.